

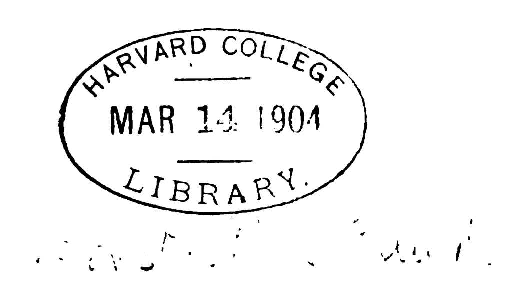
Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom

von

RICHARD DELBRÜCK

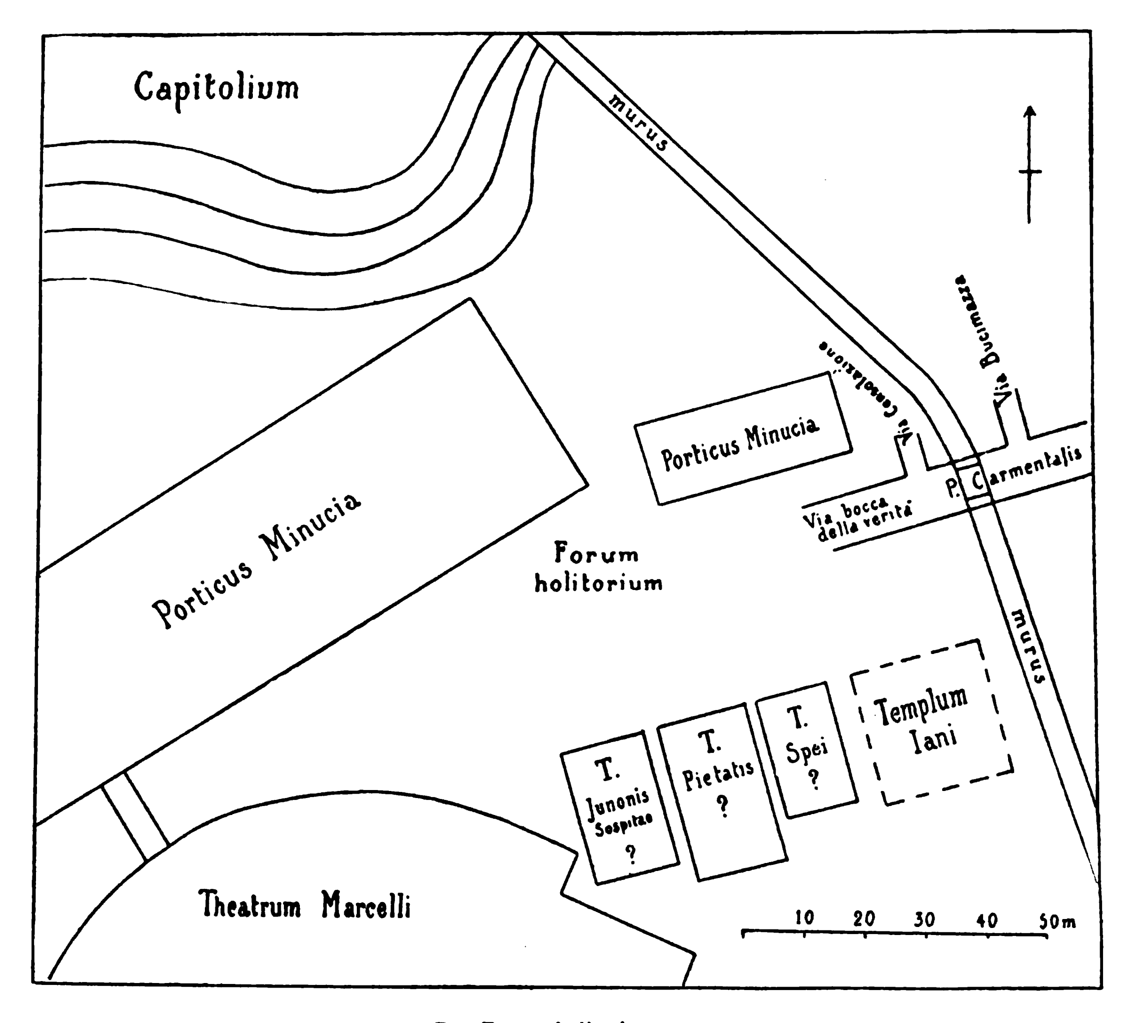
HERAUSGEGEBEN VOM
KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUT
(ROEMISCHE ABTEILUNG)

ROM
1903



Rom – Forzani und C., Buchdruckerei des Senats.

Inhaltsübersicht.



1. Das Forum holitorium, 1:1000.

I.

Namen, Lage und Alter der Tempel.

Das Forum holitorium (1) (Vgl. Abb. 1.) wurde im Süden von der servianischen Mauer begrenzt; sie ist auf der betreffenden Strecke nicht erhalten, aber ihr Zug ist zu bestimmen, da sie möglichst auf der kürzesten Verbindungslinie zwischen der Südwestecke des Capitols und dem Ufer des Tiber laufen musste.

Das Thor, welches vom Forum boarium durch die servianische Mauer auf das Forum holitorium herausführte, war die Porta Carmentalis. Ihre Stelle in der Mauer ergiebt sich durch den Verlauf der Strasse, die hindurchging, und deren Pflasterung sich genau unter der via della Bocca della Verità gefunden hat. (Not. scavi 1876. S. 138). Über dieser Strasse muss das Thor gestanden haben, und zwar da, wo sie den Zug der servianischen Mauer schneidet, also zwischen den Querstrassen via della Consolazione und via Bucimazza. Im Osten wird das Forum von zwei grossen Portiken abgeschlossen, den sogenannten Porticus Minuciae, deren südliche dem vermutlichen Zuge der Stadtmauer so nahe kommt, dass sie fast daran gestossen haben muss, deren nördliche sich auf etwa 30m dem gegenüberliegenden Marcellustheater nähert, mit dem sie durch eine Peperinmauer verbunden ist. (Not. scavi a. a. O.). Die Westseite des Platzes wird mehr als zur Hälfte durch das Marcellustheater eingenommen. Alle übrigen Gebäude, die als auf dem Forum holitorium gelegen erwähnt werden, sind also auf der hundert Meter langen Strecke von der Südgrenze des Marcellustheaters bis zur servianischen Mauer anzusetzen; und zwar gab es in der Kaiserzeit auf dem Forum holitorium noch vier Gebäude, vier Tempel, die dem Janus, der Spes, der Juno Sospita und der Pietas gehörten. Mit ihnen beschäftigt sich diese Abhandlung. Im Folgenden werden zunächst die Schriftquellen, welche sich auf die Tempel beziehen, abgedruckt und kurz erläutert.

(1) Bellori vestigia veteris Romae T. I. Canina edifizi II. T. 7. 99-101. Lanciani forma urbis Romae T. 28. Nardini Roma antica lib. VII. S. 262. Venuti antichità di Roma II. S. 74. Nibby Roma antica II. S. 17. 30 ff. Becker S. 259. 602. Beschreibung Roms III, 3. S. 11 ff. 474 ff. Reber Ruinen Roms S. 205 ff. Richter Topographie² S. 193 ff. Schneider Rom T. 3. F. 12. Lanciani ruins and excavations S. 513. Ders. Bull. com. 1875. S. 173. Not. scavi 1876. S. 138, no. 5. 1879. S. 314.

I. Der Tempel des Janus.

1) Vergil Aeneis VII. 607-615:

> « Sunt geminae Belli portae - sic nomine dicunt -
> Religione sacrae et saevi formidine Martis;
> Centum aerei claudunt vectes aeternaque ferri
> Robora; nec custos absistit limine Janus.
> Has, ubi certa sedet patribus sententia pugnae,
> Ipse Quirinali trabea cinctuque Gabino
> Insignis reserat stridentia limina consul, ... ».

Dazu Servius VII. 607:

« Sunt geminae belli portae; sacrarium hoc, id est belli portas, Numa Pompilius fecerat circa imum Argiletum iuxta theatrum Marcelli, quod fuit in duobus brevissimis templis: duobus propter Janum bifrontem... ».

2) Festus 285, 5:

« Religioni est quibusdam, porta Carmentali egredi; et in aede Jani, quae est extra eam, senatum haberi: quod ea egressi sex et trecenti Fabii apud Cremeram omnes interfecti sunt, cum in aede Iani S. C. factum esset, uti proficiscerentur ». (479 v. Chr.).

3) Tacitus Annales II. 49:

« Isdem temporibus (Tiberius, 17 n. Chr.) deum aedes vetustate aut igni abolitas coeptasque ab Augusto dedicavit... et Jano templum, quod apud forum holitorium C. Duilius struxerat, qui primus rem Romanam prospere mari gessit triumphumque navalem de Poenis meruit ». (C. Duilius war 260 v. Chr. Consul).

4-5) Hemerologium Vallense ad XVI Kal. Sept. und Hemerologium Amiterninum ad XV Kal. Nov.: « Jano ad theatrum Marcelli ». Das Hemerologium Vallense ist nach Mommsen, C. I. L. I² S. 206, 12 zwischen den Jahren 7 und 14 n. Chr. abgefasst, das Amiterninum nach dem Jahre 20 n. Chr.

Nach diesen Zeugnissen lag der Tempel des Janus [1] vor der Porta Carmentalis (Festus), also an der Strasse, die vom Thore auf das Marsfeld führte und sich gleich anfangs zum Forum holitorium erweiterte. Er lag an diesem Forum selbst (Tacitus), und beim Theater des Marcellus (Servius, Hemerologien), also vermutlich an der Westseite des Forums, braucht aber nicht am Fusse des Marcellustheaters gelegen zu haben, da dieses die Umgebung so hoch überragte, dass man auch die Lage etwas entfernterer Bauten wohl nach ihm bestimmen konnte. Vielmehr wird der Tempel des Thorgottes Janus ganz nahe bei der Porta Carmentalis anzusetzen sein, etwa an der Kreuzung der Strassen Bocca della Verità und della Consolazione, und zwar kann es dort in der Kaiserzeit nur einen einzigen Janustempel gegeben haben, sonst würden die Hemerologien sich nicht so kurz

(1) Becker S. 259. 603. Preller R. M. I. S. 177. Gilbert I. S. 260 ff. 380. Jordan II. S. 267. Hermes IV. S. 227 (Jordan). Richter Top.² S. 194. Aust, de aedibus sacris populi romani no. 30.

ausdrücken: « Jano ad theatrum Marcelli ». Das Heiligtum war anfangs ein ganz kleiner zweifrontiger Tempel, dessen Gründung man auf Numa bezog (Servius, aus Varro's antiquitates ?), aber schon 497 v. Chr. eine aedes, so gross, dass der Senat darin tagen konnte. In der Mitte des dritten Jahrhunderts erneute ihn Duilius. Im Brande von 213 wird er gelitten haben, wie die anderen Tempel derselben Gegend, und vielleicht standen in der Weihinschrift des damals wieder aufgebauten Heiligtumes die Saturnier, die in den Text des Tacitus verwoben sind:

« Caius Duilius struxerat
Qui primus rem Romanam prospere mari gessit,
Triumphumque navalem » (de Poenis meruit).

Augustus begann die Wiederherstellung des Tempels, die sich bis 17 n. Chr. hinzog, wo er von Tiberius dediciert wurde. Ob diese Wiederherstellung ein Neubau war oder eine blosse Ausbesserung, ist den Schriftquellen nicht zu entnehmen.

Sollte man es vorziehn, mit Jordan (Hermes IV. S. 227 ff.) den Janus des Numa vom Forum holitorium an das Nervaforum zu verlegen, und in Abrede zu stellen, dass es zur Zeit der Fabierschlacht schon einen Tempel des Janus auf dem Forum holitorium gegeben habe, so würde das für den Zweck, der hier verfolgt wird, nicht viel ändern; man würde die Geschichte des Janustempels erst mit dem Bau des Duilius beginnen lassen. Daher braucht auf diese eben so interessante wie schwierige Frage der römischen Topographie hier nicht eingegangen zu werden.

II. Der Tempel der Spes.

1) Tacitus Annales II. 49:

« Isdem temporibus (17 n. Chr., Tiberius) deum aedes vetustate aut igni abolitas coeptasque ab Augusto dedicavit... Spei aedes a Germanico sacratur: hanc A. Atilius voverat eodem bello ». (Dem ersten punischen: A. Atilius A. f. C. n. Calatinus war Consul und Feldherr 258 und 254 v. Chr.). S. o. beim Janustempel no. 3.

2) Cicero de legibus II. 11, 28:

« Quoniam expectatione rerum bonarum erigitur animus, recte etiam Spes a Calatino consecrata est ».

3) Livius XXI. 62, 4.

Unter den Prodigien des Jahres 218 v. Chr. wird aufgezählt: « et aedem Spei, quae est in foro holitorio, fulmine ictam ».

4) Livius XXV. 7, 6.

Ereignisse des Jahres 212 v. Chr.: « comitia deinde a praetore urbano de senatus sententia plebique scitu habita, quibus creati sunt quinqueviri muris et turribus reficiendis et triumviri bini, uni sacris conquirendis donisque persignandis, alteri reficiendis aedibus Fortunae et matris Matutae intra portam Carmentalem, et Spei extra portam, quae priore anno incendio consumptae fuerant ».

5) Livius XXXX. 51, 4 (179 v. Chr.):

« M. Fulvius... locavit... porticum... et aliam post navalia et ad fanum Herculis et post Spei ad Tiberim [et ad?] aedem Apollinis medici ».

6) Dio Cassius L. 10, 3.

Unter den Prodigien des Jahres 31 v. Chr. wird aufgezählt: « καὶ πῦρ ἄλλα τε οὐκ ὀλίγα καὶ αὐτοῦ τοῦ ἱπποδρόμου πολὺ τό τε Δημήτριον καὶ ἕτερον ναὸν Ἐλπίδος ἔφθειρεν ».

Der Tempel der Spes (1) lag nach Livius vor der porta Carmentalis auf dem Forum holitorium; somit muss er, wie oben auseinandergesetzt wurde, auf der Westseite des Platzes zwischen der Stadtmauer und dem Marcellustheater gesucht werden. Damit steht auch die Nachricht des Livius im Einklang, wonach im Jahre 179 v. Chr. eine Porticus vergeben worden sei « hinter dem Tempel der Spes und am Tiber » d. h. zwischen der Rückseite des Tempels und dem Ufer des Flusses, eine Ortsbezeichnung, die nur Sinn hat, wenn der Tempel an der Westseite des Forum holitorium lag und diesem seine Façade zuwandte. Ein Tempel der Spes wurde von A. Atilius Calatinus in der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts erbaut; nach Austs hübscher Vermutung war er 258 gelobt worden, als A. Atilius Calatinus sich von den Carthagern eingeschlossen sah und wenig Hoffnung hatte. Der Tempel des Atilius muss mit dem des Forum holitorium identisch sein, weil er bei seiner neuen Weihung durch Tiberius zusammen mit dem Janustempel des Duilius erwähnt wird, der sicher am Forum holitorium lag. 218 v. Chr. wurde der Tempel vom Blitz getroffen, 213 brannte er nieder und wurde 212 wieder aufgebaut (Livius); 31 v. Chr. brannte ein Tempel der Spes ab (Dio Cassius); da es unbekannt ist, ob derjenige des Forum holitorium oder ein anderer — es gab noch zwei — so bleibt die Nachricht im Folgenden unberücksichtigt. Augustus begann die Wiederherstellung des Tempels, den dann Tiberius 17 n. Chr. neu dedicierte. Wie weit diese Erneuerung ging, ist unbekannt, ebenso wie beim Janustempel.

Etwaige Reste des Tempels wären also im nördlichen Teile der Westseite der heutigen via della Bocca della Verità zu suchen, und würden, wenn republicanischen Charakters, auf den Bau von 212, wenn augusteischen, auf einen von Tiberius geweihten Neubau zu beziehen sein.

III. Der Tempel der Juno Sospita.

1) Livius XXXII. 30, 10.

Bei Erzählung der Schlacht, die C. Cornelius als Consul im Jahre 197 v. Chr. gegen die Insubrer am Mincius gewann, wird gesagt: « Consul principio pugnae vovit aedem Sospitae Junoni, si eo die hostes fusi fugatique fuissent ».

2) Livius XXXIV. 53, 3.

Ereignisse des Jahres 194 v. Chr.: « aedes eo anno aliquot dedicatae sunt: una Junonis Matutae in Foro olitorio, vota locataque quadriennio ante a C. Cornelio consule gallico bello, censor idem dedicavit ».

3) Iulius Obsequens 55 (115):

« L. Julio Caesare, P. Rutilio coss. Metella Caecilia somnio Junonem Sospitam profugientem, quod immunde sua templa foedarentur, cum suis precibus aegre revocatam diceret, aedem matronarum sordidis, obscoenisque corporis coinquinatam ministeriis, in qua

(1) Becker S. 601. Preller R. M. II. S. 254. Gilbert III. S. 90. 96. Richter Top.[2] S. 194. Aust no. 32.

etiam sub simulacro deae cubile canis confetae erat, commundatam supplicationibus habitis pristino splendori restituit ». (Die Consuln sind die des Jahres 90 v. Chr.).

4) Cicero de divinatione I. 2, 4:

„Quin etiam memoria nostra templum Junonis Sospitae L. Julius, qui cum P. Rutilio consul fuit, de senatus sententia refecit ex Caeciliae, Baliarici filiae, somnio".

5) Ebd. I. 44, 99:

« Caeciliae Q. filiae somnio modo Marsico bello templum est a senatu Junonis Sospitae restitutum ». (Der marsische Krieg wurde 89 v. Chr. beendet).

6) Ovid Fast. II. 55:

« Principio mensis Phrygiae contermina Matri,
Sospita delubris dicitur aucta novis.
Nunc ubi sunt, illis quae sunt sacrata kalendis
Templa Deae? longa procubuere die ».

Ein Tempel der Juno Sospita—Livius nennt sie an der zweiten Stelle irrtümlich Matuta (vgl. Preller R. M. I. S. 276)—lag also auf dem Forum holitorium. (1) Näheres ist aus den Schriftquellen nicht zu entnehmen. Da aber für Tempel auf dem Forum holitorium nur im südlichen Teile der Westseite Platz ist, wird man auch ihn dort ansetzen müssen, also an der Westseite der heutigen via della Bocca della Verità in ihrem nördlichen Teile. Der Tempel war 194 v. Chr. geweiht; ein Tempel der Juno Sospita wurde 90 v. Chr. wieder in Stand gesetzt, nicht etwa neugebaut; ob es der Tempel auf dem Forum holitorium war, oder der zweite Tempel der Sospita, der auf dem Palatin neben dem Tempel der Magna Mater stand, wird man kaum entscheiden können. Reste des Tempels müssten ausgesprochen altertümlichen Charakter haben, da die Erneuerung anscheinend nur äusserlich war, wenn sie überhaupt den Tempel des Forum holitorium betraf und nicht den palatinischen.

IV. Der erste Tempel der Pietas.

1) Livius XL. 34, 4:

« Aedes duae eo anno (181 v. Chr.) dedicatae sunt, una . . . . . , altera in foro holitorio Pietatis. Eam aedem dedicavit M'. Acilius Glabrio duumvir, statuamque auratam, quae prima omnium in Italia est statua aurata, patris Glabrionis posuit. Is erat, qui ipse eam aedem voverat, quo die cum rege Antiocho ad Thermopylas depugnasset, locaveratque idem ex senatusconsulto ». (Wohl bei Gelegenheit seines Triumphes 190 v. Chr.).

2) Valerius Maximus II. 5, 1:

« Statuam auratam nec in urbe, nec in ulla parte Italiae quisquam prius aspexit, quam a M'. Acilio Glabrione equestris patri poneretur in aede Pietatis. Eam autem aedem P. Cornelio Lentulo M. Baebio Tamphilo consulibus ipse dedicaverat compos voti factus rege Antiocho apud Thermopylas superato ». (Die Consuln sind die des Jahres 181 v. Chr. vgl. Livius XL. 18, 1).

(1) Becker S. 602. Preller R. M. I. S. 276. Richter Top.² S. 194. Gilbert III. S. 82. 90. 430. Aust no. 50.

Dieser Tempel der Pietas [1] lag am Forum holitorium, also vermutlich ebenfalls an der Westseite der heutigen via della Bocca della Verità, in ihrem nördlichen Teile. Er wurde 181 v. Chr. geweiht und später, soviel wir wissen, nicht wieder umgebaut. Seine Reste müssten also republicanischer Bauart sein. Zum Heiligtum gehörte eine vergoldete Reiterstatue des Stifters M'. Acilius Glabrio; wo sie aufgestellt war, ist unbekannt, denn man wird die Worte: « in aede Pietatis » nicht wörtlich als « im Tempel » übersetzen wollen. Am ersten mag die Statue vor der Freitreppe auf dem Forum ihren Platz gehabt haben.

V. Der zweite Tempel der Pietas.

1) Festus 209:

« Pietati aedem consecratam ab Acilio aiunt eo loco quo quondam mulier habitaverit, quae patrem suum inclusum carcere mammis suis clam aluerit: ob hoc factum impunitas ei concessa est ».

2) Plinius hist. nat. VII. 121:

« Pietatis exempla infinita quidem toto orbe exstitere, sed Romae unum cui comparari cuncta non possint. Humilis in plebe et ideo ignobilis puerpera, supplici causa carcere inclusa matre, cum impetrasset aditum, a ianitore semper excussa, ne quid inferret cibi, deprehensa est uberibus suis alens eam, quo miraculo matris salus donata filiae pietati est ambaeque perpetuis alimentis, et locus ille eidem consecratus deae C. Quinctio M'. Acilio coss. templo Pietatis exstructo in illius carceris sede, ubi nunc theatrum Marcelli est. (Die Consuln sind die des Jahres 150 v. Chr.).

3) Cassius Dio XLIII. 49, 2. (Ereignisse des Jahres 44 v. Chr.):

« Καῖσαρ... θέατρόν τέ τι κατὰ τὸν Πομπήιον οἰκοδομῆσαι ἐθελήσας προκατεβάλετο μέν, οὐκ ἐξετέλεσε δέ. ἀλλὰ τοῦτο μὲν ὁ Αὔγουστος μετὰ ταῦτα ἐκποιήσας ἀπὸ Μάρκου Μαρκέλλου τοῦ ἀδελφιδοῦ ἐπωνόμασε· τὰς δὲ οἰκίας τούς τε ναοὺς τοὺς ἐν τῷ χωρίῳ ἐκείνῳ ὄντας ὁ Καῖσαρ καθελὼν αἰτίαν ἔλαβεν ὅτι τε τὰ ἀγάλματα, ξύλινα πλὴν ὀλίγων ὄντα, κατέκαυσε καὶ θησαυροὺς χρημάτων συχνοὺς εὑρὼν πάντας αὐτὸς ἐσφετερίσατο ».

Ein zweiter Tempel der Pietas wurde also auf Grund eines Prodigiums, das die Schriftsteller etwas verschieden berichten, im Jahre 150 v. Chr. in der Nähe des ersten erbaut « ubi nunc theatrum Marcelli est » (Plinius); wenn man diesen unklaren Ausdruck durch die Stelle des Cassius Dio erläutert, scheint sich mit Wahrscheinlichkeit zu ergeben, dass der jüngere Tempel der Pietas im Jahre 44 v. Chr. abgebrochen wurde. An dem Prodigium zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden, auch nicht daran, dass darauthin ein Tempel gebaut worden wäre.

Die hier auf zwei Tempel verteilten Nachrichten auf einen zu beziehn, wie es bisher geschieht, scheint bei der bestimmten Angabe zweier um ein Menschenalter verschiedener Dedicationsdaten nicht ratsam zu sein.

Es lagen also an der Westseite des Forum holitorium in der Kaiserzeit vier Tempel; zwei ältere, nämlich einer des Janus und einer der Spes, beide vermutlich aus dem Jahre

(1) Becker S. 602. Preller R. M. II. S. 263. Gilbert III. S. 94. Richter Top.[2] S. 194. Aust no. 59.

212 v. Chr. und zwei jüngere, einer der Juno Sospita von 194 und einer der Pietas von 181. Bei diesen Zeitansätzen ist von den augusteischen Herstellungen abgesehn, deren Ausdehnung man nach den Schriftquellen nicht beurteilen kann. Die Reste der Tempel würden vermutlich an den Tempel der « Fortuna Virilis » von 212 v. Chr. erinnern, wenn sie aus republicanischer Zeit stammten; die augusteischen Bauteile würden sich leicht erkennen lassen, denn alle Tempel der Stadt aus dieser Periode sind reiche und feine Marmorbauten. Die Ruinen müssten an der Westseite der via della Bocca della Verità liegen, auf der hundert Meter langen Strecke zwischen dem Marcellustheater und der Einmündung der via della Consolazione, wo etwa die Porta Carmentalis anzusetzen ist. In der That liegen nun auf dieser Strecke, in die Kirche S. Nicola in carcere verbaut, die Ruinen dreier Tempel, die alle drei in ihrer Bauart, und von denen zwei in ihren Kunstformen dem Tempel der « Fortuna virilis » nahe stehn. Zwei davon wandten sicher ihre Façaden dem Forum holitorium zu, vom dritten weiss man nicht, wohin er gerichtet war. Man wird das Recht haben, diese Tempel mit dreien von den vier zu identificieren, deren Vorhandensein am Forum holitorium uns aus dem Altertum bezeugt wird; und zwar sind, nach Technik und Stil zu urteilen, im wesentlichen die ursprünglichen republicanischen Bauten erhalten; die augusteischen Wiederherstellungen gingen demnach nicht sehr tief, eine Auffassung, welche die Schriftquellen nicht gebieten, aber gestatten.

Der nördliche der drei Tempel stösst fast an das Marcellustheater, so dass zwischen diesen beiden Bauten nur noch für eine Strasse Platz bleibt; der südliche Tempel ist von dem vermutlichen Zuge der servianischen Mauer etwa 30 m entfernt, so dass dazwischen wohl noch etwas gestanden haben kann, und, da am Forum holitorium sonst kein Platz mehr ist, der vierte Tempel, von dem uns aus dem Altertum berichtet wird, dort gestanden haben muss; es ist ungemein wahrscheinlich, dass es der Tempel des Thorhüters Janus war, der so hart an der Mauer lag, und der uns somit nicht erhalten sein würde. Auf die drei vorhandenen Tempel verteilen sich dann die Namen der Spes, Juno Sospita und Pietas, die Daten 212, 194, 181 v. Chr. ohne dass vorläufig ein Anhalt zu noch näheren Identificationen gegeben wäre.

II.

Bisherige Bearbeitungen der Tempel.

Bevor die Beschreibung des Vorhandenen beginnt, wird im Folgenden eine Uebersicht der wichtigeren Bearbeitungen gegeben, welche die Tempel bisher erfahren haben, und dabei hervorgehoben, in wie weit sie den jetzigen Thatbestand ergänzen.

Aus der Renaissance kommen folgende Darstellungen und Nachrichten in Betracht:

1) Zeichnungen in Florenz, Uffizi.

a. B. Peruzzi no. 477. 478. 536. 537. 573. 631. Ergänzter Plan der Tempel ohne Podien, der mittlere Tempel hat fälschlich Pilaster um die Cella. Die Ordnung des südlichen Tempels, das Gebälk richtig, das Säulencapitell in den Formen der Kaiserzeit, ähnlich demjenigen vom Scenenhause des Marcellustheaters.

b. Sangallo no. 1657. Danach Reber Ruinen Roms Tafel zu S. 208; wie a, aber das Gebälk des südlichen Tempels fälschlich mit jonischem Architrav, das Capitell ähnlich dem aus dem Stadium des Palatin.

2) Serlio, Architettura III. S. 25. 26. Giebt den südlichen Tempel, ebenso wie Sangallo.

3) Labacco, Architettura. Tafel o. N. Plan und Aufriss der Tempel auf einer gemeinsamen, rings von Stufen umgebenen Platform. Der südliche Tempel hat Triglyphenfries mit sculpierten Metopen, Capitell wie bei Peruzzi; der mittlere Tempel hat pilasterumgebene Cella.

Bei ihren starken Abweichungen von der Wirklichkeit wird man die Zeichnungen der Renaissance-Architekten nicht zur Ergänzung verlorener Formen und Maasse gebrauchen dürfen. Durchgängig richtig sind hingegen ihre Angaben über Material, die folgende Ergänzungen liefern: die Cella des nördlichen Tempels war innen mit 8 minuti=0.08 m starken Platten aus weissem Marmor verkleidet (Labacco), sie hatte eine marmorne Thür (Peruzzi, in den Plan eingetragene Notiz); die Cella des südlichen Tempels hatte ebenfalls eine marmorne Thür (Sangallo, der auch ihre Profilierung zeichnet).

4) Winckelmann schreibt (Baukunst der Alten Cap. 1. § 42). « Ausserordentlich sind diejenigen jonischen Kapitäle, welche Raphael auf den Säulen von einem Portale eines Tempels bei S. Nicola in carcere in Rom gefunden, deren Seiten (fustellini), nicht das Vordere der Voluten (i cartocci) vorwärts gesezet waren, wie derselbe besonders schriftlich unter einer von dessen gedachten Zeichnungen angemerket hat ». Kurz vorher ist gesagt worden, dass die Zeichnungen Philipp Stosch gehörten. Das Wichtige an dieser Nachricht ist, dass die Capitelle eines der beiden nicht-tuscanischen Tempel jonische Polstercapitelle waren. Wie die Nebenseite unter die Front eines Architravs zu stehn kam, ist nicht mehr zu entscheiden. Wo die Rafaelsche (?) Zeichnung jetzt ist, habe ich nicht ermitteln können. (Vgl. Justi Winckelmann[2] II. S. 332).

Einen Fortschritt in wissenschaftlichem Sinne gegenüber der Renaissance bedeutet die Darstellung bei Piranesi, Campo Marzo T. 14. S. 21. Er giebt eine Ansicht der Ruinen unter Weglassung des Modernen, wobei er die beiden nördlichen Tempel in eins zusammenfasst, zeichnet die tuscanischen Säulen richtig und giebt die Podien an. Was er zeichnete, lässt sich noch heute beobachten, ausser den Capitellen der ionischen Säulen, die glattes Cymatium haben (s. u. S. 10).

Die eigentliche Erforschung der Tempel wurde von Valadier begonnen, der dieselben 1808 und 1816 eingehend untersuchte und 1816 vor der Front des mittleren grub. Er plante eine Veröffentlichung in seinem grossen Werke « raccolta delle più insigni fabriche di Roma antica » (Rom 1810-1826), für die Feoli bereits die Zeichnungen gefertigt hatte, als das Werk zu erscheinen aufhörte. Die Zeichnungen befanden sich bis zu Feolis Tode in dessen Besitz, kamen dann an Vespignani und gehören jetzt Herrn Ashby in Rom. Sie waren mir nicht zugänglich. Ueber Valadiers Arbeiten finden sich Nachrichten bei Uggeri, Guattani, Nibby, die im Folgenden zusammengestellt werden.

1) Uggeri, supplément aux journées pittoresques des édifices de Rome antique, partie I; volume achevé dans l'année 1808, publié dans le 1814. T. 13 Situationsplan. T. 13bis Plan der Tempel; Säule, Ante, Cella, Architrav des mittleren. Der Text S. 53 ff. erwähnt die Arbeiten Valadiers von 1808 und giebt an, dass die Tafel 13bis auf Grund ihrer Ergebnisse neu gestochen worden sei. Nach S. 60 war ein Capitell des mittleren Tempels bis zum Jahre 1808 nicht bekannt, so dass ein ungenannter Baumeister ihn für korinthisch halten konnte. S. 61 wird in einem Nachtrage gesagt, dass sich ein jonisches Capitell dieses Tempels bei Valadiers Arbeiten gefunden habe: « puisqu'on a trouvé un chapiteau, qui jusqu'à présent existe sur une colonne enchassée dans la façade de l'église, dont la partie intérieure, malgré sa mutilation indique assez clairement, qu'elle appartient à l'ordre ionique... »; das Capitell ist auf T. 13bis no. 6 mitsamt der oberen Schaftendigung unergänzt abgebildet; diese Abbildung ist wichtig, da das Capitell nicht mehr zu sehn ist.

2) Guattani, Memorie enciclopediche 1816 no. 2. T. 3. 4. S. 17 ff. Rom 1817. Es werden die Arbeiten Valadiers von 1816, die eben damals beendet waren, angezeigt und ihre Ergebnisse antiquarisch erörtert; für das Architektonische wird auf Valadiers bevorstehende Veröffentlichung hingewiesen. Tafel 3 enthält kleine Aufrisse aller drei Ordnungen vom Podium bis zum Gebälk, die des mittleren Tempels vom Säulenschaft ab schematisch, die des nördlichen mit jonischem Capitell, das glattes Cymatium hat, wie bei Piranesi (s. o.); Tafel 4 giebt den Plan der Kirche und einer Grabung vor ihrer Front, bei der die Freitreppe des mittleren Tempels mit der nördlichen Wange und dem Mittelpodest gefunden wurde. Dieser Plan ist wichtig, da die Grabung wieder zugeschüttet wurde.

3) Nibby Roma antica II. S. 33 berichtet über die Ergebnisse der Valadierschen Ausgrabungen. Vom mittleren Tempel heisst es, dreizehn Stufen hätten von der mit Travertinplatten gepflasterten Area des Forums zur Peristasis hinaufgeführt, und weiter: « allora pure si scoprì fra i gradini un gran masso di piedestallo, per una statua equestre, il qual divideva i primi dieci gradini in due branche ». Nibby erwähnt kein Capitell, setzt aber voraus, dass der Tempel jonisch war. Bei den übrigen beiden Tempeln sagt er nichts von neueren Ausgrabungen und referiert nur die Meinungen der älteren Topographen.

4) Venuti antichità di Roma II. S. 71. Anm. erwähnt Valadiers Ausgrabungen und sagt dabei: « ora un gran basamento, che nella parte anteriore del tempio di mezzo si è veduto esistere in dirittura della porta della chiesa... ». Augenscheinlich meint er den von Nibby beschriebenen, bei Guattani gezeichneten Podest.

5) Uggeri appendice alla parte istruttiva delle giornate pittoriche. Roma 1822. Vol. I. T. 15. S. 61. 85. Die Tafel enthält Ansichten und Durchschnitte der Podien aller drei Tempel mit den Basen und Säulenanfängen darüber. Ausführlicher Text ist nicht vorhanden, eine Erläuterung der Tafeln S. 85. Zur Ergänzung des Erhaltenen trägt diese Veröffentlichung nichts bei.

Nach Valadier beschäftigte sich Canina mit den Tempeln; man verdankt ihm folgende Veröffentlichungen:

1) Canina supplemento all'opera sugli edifizi antichi di Roma dell'architetto A. Desgodetz, parte seconda. Roma 1843. Cap. 1. S. 9 f. T. 1—5. Nach dem Text liegen Canina's eigene Aufnahmen zu Grunde. Von nicht mehr Erhaltenem giebt Canina das jonische Capitell des mittleren Tempels; dabei weicht er von Uggeri insofern ab, als er das verstümmelte zu einer Art von Torus stilisiert (T. 5.).

2) Canina edifizi di Roma antica II. Roma 1848. T. 38—40. I. S. 83 ff. Auf T. 39 F. 3. ist die jonische Säule des mittleren Tempels ebenso dargestellt wie im Supplement zu Valadier; nur das Capitell ist weiter vervollkommnet worden und ist ein normales römisch-ionisches. In F. 5 derselben Tafel ist die Ordnung des nördlichen Tempels dargestellt, das ionische Capitell mit glattem Cymatium.

3) Canina Bullettino 1850 S. 347 ff. Mon. V. T. 24. Im Jahre 1848 wurden die Keller der Kirche eingewölbt, eine Arbeit die Canina leitete. Damals wurde der in den Monumenti veröffentlichte Plan des Vorhandenen aufgenommen, der alle früheren entbehrlich machte; auf den Platz vor der Front der Kirche erstreckten sich die Arbeiten nicht, in den Plan der Monumenti ist aber eine Aufnahme der von Valadier an dieser Stelle unternommenen Grabungen eingetragen, nicht die Guattanische, sondern eine ausführlichere, die vermutlich irgendwie von den Zeichnungen Feoli's abhängt, und wichtig ist. Canina beschreibt in seinem Aufsatze im wesentlichen, was noch vorhanden ist. Zur Ergänzung des Erhaltenen dienen nur folgende Nachrichten: 1) es fanden sich Reste der Thürpfosten und des Gesimses von der Thür des mittleren Tempels, aus Marmor und der Arbeit nach in die mittlere Kaiserzeit gehörig. 2) « Si prese anche cura, che fossero meno danneggiati i capitelli che rimangono del peristilio laterale » des nördlichen Tempels. Canina sah also dort Capitelle, die er auf der Tafel der Monumenti in einem kleinen Aufriss als normal jonisch, aber mit glattem Cymatium zeichnet, wie vor ihm Labacco, Piranesi und Guattani. Es ist kaum möglich Caninas Angabe zu bezweifeln, und so darf man die eben genannten früheren Zeichnungen, besonders aber auch Caninas eigene Aufnahme eines der Capitelle in den Edifizi (s. o.) als authentisch betrachten und zur Ergänzung des heute Sichtbaren benützen. 3) Der marmorne Arm einer weiblichen Kolossalstatue, der jetzt im Hofe der Kirche liegt, wurde gefunden « tra le stesse reliquie della porta » des mittleren Tempels. 4) In den Plan des mittleren Tempels zeichnet Canina zwei Säulen der östlichsten erhaltenen Querreihe ein, die jetzt verdeckt sind, und die oben erwähnte Freitreppe.

Die Beschreibungen und Zeichnungen der Vergangenheit liefern also zu dem Erhaltenen folgende Ergänzungen:

1) Zum nördlichen Tempel: eine Zeichnung des Capitells (Canina). Die Nachricht, dass die Cella aus Peperin gebaut und innen mit Marmor verkleidet war. (Labacco).

2) Zum mittleren Tempel: den Plan der Freitreppe (Uggeri, Canina), zwei Säulen der östlichsten Querreihe (Canina), die Skizze eines verstümmelten Capitells und die Nachricht, dass es jonisch war (Uggeri), die Nachricht, dass die Thürumrahmung aus Marmor bestand und stilistisch jung war (Canina), einen Arm der Kultstatue (Canina).

3) zum südlichen Tempel die Nachricht, dass er eine marmorne Cellathür hatte (Sangallo).

III.

Beschreibung der Überreste.

Die Pläne und Durchschnitte sind von Herrn de Franceschi unter dauernder Mitarbeit des Verfassers ausgeführt, der die Verantwortung für ihre Richtigkeit trägt. Den Plänen liegen vollständig neue Aufnahmen zu Grunde, soweit nicht das Gegenteil im Text bemerkt ist. Die Arbeitsverhältnisse—bei künstlichem Licht in den verwickelten Kellergängen der Kirche—waren ausgesprochen ungünstig; wir haben versucht, das unsere zu thun. Bei der Beschränktheit der verfügbaren Mittel mussten leider eine Reihe von Arbeiten unterbleiben; so konnte weder eine trigonometrische Vermessung der Ruinen, noch ein Nivellement vorgenommen, noch ein Plan der erhaltenen Gebälke und Deckenreste angefertigt werden.

A. Der nördliche Tempel.

(Vgl. T. I. II, A.)

Von dem nördlichen Tempel ist Folgendes sichtbar: von seiner Südseite die Südwestecke des Podiums und dessen Front auf fast sechs Intercolumnien hin, darüber eine Antenbasis und vier Säulenbasen mit Schaftanfängen (im Keller der Kirche); ein Mittelstück des fünften Säulenschaftes von Westen (in der Nordwand der Kirche, innen); die Aussenseite fast des ganzen dem sichtbaren Stücke des Podiums entsprechenden Gebälkes, ohne die Südwestecke (auf dem flachen Dache des nördlichen Seitenschiffes der Kirche). Von der Nordseite des Tempels je ein Mittelstück der vierten und fünften Säule von Westen (im Erdgeschosse des Hauses via Monte Savello no. 7.). Das Capitell einer Säule ist aus einer Zeichnung Caninas bekannt, das Baumaterial der Cella aus einer Nachricht Labaccos (s. o. S. 8. 10. 11).

Von der Südfront des Podiums sind sieben untersetzte rechteckige Pfeiler zu sehn, in einer Reihe von Westen nach Osten, in Abständen die fast ihrer Breite gleich sind und verbunden durch ein gemeinsames Gesims. Sie haben an der Vorderseite ein Fussprofil aus abgesetzter Viertelkehle, schlanker Sima, schmalem Torus (an der Südwestecke zu sehn) und Standplatte; das Profil schneidet an die Seitenflächen der Pfeiler an. Das Gesims besteht aus kleiner Hohlkehle mit Plättchen über einem glatten Streif, Viertelstab, Plättchen, Sima. Seine obere Fläche ist glatt und wagerecht. Über dem Gesims folgt zunächst eine starke Platte, zurückgesetzt gegen seine Vorderkante. Fussprofil und Gesims biegen um die Ecke des westlichsten Pfeilers nach Norden um und verschwinden in einer nachantiken Mauer; zu sehn ist auf dieser Westseite nur eine Strecke von Pfeilerbreite, so dass man nicht weiss, ob dort eine Pfeilerreihe liegt oder eine zusammenhängende Mauer.

Die Pfeiler des Podiums ruhn auf Peperinplatten, die im Boden liegen; mit der vorderen Hälfte auf einer durchlaufenden Reihe aus Steinen nicht ganz gleichmässiger Breite,

deren freie Kanten etwas unregelmässig gelassen sind, und die aussen um Handbreite gegen die Fussplatten der unteren Pfeilerprofile vorstehn, mit der hinteren Hälfte auf ähnlich bearbeiteten einzelnen Platten oder vielleicht Plattenpaaren, die an den Nebenseiten der Pfeiler herausstehen; ob auch an den Rückseiten, ist nicht zu sehn. Zwischen den Peperinplatten befindet sich Erde und Puzzolanmörtel, wohl der Rest einer verwitterten antiken Füllung. Das Material der Pfeiler ist löcheriger Travertin, der stark angegriffen ist. Jeder Pfeiler besteht aus zwei Blöcken, ausser dem durchlaufenden Gesims. Der untere Block reicht bis zur halben Höhe der Pfeiler, am Eckpfeiler ist er der Höhe nach in zwei Schichten zerlegt, der zweite Block bis unter das Gesims. Die Gesimsblöcke greifen etwa von Pfeilermitte zu Pfeilermitte, sind aber nicht ganz gleich lang und ihre Stossfugen treffen daher nicht genau auf die Mitten der Pfeiler; die Blöcke umfassen ausser dem Profil noch die darüberliegende Platte, auf der die Basen stehn. Die Flächen der Steine sind mit dem Zahneisen geebnet, die Profile noch mit dem Meissel geglättet; an der Rückseite sind die Blöcke ziemlich roh geblieben. Die Anschlussflächen haben keine Anathyrosis. Zur Fugendichtung ist eine rote Masse verwendet, die stellenweise grau geworden ist, Zinnober oder Mennige. Es finden sich Reste von ziemlich lockerem Kalkputz, der Puzzolankörnchen und irisierende Glassplitter enthält.

Die vier östlichen Pfeiler tragen in den Winkeln unter dem Gesims kleine rechteckige Vertiefungen, wie um Hölzer einzuspannen; sie werden schwerlich antik sein, da sie sich nicht an allen Pfeilern finden. Der dritte bis sechste und der siebente Pfeiler haben im hinteren Teile der Innenseiten über der Mittelfuge grössere Einarbeitungen für einen ähnlichen Zweck, auch sie kaum antik, da sie nur an einigen Pfeilern angebracht sind. Mit der Rückseite stossen die Pfeiler an das Fundament der nördlichen Aussenwand der Kirche; dies Fundament ist eine Mauer aus viel schlechtem braunen Puzzolanmörtel und den Trümmern weisser Marmorplatten; sie reicht bis an das Gewölbe des Kellers und umhüllt die hinteren Hälften der gleich zu besprechenden Basen und Schaftanfänge.

Hinter der letzten Kammer nach Osten zu ist in diesem Gemäuer der Anfang eines tonnengewölbten Raumes zu sehn; die Laibungswände stossen senkrecht auf die Mitten der Pfeiler, welche die Kammer einschliessen, der Gewölbescheitel, der eingestürzt ist, käme etwa an die Unterkante des Gesimsblockes zu liegen; Höhe und Länge des Raumes sind unbekannt, da er mit Schutt gefüllt ist. Die Laibungswände bestehn aus Ziegeln mit starken Mörtelschichten dazwischen; die Tonne aus Kalkmörtel und Peperinbrocken; an ihrer Innenfläche haften die Ziegelplattentrümmer, über denen sie aufgemauert wurde. Die Technik erinnert am meisten an Bauten des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, z. B. die Caracallathermen. Die Mauern der Cella bestanden nach Labacco (s. o. S. 10. 13) aus Peperin und waren innen mit weissen Marmorplattten von 8 minuti = ca. 0.08 m Stärke verkleidet. Sie hatte nach Peruzzi eine marmorne Thür (s. o. S. 8. 11).

Ueber dem westlichen Eckpfeiler sind Basis und Schaftanfang einer Ante zu sehn. Die Basis ist jonisch-attisch, besteht aus Platte, zwei Toren und dazwischen zwei Hohlkehlen mit Plättchen, die durch einen Rundstab getrennt sind. Ueber der Basis beginnt der glatte Schaft mit Plättchen und Anlauf. Die Profilierung umfasst die drei sichtbaren Seiten der Ante und verschwindet ohne Absatz in der Kellerwand. Ueber den folgenden fünf Pfeilern liegt je eine Säulenbasis mit Schaftanfang,—über dem zweiten verdeckt, aber wohl

sicher zu ergänzen—analog der Ante geformt. Die Standplatten der Basen sind quadratisch. Ein langes Mittelstück eines Säulenschaftes (des fünften von Westen) ist in der Nordwand der Kirche zu sehn, zwei andere Stücke um fünf Axweiten nördlich im Parterre des Hauses via Monte Savello no. 7; sie entprechen der vierten und fünften Säule der Südseite, von der Westecke gezählt (nach Canina). Die obere Schaftendigung und das Capitell sind jetzt nicht sichtbar, dürfen aber nach Caninas Aufnahme (Edifizi II. T. 39 F. 5.) ergänzt werden (s. o. S. 10. 11); diese giebt dem Schafte oben die gleiche Endigung wie unten und darüber einen starken Rundstab. Das Capitell, dessen Front allein dargestellt ist, hat den Hermogenischen Schnitt; der Abacus ist als Schräge mit Deckplatte profiliert, über ihm liegt ein Scamillus; der Canalis, dessen Durchschnitt nicht gegeben wird, hat oben ein glattes Leistchen, das sich mit den Voluten einrollt und nach zwei Windungen an das als glatte Scheibe geformte Auge anläuft, das Cymatium ist glatt.

Die Ante und die Säulen bestehn aus Peperin. Jeder Basisblock einer Säule umfasst noch ein kurzes Stück des Schaftes, der im übrigen aus wenigen hohen Trommeln sich zusammensetzt. Die Ante ist, soweit sichtbar, in gleicher Weise aufgebaut wie die Säulen. Die äusseren Flächen der Steine sind mit dem Spitzeisen bearbeitet, Kanten und Anschlussflächen mit dem Meissel; die Anschlussflächen haben keine Anathyrosis. Auf der oberen Lagerfläche des zweiten Basisblockes von Westen sieht man in der Mitte ein viereckiges Dübelloch; ob ein Gusskanal hineinführt, lässt sich nicht erkennen. Alle Fugen sind mit roter Masse gedichtet.

Die Säulen sind ca. 10.5 Durchmesser hoch und verjüngen sich um ca. $^1/_5$; die Axweiten betragen ca. drei Durchmesser, der Tempel ist also ein Systylos.

Ein Stück des Gebälkes, entsprechend dem ersten bis sechsten Intercolumnium der Südseite, von Westen gezählt, ist über der Nordwand der Kirche an seiner Stelle erhalten. Der Architrav ist zweistreifig, der untere Streif schmal, der obere bekrönt von einem glatten Rundstab und starkem vermutlich lesbischen Kyma, dessen obere Hälfte abgebrochen ist. Der Fries ist verhältnismässig niedrig. Das schwere Gesims hat klassisch proportionierten Zahnschnitt ohne Brücken, zwischen zwei glatten, starken Kymata, einem jonischen unten und einem lesbischen oben. Die Hängefläche des Geisons ist leicht gehöhlt, die Stirnfläche bekrönt von einem glatten jonischen Kyma mit Plättchen. Die Sima hat die gewöhnliche, geschwungene Form.

Hinter dem Gebälk, unter dem Architrav und über dem Gesims ist Mauer, so dass man nur durch die klaffenden Stossfugen in die Tiefe beobachten kann. Architrav und Fries bestehn in ihrer äusseren Hälfte aus Travertin, der Höhe nach aus einem Block, der auch das Kyma unter dem Zahnschnitt umfasst, der Länge nach zerfallen sie in Blöcke, die von Säule zu Säule reichen; die Stossfugen können aber nicht genau auf die Säulenmitten treffen, da die Blöcke nicht ganz gleich lang sind. Der Fries ist zweireihig, man sieht durch die Stossfugen in der halben Tiefe des Gebälkes Peperin; ob auch der Architrav zweireihig ist, lässt sich nicht beobachten. Das Gesims vom Zahnschnitt aufwärts besteht aus kurzen Peperinblöcken, je zweien auf einen Travertinblock; ihre Stossfugen sind gegen die unteren etwas seitlich verschoben. Die Gesimsblöcke haben die volle Tiefe des Gebälkes, wie man in den Stossfugen sieht. Beide Steinarten sind mit dem Spitzeisen bearbeitet, nur Profile und Anschlussflächen mit dem Meissel geglättet. Die Anschlussflächen haben keine Ana-

thyrosis; die Dichtungsmasse ist anscheinend durch die klaffenden Fugen ganz herausgespült worden.

Im Fries sind zwei unregelmässig verlaufende Reihen von eckigen Löchern; vermutlich enthielten sie früher Holzstifte, die ein schweres Stuckornament trugen. An einigen Stellen, besonders im Zahnschnitt, liegt feiner Kalkstuck von mässiger Stärke, und darüber dicker schlechter Putz. Wie die in den Plan eingetragenen Maasse erkennen lassen, sind in allen Teilen des Baus sehr starke Maassverschiedenheiten vorhanden.

Der geschilderte Thatbestand gestattet, mit Sicherheit eine Anzahl von Ergänzungen vorzunehmen. Die Ante über der Südwestecke des Podiums ist nur verständlich als das Ende einer quer über die ganze Breite des Podiums von Norden nach Süden laufenden Wand, die nur die Rückwand des Tempels sein kann, dessen Orientierung nach Osten, nach dem Forum holitorium zu, hiermit gegeben ist. Unter der durchlaufenden Rückwand wird das Podium schwerlich in Pfeiler zerlegt gewesen sein. Die Breite des Tempels ergiebt sich daraus, dass die Säulen seiner Nordseite um fünf Axweiten von den entsprechenden der Südseite entfernt sind; er hatte also sechs Säulen Front.

Hinter der Kammer, die zwischen dem sechsten und siebenten Podienpfeiler der Südseite, von Westen gerechnet, liegt, findet sich der oben beschriebene Anfang eines antiken Tonnengewölbes. Man wird das Recht haben, zwischen den Podienpfeilern und den Cellagrundmauern eine fortlaufende Reihe solcher Tonnengewölbe zu ergänzen, die das Pflaster des Umganges trugen; dieses Pflaster bestand aus Estrich, nicht aus Steinplatten, da es an die Rückseite der Podiengesimsblöcke anschliessen musste, und diese nur roh bearbeitet ist, wie man neben der Antenbasis an der Südwestecke deutlich sehn kann.

Die Ziegelgewölbe sind später als der übrige Bau und müssen also gelegentlich einer Ausbesserung an die Stelle einer früheren Construction getreten sein. Auch die Marmorthür, die Marmorverkleidung im Inneren der Cella und der dicke obere Stuck werden von derselben Herstellung des Tempels stammen, die nach der Art des Ziegelmauerwerks zu urteilen etwa im dritten nachchristlichen Jahrhundert erfolgt ist, vielleicht als unter Septimius Severus die benachbarte Porticus Octaviae neu gebaut wurde.

B. Der mittlere Tempel.

(Vgl. T. I. II, B. III, 1-2.)

Erhalten ist Folgendes: von dem Podium das innere Mauerrechteck der Cellafundamente, einige Pfeiler und Pfeilerfundamente, die unten aufgezählt werden (in den Kellern der Kirche); die Freitreppe in Plan Caninas nach Valadier (s. o. S. 10.); vom Oberbau der Cella das äussere Sockelprofil der Wände, die untersten Blöcke der Thürpfosten (im Keller der Kirche), der Cellaarchitrav mit Resten der Decke des Umganges, das südliche Antencapitell des Pronaos (auf den flachen Dächern der Nebenschiffe zu sehn). Von den Säulen drei Basen und ein Schaftanfang (im Keller), ein Stück Schaft (in der Façade der Kirche), zwei andere Säulenschäfte in Plan Caninas (s. o. S. 10.), ein Capitell in Zeichnung Uggeris (s. o. S. 9.), Stücke des Architravs in der Falllage (im Keller); ein Stück Gesims ist nach den Maassen zuzuweisen (im Hof der Kirche).

Der Kern des Podiums wird von dem gestreckten Rechteck der Cellagrundmauern gebildet. Es sind zweireihige Mauern, fast ganz aus Läufern und Bindern von braunem Tuff, welche nur an den ebenen Anschlussflächen mit dem Zahneisen geglättet sind und kein strenges Fugensystem haben. Die Fugen sind mit reinem Kalk gedichtet. Aussen an den Langseiten sieht man den Aufbau der Mauern: über dem Erdboden zunächst eine vortretende Binderschicht, darüber noch drei Schichten Tuff, dann Peperinbinder, endlich vorkragende Peperinläufer mit dem Cellasockelprofil. Die rückwärtige Querwand ist nur drei Schichten hoch erhalten; eine ganz gleiche Querwand läuft in kurzem Abstand im Innern der Cellagrundmauern ihr parallel, der Zwischenraum beider Mauern war gefüllt mit opus caementicium aus grauem sandhaltigem Mörtel und Peperinbrocken, wovon noch Reste erhalten sind. Die vordere, östliche Schmalwand hat in der obersten Fundamentschicht Travertinläufer, darüber die Reste der Thür. An der Aussenseite dieser Wand liegt ein Schacht, in dem man sieht, dass das Quaderfundament noch eine Schicht unter die unterste sichtbare der Langseiten hinabreicht und auf einer Mauer von opus caementicium ruht, die glatte Aussenseite hat.

An allen vier Wänden des Innern liegt längs der vierten Tuffschicht von oben und z. T. noch etwas darüber opus caementicium aus grauem Kalkmörtel und Peperinbrocken; es ist der Anfang eines eingestürzten flachen Tonnengewölbes, dessen Ansatz auch an der Innenseite der Vorderwand etwas Kalk hinterlassen hat, so dass man sieht, sein Scheitel lag an der Travertinschicht. Die Mauer der Langseiten ist im Innern nur bis unter die Peperinbinder sichtbar. Die Grundmauern der Cellalängswände setzen sich nach Osten fort und sind aussen bis neben den östlichsten erhaltenen Podienpfeiler der Südseite zu beobachten. Innen werden sie durch ein Tonnengewölbe aus grauem Mörtel, Travertin- und Peperinbrocken verbunden, dessen Ansatz in Höhe der Unterkante der dritten Tuffschicht von oben, dessen Scheitel an der Travertinschicht der vorderen Cellagrundmauer liegt. Auch die Laibungen bestehn aus opus caementicium, ohne dass sich beobachten liesse, wie es mit den Quadern zusammengreift, die aussen liegen. Das Innere des Gewölbes ist nicht getüncht, Abdrücke der Bretter, die zur Einrüstung dienten, sind an den Ansätzen zu erkennen. Der Raum ist bis unter die Ansätze der Tonne mit ziemlich lockerem opus caementicium vollgemauert, das keinerlei Pflaster trägt. In der Gegend des letzten Pfeilers der Südseite verläuft das Gewölbe in Schutt. Vorher liegt quer durch den Raum ein niedriger Sockel aus opus caementicium, darüber eine Schicht Travertin, dann etwas zurücktretend eine zweite noch niedrigere Schicht opus caementicium, darüber ein moderner Ziegelpfeiler. Nach Osten verläuft dieser Aufbau ebenfalls im Schutt. Er ist anscheinend unbeschädigt; über seinen einstigen Zweck habe ich keinerlei befriedigende Vermutung.

Der äussere Teil des Podiums wird an der Rückseite und den Langseiten durch Reihen von Pfeilern gebildet, die durch ein Gesims verbunden sind, an der vorderen Seite von einer Freitreppe zwischen Wangen und mit einem Podest in der Mitte. Wie aus dem Plan ersichtlich, sind auf der Rückseite zwei von sechs Pfeilern erhalten, der zweite und fünfte von der Südwestecke. Der zweite ist in ganzer Höhe sichtbar, aber die Vorderseite ist sehr zerstört und fast ganz verbaut, von dem fünften sieht man nur die südliche Innenseite bis unter den Gesimsblock. Auf der südlichen Langseite sind erhalten der zweite bis fünfte Pfeiler und der zehnte von der Südwestecke, der noch nicht der

letzte war (s. u. S. 21); von dem zweiten ist die unterste Schicht mit dem Fussprofil da, von den folgenden zwei die Fundamente, der zehnte ist ganz erhalten und seine Vorderseite liegt frei. Auf der Nordseite sieht man die untere Schicht des sechsten Pfeilers und die Fundamentblöcke des zweiten bis siebenten.

Fussprofil und Gesims der Pfeiler sind ebenso geformt wie am nördlichen Tempel, blos fehlt dem Fussprofil der Torus. Die Profile sind nach den Kanten zu schräg beendet, während sie am nördlichen Tempel an die Pfeilerseiten anschneiden. Ihre Hohlkehlen schliessen an eine in der ganzen Breite der Profile aus der Pfeilerstirn heraustretende Platte an, so dass die Pfeiler aussehn, wie aus dem Stein hervortauchende Säulenpostamente.

Sie ruhn auf starken aber nicht vortretenden Fundamentblöcken, teils aus Peperin, meist aus Travertin, die an den Seiten ziemlich roh bearbeitet, oben mit dem Zahneisen geglättet sind. Die Vorderseiten lagen unter dem umgebenden Pflaster, die Nebenseiten und ein Teil der Rückseiten frei (s. u.). Darüber bauen sich die Pfeiler aus vier Schichten Travertin auf, jede Schicht aus ein bis zwei Blöcken zusammengesetzt; im letzteren Falle liegen die Stossfugen an den Nebenseiten der Pfeiler, ausser in der obersten Schicht. Die untere Schicht reicht bis über das Fussprofil, die beiden mittleren bilden den Körper, an die obere ist das Gesims angearbeitet. Alle Flächen sind mit dem Zahneisen geebnet, die Anschlussflächen ohne Anathyrosis, die Fugen nicht gedichtet. In die Nebenseiten der Pfeiler, einschliesslich der Fundamentblöcke, sind nahe den Vorderkanten senkrechte fingerbreite Rillen eingearbeitet. Ueber dem zweiten Pfeiler der Rückseite von Süden und über dem zehnten Pfeiler der Südseite ist das Gesims gut erhalten und besteht aus zwei Blöcken, deren Stossfuge über der Pfeilermitte liegt, und deren beide über den Pfeiler herausragende Enden schräg für horizontale Wölbung zugeschnitten sind; über den Pfeilerlücken war also jedesmal ein Keilstein eingesetzt.

Der zehnte Pfeiler hat Führungsrille an der östlichen Nebenseite. Diese Thatsache in Verbindung mit der eben erwähnten, dass der nach Osten über den Pfeiler herausragende Gesimsblock für horizontale Wölbung zugeschnitten ist, also für den Anschluss eines freischwebenden Steines, beweist, dass im Osten noch mindestens eine Kammer (s. u.) folgte, es also mindestens elf Pfeiler an den Langseiten waren. Mit den Cellagrundmauern und ihren östlichen Verlängerungen liegen einreihige Mauerzungen aus Tuff in Verband, die an die Rückseiten der Pfeiler anstossen. Drei Schichten sind über der Erde, die oberste entspricht der zweiten Steinschicht der Pfeiler von unten gezählt. Die Technik ist die der Cellagrundmauern. Diese Mauerzungen werden oben verbunden durch eine fortlaufende Reihe abgeflachter Tonnengewölbe aus opus caementicium mit Peperinbrocken, deren Scheitel hinten an die Unterkante der Peperinbinderschicht stösst, die unter den profilierten Blöcken des Cellawandsockels liegt, aussen etwas über die Unterkante der Gesimsblöcke zu liegen kam. Das Innere dieser gewölbten Kammern war mit starkem weissem Stuck über einer Schicht Puzzolanmörtel verkleidet, der bis an die Unterkante des untersten sichtbaren Blockes der Zungenmauern zu sehn ist. Für die Aufnahme dieses Stuckes ist die Cellagrundmauer etwas abgearbeitet. Zwischen je zwei Pfeilern öffnete sich also eine Kammer, die in ihrem vorderen Teile von den Gesimsblöcken der Pfeilerreihe überdacht wurde, in ihrem hinteren sich verbreiterte und eingewölbt war. Diese Kammern waren einmal verschlossen durch Platten oder Gitter, deren Vorhandensein aus den vorhin erwähnten Führungsrillen an den Nebenseiten

der Pfeiler zu erschliessen ist. An der Südseite des südlichsten erhaltenen Pfeilers der Rückseite stösst unten an den Fundamentblock ein Stück einer Travertinschwelle, in der die Rille sich fortsetzt; die freien Kanten dieses Steines sind ziemlich roh gelassen, lagen also in dem Estrich, der den Fussboden der Kammer bildete und als zerfallene Masse an dieser Stelle noch vorhanden zu sein scheint. Die Aussenkanten vielleicht entsprechender Travertinschwellen sind auch noch zwischen den Pfeilern der Südseite im gleichen Niveau zu sehn, aber die Oberflächen, wo die Rillen zu suchen wären, sind mit späten Mauern überbaut (s. u.). Der Fussboden der Kammern lag also hier etwas über der Unterkante des Fundamentblocks, - soweit reicht auch der Stuck hinab - während das Pflaster ausserhalb anscheinend dicht unter dem Fussprofil der Pfeiler anschloss, also höher lag.

An der Nordseite führen zwischen den Pfeilerfundamenten je zwei Stufen vom Pflaster zum Fussbodenniveau herab; sie sind aus Travertin, völlig frisch und roh bearbeitet, z. T. noch mit Mörtel überzogen, auf dem bei der ersten Stufe der Kammer zwischen dem fünften und sechsten Pfeiler von Westen eine etwas abgetretene Platte aus carrarischem Marmor liegt, deren Oberfläche in Höhe des umgebenden Pflasters kommt, und die über den anderen Stufen zu ergänzen ist. Auf diesen Stufen setzen sich die Führungsrillen der Pfeilernebenseiten nicht fort; im Norden also waren die Kammern offen. Im Süden lässt sich der Zustand nur unvollkommen beobachten, da die Kammern bis über das Niveau der oben erwähnten Travertinschwellen mit Schutt gefüllt sind, und auf den Travertinschwellen niedrige Mauern aus Kalkmörtel und beliebigen Steinen stehn, welche die Kammeröffnungen schlossen. Eine Mauer ganz gleicher Technik und Stärke setzt bei dem zweiten Pfeiler der Rückseite, von Südwesten gezählt, nahe der rückwärtigen Kante an und verband ihn vermutlich mit dem nicht erhaltenen südwestlichen Eckpfeiler; an der Innenseite dieser Mauer setzt sich der Stuck des nach Westen anschliessenden Gewölbes fort. Sie ist also gleichzeitig dieser Stuckierung und folglich sind auch die technisch gleichen Mauern wahrscheinlich antik, welche an der Südseite die Zwischenräume der Pfeiler verschliessen.

Diese Verschiedenheiten der Kammeröffnungen müssen historisch erklärt werden; augenscheinlich hat sich an der Westseite der ältere Zustand erhalten, in dem die Kammern für gewöhnlich verschlossen waren, sei es durch Gitter, sei es durch Tafeln. Damals führten in die Kammern keine Stufen herab und innen waren sie vielleicht nicht stuckiert. Später nahm man an der Nordseite eine Veränderung vor, legte je zwei marmorverkleidete Stufen anstatt der Schwellen und schaffte die Gitter oder Tafeln ab, was daraus hervorgeht, dass die neuen Stufen nicht die Führungsrillen der alten Schwellen haben. Diese Stufen wurden gelegt, als Marmor kein kostbares Material mehr war, also wohl in der Kaiserzeit. Wahrscheinlich zur gleichen Zeit stuckierte man alle Kammern, deren Stuck über dickem Puzzolanmörtel liegt, was an datiert republicanischen Bauten nicht vorzukommen scheint. Ob man die Kammern der Südseite damals eben so einrichtete, wie die der Nordseite und erst später verschloss, oder sie gleich zumauerte, ist nicht sicher zu entscheiden; das erste ist viel wahrscheinlicher, da die Kammern innen stuckiert sind, was keinen Zweck hatte, wenn sie nicht zugänglich waren.

Die geschilderten Veränderungen werden ihre Gründe in der wirtschaftlichen Entwikkelung des Forum holitorium haben; vermutlich verwandelte man einmal die verschlossenen Kammern in offene Läden, weil man Platz brauchte; verschliessbar brauchten diese Läden

nicht zu sein, weil auf dem Forum holitorium viele Händler ihr frisches Gemüse zu Markte brachten, aber wohl nicht alle ständige Geschäfte hatten, genau so wie heute auf piazza Montanara der Gemüsehandel betrieben wird, wo man die Bretterbuden morgens aufschlägt und abends abbricht. Den Zeitpunkt dieser Umbauten näher festzustellen bietet sich kein bestimmter Anhalt, am ersten scheint, nach dem Eindrucke der Technik zu urteilen, das dritte oder vierte Jahrhundert n. Chr. in Betracht zu kommen.

Der Fussboden ist im Innern der Cella durch den Einsturz des Fundamentgewölbes völlig verschwunden; aussen muss sein Paviment über dem opus caementicium der Tonnengewölbe des Podiums gelegen haben, dessen ebene obere Fläche im Pronaos erhalten ist, aber weder Mosaikreste noch Abdrücke von Steinplatten erkennen lässt; allerdings sind die Beobachtungsverhältnisse an dieser Stelle ganz besonders ungünstig.

Von den Längswänden der Cella ist fast die ganze untere Schicht in der Osthälfte an den Aussenseiten sichtbar; sie setzen sich über die östliche Schmalwand hinaus fort als Anten, deren unterste Schicht man im Süden von allen drei Seiten sieht. Dem Fusse der Wand entlang läuft aussen und um die Anten sich verkröpfend bis an die Thürlaibungen, wo es anschneidet, ein starkes Profil aus Standplatte, Torus, zwei Hohlkehlen zwischen Plättchen, durch einen Rundstab getrennt, oberem Torus, über dem die Wand mit Plättchen und Anlauf beginnt. Wand und Sockel bestehn aus Peperin. Toren und Rundstab sind ziemlich glatt, die Hohlkehlen nur mit dem Spitzeisen bearbeitet. Stellenweise ist der mittlere Rundstab abgearbeitet worden, oder war vielleicht von Anfang an nur in Stuck ausgeführt. Von der Wand selbst sieht man unten so wenig, dass sich ihre Quadereinteilung nicht beurteilen lässt. Der Sockel besteht aus Läufern. An der Thürwand erkennt man neben den Antenmauern der Cella noch ein kurzes Stück vom äusseren Sockelprofil der Vorderwand, dann zwei mächtige weisse Marmorquadern, die Standblöcke der Thürpfosten. Zur Hälfte sind sie in die unter ihnen liegende Travertinschicht eingesenkt, haben Anschlussfläche mit Anathyrosis auf den einander zugewandten Seiten, waren also durch eine Marmorschwelle verbunden, und haben auf der Oberfläche grosse viereckige Löcher, in welche die Thürpfosten eingezapft waren. Bruchstücke der Thürumrahmung sah Canina (s. o. S. 10), sie waren aus Marmor und von spätem Stil; ich habe sie nicht mehr vorgefunden.

Teile der südlichen Cellawand standen bis 1848 im Innern der Kirche aufrecht; sie wurden bei den Arbeiten Caninas abgebrochen. (Vgl. Uggeri's Plan. S. o. S. 9). Jetzt bemerkt man nur noch die oberste Schicht der Mauer von aussen, Peperinläufer von 1,30 m — 1,50 m Länge, 0,40 m Höhe. Sie sind mit dem Spitzeisen bearbeitet, an den Rändern mit dem Zahneisen, haben keine Anathyrosis, und ihre Fugen sind nicht gedichtet.

Das Antencapitell sieht man an der Südseite, seinen glatten Hals mit drei rauhen Scheiben, den Resten abgearbeiteter Rosetten, oben in Ablauf und Platte endend, darüber Astragal, Eierstab, Sima. Der Stein ist Peperin, man sieht die Spuren eines feinen Zahneisens. Canina giebt dem Schaft unter dem Hals die normale Endigung mit Rundstab darüber und zeichnet ihn canneliert; das lässt sich nicht mehr nachprüfen.

Der Cellaarchitrav ist auf der nördlichen und südlichen Langseite aussen fast in ganzer Länge zu sehn. Er ist dreifach abgestuft, bekrönt von lesbischem sculpiertem Kyma und Astragal (vgl. T. 3,2), und setzt sich zusammen aus kurzen Peperinblöcken von halber Mauertiefe, in deren Stossfugen man die innere Reihe sieht; von der Ante ab nach Osten

ist das Material Travertin, weil dort der Architrav frei schwebte und die Decke des Umganges trug. Die äusseren Teile sind mit dem Meissel geglättet, die Stossfugen ohne Anathyrosis, Dichtungsmasse nicht vorhanden.

Von den Säulen ist Folgendes erhalten: an der Rückseite über dem zweiten Pfeiler von Süden Basis und Schaftanfang, ein Intercolumnium östlich der Südante eine Basis, noch ein Intercolumnium weiter östlich ein Stück einer zweiten, deren Schaft unter der Stucksäule links von der Kirchenthür liegen muss, wo ihn Canina einzeichnet. Ueber dem östlichsten erhaltenen Podienpfeiler der Südseite ein Stück Schaft in der Kirchenfaçade. Zwei Intercolumnien vor der nördlichen Ante ist bei Canina eine Säule eingetragen, die vermutlich unter modernem Stuck verborgen ist. Ein verstümmeltes Capitell ist durch Beschreibung und Zeichnung Uggeris bekannt (s. o. S. 9). Die Säulenbasen gleichen denen des nördlichen Tempels, haben aber noch einen Rundstab über dem oberen Torus, wie an der zweiten Basis vor der südlichen Ante gut zu beobachten ist. Darüber beginnt der mit zwanzig Furchen cannelierte Schaft, dessen Stege bis fast auf den Rundstab herabgeführt sind. Oben ist – nach Uggeri (s. o. S. 9) – der Schaft normal beendet und darüber liegt ein jonisches Polstercapitell, dessen Abacus als sculpiertes lesbisches Kyma mit Deckplatte, und dessen Voluten und Canalis als bis zur Unkenntlichkeit zerstört abgebildet werden. Das Material der Säulen ist Peperin; der unterste Block reicht bis über die Basis hinauf, dann folgen schlanke Trommeln. Anschlussflächen und Dichtung lassen sich nicht beobachten. Die Toren der Basen sind mit dem Zahneisen bearbeitet, die Hohlkehlen nur mit dem Spitzeisen, ebenso die Schäfte. Reste des Stuckes sind nicht erhalten. Die Säulen haben ca. 9 Durchmesser Höhe und verjüngen sich um ca. $^1/_9$, die Axweite beträgt ca. $2\,^1/_2$ Durchmesser, der Tempel ist also ein Pyknostylos.

Bruchstücke des Architraves finden sich in Falllage an den beiden Schmalseiten des Gebäudes, aber kein der Länge nach vollständiger Block. Der Architrav ist auf beiden Seiten dreistreifig; auf der einen, inneren, Seite liegt über dem obersten Streif sculpiertes lesbisches Kyma mit Astragal (vgl. T. $3,_2$), auf der andern glattes mit Rundstab, und ein Rundstab über dem zweiten Streif. An der Unterseite hat der Architrav in oblongem Feld ein von Eierstab umrahmtes einfaches Flechtband. Der Fries fehlt, und ob er vorhanden war ist streng genommen nicht zu entscheiden. Ein in den Maassen passendes Gesims, von dem ein Stück jetzt im Hofe der Kirche aufgestellt ist, muss zu diesem Tempel gehören. Es ist profiliert mit Astragal, Eierstab, breitem Zahnschnitt zwischen Plättchen, Simaprofil, auf das eine Palmettenkette sculpiert ist, jonischem Geison, dessen Stirn von sculpiertem lesbischem Kyma mit Astragal und Plättchen bekrönt wird; darüber folgte vermutlich eine jetzt abgebrochene Sima. Der erhaltene Block hat unten nur die halbe Tiefe des Architravblockes. Das Material des Gebälkes ist Travertin. Die früher sichtbaren Flächen und die Anschlussflächen sind mit dem Zahneisen geglättet, die letzteren ohne Anathyrosis. Die obere Fläche des Architravblockes und die obere und hintere des Gesimsblockes sind nur mit dem Spitzeisen bearbeitet. Am Architrav und am Gesims sieht man noch etwas fingerdicken körnigen Stuck, der die sculpierten Ornamente völlig verdeckte, also spät ist; Reste älteren Stucks sind nicht erhalten.

Von der Decke des Umgangs lässt sich das Balkensystem noch feststellen. Ueber dem eigentlichen Cellaarchitrav liegt ein zweiter ähnlicher, dreistreifig, bekrönt mit Eierstab und Astragal (vgl. T. $3,_1$), und mit einem Astragal über dem mittleren Streifen. Er hat die

halbe vermutliche Mauerstärke, das Material ist Peperin. Man sieht nun an der Südseite, gegenüber jeder Säulenaxe, den Stumpf eines quer über den Umgang gelegten Travertinbalkens gleicher Profilierung zwischen den längslaufenden Peperinblöcken stecken; diese Querbalken ruhten mit ihrem anderen Ende über dem Architrav des Gebälks, in Höhe der fehlenden Friesschicht, die vermutlich an ihrer inneren Seite ebenso profiliert war. Darüber lagen dann Cassettentafeln, deren Auflager man noch erkennt, die aber verschwunden sind.

Die Treppe wurde von Valadier teilweise freigelegt und dessen Aufnahme später von Canina in den Monumenti veröffentlicht, von wo sie in unseren Plan übernommen ist (s. o. S. 12). Zur Ergänzung dient eine Beschreibung Nibbys und eine Planskizze bei Guattani (s. o. S. 9). Man sieht auf den Plänen das Ende der nördlichen Treppenwange mit umlaufendem Fussprofil, einen breiten Mittelpodest, der etwas weiter vortritt als die Wangenstirnen, ebenfalls mit Fussprofil, und fünf Stufen des nördlichen Aufganges. Nach Nibby liess sich ihre ursprüngliche Zahl auf 13 berechnen und reichte der Podest bis zur zehnten hinauf. Vor der Treppe liegt Pflaster aus rechteckigen Platten verschiedener Grösse; darin läuft, einige Schritt von der Treppe und ihr parallel, eine schmale Steinreihe, in deren Oberfläche bei Guattani Löcher eingezeichnet sind, die von einem Gitter stammen könnten. Die Länge der Treppe lässt sich ermitteln. Wie oben bemerkt, ergiebt sich nämlich aus der Beschaffenheit des östlichsten Pfeilers der Südseite, dass seine Ostfläche an eine Kammer stiess, jenseits welcher also erst die Wange und die Treppe begonnen haben kann. Das lehrt auch die Verrechnung der von Nibby bezeugten Stufenzahl, 13, auf die in Caninas Plan gegebenen Maasse. Von der Vorderkante der Unterstufe zur Ostkante des letzten erhaltenen Pfeilers sind rund 6,15 m, die Höhe, welche die Treppe erreichen muss, sind rund 2,50 m. Es würden sich also Stufen von rund 0.20 m Höhe und 0,50 m Tiefe ergeben; diese Höhe ist normal, die Tiefe zu gross. Verringert man die Tiefe der Treppe um eine Axweite, so erhält man das Maass 3,62 m (6,15–2,53) und die sehr wahrscheinliche Stufentiefe 0,28 m. Der Podest, der bis zur zehnten Stufe hinauf reichte, war dann etwa 3 m tief, da er an der Front über die Stufen vorspringt. Oestlich der südlichen Cellaante stehn wie erwähnt noch zwei Säulen, deren östlichste neben der letzten erhaltenen Säule der Südseite in der Queraxe des Tempels sich befindet, die sich also nach den benachbarten Säulen der Langseiten richteten. Entsprechende Säulen sind vor der nördlichen Cellaante zu ergänzen. So entstehn in der Vorhalle zwei Querreihen von je vier Säulen, jede Reihe mit einem drei Intercolumnien breiten freien Raum in der Mitte. Es waren nicht etwa je sechs Säulen, denn es sind keine Spuren mittlerer Säulen erhalten, und sie konnten auch nach römischer Technik nicht über dem dünnen Gewölbe stehn, wo ihr Platz sein würde. Durch diese Sachlage wird man gezwungen, eine dritte Querreihe von sechs Säulen im Osten zu ergänzen. Hiermit steht im Einklang, was eben über die Tiefe der Treppe ermittelt wurde, welche vor der vordersten erhaltenen Säulenreihe noch für eine weitere Platz lässt. Der Tempel hatte also 6:11 Säulen.

Canina hat auf einem Bruchstück der marmornen Forma Urbis[1] eine Darstellung des mittleren Tempels mit Stücken der beiden benachbarten zu erkennen geglaubt. Der

(1) Jordan, Forma urbis T. 18, no. 118. Canina, edifizi, II. T. 38. I. S. 58; Monumenti V. T. 24.

gezeichnete Tempel hat einen Grundriss, der dem des hier besprochenen ähnelt, aber seine Vorhalle ist vier Säulen tief, anstatt drei; dadurch verliert man das Recht, das Stück der Forma urbis zur Ergänzung zu benutzen, auch wenn man die Möglichkeit offen hält, dass es sich um ein Versehn des Zeichners handeln könne, und wirklich die Tempel des Forum holitorium dargestellt seien.

Der Arm, der nach Canina in der Thür der Cella gefunden wurde und jetzt im Hofe der Kirche liegt, ist ein rechter weiblicher, erhalten vom Handgelenk bis kurz über dem Ellenbogen; der Unterarm ist im rechten Winkel aufgebogen. Die Länge beträgt vom Handgelenk bis zum Ellenbogen 1,10 m, was einer Gestalt von 4 $^1/_2$ m Höhe entsprechen würde. Das Material scheint carrarischer Marmor zu sein. Die Arbeit ist schwer zu datieren; die Oberfläche war poliert, was auf verhältnismässig späte Entstehung zu deuten scheint.

Vielleicht wurde das Kultbild aufgestellt, als man den Tempel neu stuckierte, die Marmorthür einfügte und die Kammern des Podiums dem Handel öffnete.

C. Der südliche Tempel.

(vgl. T. I. II, C.)

Von dem südlichen Tempel ist Folgendes zu sehn: die Nordwand des Podiums auf fünf Intercolumnien hin, mit einem Stück vom unteren Schaftanfang der zweiten Säule von Osten (im Keller der Kirche). Obere Teile von 6 Säulen, die Aussenseite der zweiten und dritten Säule von Osten ohne die unteren Schaftanfänge, mit der Aussenseite ihres Gebälks und anschliessenden Stücken des Gebälks der beiden benachbarten Intercolumnien (in der Südwand der Kapelle, die gleich links von der Kirchenthür liegt); die Innenseite der ersten Säule von Osten ohne den unteren Schaftanfang mit einem Stück Gebälk (an der südlichen Aussenwand der Kirche); die inneren Hälften der fünf anderen Säulen, darüber das Gebälk (in der Sacristei der Confraternità del prezioso sangue).

Man erkennt die breiten vorstehenden Peperinblöcke des Fundamentes der Podienwand, auf denen Lavapflaster liegt; ihre Bearbeitung und Fügung kann man nicht sehn, da sie dick modern verputzt sind. Auch die Wand des Podiums lässt sich vor modernem Putz und Sinter schlecht beobachten; sie ist aus Travertin, hat oben und unten je ein vortretendes Band aus einer schmalen Steinschicht, der Körper besteht aus drei höheren Schichten, die Stossfugen scheinen lax verteilt zu sein. Die Anschlussflächen, sichtbar am Ostende des erhaltenen Stückes, haben keine Anathyrosis. Die Stärke der Podienwand und ihr Aufbau der Tiefe nach lassen sich nicht feststellen, weil sie in modernen Mauern steckt.

Die Säulen sind etwa 7 Durchmesser hoch, haben glatten, ungeschwellten Schaft und verjüngen sich um etwa $^1/_6$. Die Axweiten betragen etwa 3 Durchmesser, der Tempel ist also ein Systylos. Die Capitelle bestehn aus Abacus, straffem schulterlosen Echinus ohne Riemchen und einem breiten glatten Halsmantel, der sich scharf vom Schafte absetzt und ohne Vermittelung an den Echinus anstösst (nur an der östlichsten Säule innen gut zu sehn). Das Material ist Travertin. Die Säulen sind aus drei bis vier Trommeln zusammengesetzt, die Flächen mit dem Spitzeisen bearbeitet, nur an den Kanten mit dem Meissel geglättet. Ver-

mutlich waren die Säulen stuckiert, wie das Gebälk, doch ist kein Stuck erhalten. Anschlussflächen und Fugendichtung lassen sich nicht beobachten.

Das Gebälk hat an der Aussenseite glatten Architrav, der von einem stark beschädigten, vorkragenden Gliede abgeschlossen wird, anscheinend einer Platte; glatten Fries, stark ausladendes Blockgesims mit wagerechter Hängefläche und senkrechter Stirnfläche, die in zwei gleich hohe Streifen zerlegt ist und an der Unterkante eine schmale kantige Kerbe hat. An der Innenseite ist der Architrav zweistreifig; der obere, etwas breitere Streif geht ohne Absatz in eine Hohlkehle über, die von einem Plättchen bekrönt wird. Darüber folgen roh gelassene Flächen; hier lag also die Decke, über deren Beschaffenheit nichts zu ermitteln ist. Die oberen Flächen der Gesimsblöcke sind nicht sichtbar. Von der Unterfläche des Architravs ist an der Südseite ein glattes Stück zu sehn, aber nicht die volle Hälfte, so dass man nicht wissen kann, ob die Unterfläche verziert war.

Der Höhe nach zerfällt das Gebälk in zwei Schichten, deren untere bis dicht unter das Gesims reicht; die Blöcke dieser Schicht greifen von Capitell zu Capitell, aber ihre Stossfugen sind nicht genau auf die Säulenmitten centriert. Die Gesimsblöcke sind etwa eben so lang als die unteren, ihre Stossfugen etwas seitlich gegen die unteren verschoben. Das Material des Gebälkes ist Travertin, wie bei den Säulen, auch die Bearbeitung ist die gleiche, die Anschlussflächen haben keine Anathyrosis. Reste von dünnem antiken Stuck scheinen an der Hängefläche des Gesimses erhalten zu sein.

Wir haben ein Stück vom nördlichen Teile des Podiums und der Peristasis eines Tempels vor uns. Seine Façade sah nicht nach Norden, weil hier der mittlere Tempel so nahe an das Podium herantritt, dass kein Raum für die Treppe bleibt; wohin die Façade aber gerichtet war, ist unbekannt, ebenso die Breite, Länge und Form der Tempels. Nach Sangallo hatte seine Cella eine marmorne Thür, die später hinzugefügt sein muss (s. o. S. 8. 11).

Das Pflaster zwischen dem nördlichen und dem mittleren Tempel besteht aus grossen rechteckigen Travertinplatten über opus caementicium, deren Oberfläche dicht unter den Fussprofilen der Podienpfeiler lag; jetzt sind sie nach der Mitte des Ganges eingesunken.

Das Pflaster zwischen dem mittleren und dem südlichen Tempel war aus Lava und befand sich im selben Niveau; Reste sieht man auf den Fundamentblöcken des südlichen Tempelpodiums liegen, aber die Form der Platten lässt sich nicht bestimmen, da sie mit Putz überzogen sind. Der Unterschied in der Pflasterung der beiden Gänge wird sich dadurch erklären, dass der südliche Durchgang als Strasse benutzt wurde und darum härter gepflastert war.

Schluss.

Der geschilderte Zustand der Überreste ermöglicht, die oben aus den Schriftquellen für die Tempel gewonnenen Benennungen und Zeitansätze zu stützen und zu ergänzen. Zunächst erscheint sicher, dass alle drei Bauten republicanisch sind. Mit dem auf das Jahr 212 v. Chr. datierten Tempel der « Fortuna virilis » (1) teilen sie die Technik: die ökonomische Verwendung der Steinsorten bei den jonischen Tempeln, bei allen das Fehlen des Marmors, ausser in späteren Zusätzen, die Ungleichheiten in den Maassen, die gleich sein sollten, das Fehlen der Anathyrosis und der Dübel und Klammern. Die zwei jonischen Tempel haben auch verwandte Kunstformen; der nördliche dasselbe Fussprofil am Podium, der mittlere ein gleichartiges, beide ähnliche Säulenbasen, Schäfte, Capitelle; die Gebälke unterscheiden sich fast nur durch die Verteilung der Kymatien im Gesims. Diese drei jonischen Tempel bilden eine so eng geschlossene Gruppe, wie etwa die domitianischen Bauten. Man hat den Eindruck, dass innerhalb der Gruppe der mittlere Tempel des Forum holitorium der jüngste sein könnte weil er am reichsten und feinsten verziert und am genauesten gearbeitet ist. Doch ist das nicht mehr als eine Wahrscheinlichkeit. Sicherlich der älteste der Tempel am Forum holitorium ist der südliche, er ist blos aus Travertin gebaut, die beiden anderen technisch vollkommener aus mehreren Steinarten, und ohne weiteres wird jeder zugestehn, dass seine Formen ganz ungriechisch sind, die der beiden anderen Tempel aber hellenistisch, dass er also, wie die römische Kunstgeschichte verlaufen ist, älter sein muss als seine Nachbarn.

Die verfügbaren Daten und Namen sind nun:

1. Tempel der Spes, erbaut um 250, wiederhergestellt 212 v. Chr.;
2. Tempel der Iuno Sospita 197 v. Chr.;
3. Tempel der Pietas 181 v. Chr.

Hiervon fallen die beiden letzten Namen und die jüngeren Daten mit Wahrscheinlichkeit an die jonischen Tempel, und der tuscanische ist derjenige der Spes. Nimmt man an, es sei in ihm der Bau von 212 erhalten, so stört die starke Verschiedenheit von dem gleichaltrigen Tempel der Fortuna, und man könnte daher geneigt sein die Reste auf den Bau von 250 zu beziehn, und zu vermuten, die Wiederherstellung von 212 sei nicht sehr tief gegangen. Doch ist es auch nicht undenkbar, dass zur gleichen Zeit zwei Architekten in verschiedenen Stilen gebaut hätten, der eine im alten italischen, der andere griechisch.

Die beiden jonischen Tempel tragen die Spuren von Wiederherstellungen, die in später Art aus Ziegeln und mit weissem Marmor ausgeführt sind, sich nicht näher datieren lassen, aber eher der Zeit der Antonine zuzuschreiben sein werden, als der des Augustus, wo die Tempel des Ianus und der Spes repariert wurden. Diese Zusätze sind also bei der Verteilung der Namen nicht mit in Betracht zu ziehn.

(1) Vgl. Richter Top.[2] S. 190. Jordan, I, 2. S. 484.

IV.

Vorbemerkung. Die Formen der Tempel im Grossen.

Vorbemerkung.

Im Folgenden soll versucht werden, darzulegen, welche die geschichtliche Stellung der geschilderten Formen in der Entwickelung der Baukunst ist, insbesondere in welchem Verhältnisse sie zu der vorhergehenden Kunst Italiens und der gleichzeitigen Kleinasiens stehn.

Dabei kommt zuerst ihr Verhältnis zu der etruskischen Kunst des sechsten bis vierten Jahrhunderts in Betracht, d. h. zu der Kunst der Völker, welche damals zwischen Po und Tiber wohnten. Es wird sich herausstellen, dass bis in das dritte Jahrhundert die römische und die etruskische Baukunst eins waren, und die Römer das etruskische Tempelpodium, wesentliche Züge der Grundrisse und etruskisch-dorische Formen bis in die Zeit der hier behandelten Tempel bewahrt hatten. Auf die Beziehungen der etruskischen Kunst zur ausseritalischen, zu Kyme, Massalia, Karthago kann nicht ausführlicher eingegangen werden.

Die frühe Kunst Grossgriechenlands südlich der Halbinsel von Sorrent kommt fast nur als andersfarbiger Hintergrund für die mittelitalischen Zustände in Frage. Leider bleibt unklar die Stellung Campaniens, da wir fast keine Denkmäler besitzen, um uns über die Art seiner Baukunst vor dem dritten Jahrhundert zu unterrichten. Der griechische Tempel in Pompeji mit seinen ringsumlaufenden Stufen und seinen Säulen, die den metapontischen nahestehn, lehrt ja trotz seiner starken Zerstörung, dass die Stadt einmal in den grossgriechischen Kulturkreis gehörte; andererseits zeigt eine neuerdings gefundene, eigenartige und altertümliche dorische Säule, die Mau in kurzem in den römischen Mitteilungen veröffentlichen wird, und ein ebendort abzubildendes, in seinen Formen etruskisches Pfeilercapitell, dass sie schon früh daraus ausschied. Es bleibt aber fraglich, wann dieser Wechsel eintrat, und ob die Entwickelung in ganz Campanien dieselbe war, wie in Pompeji. Diese Fragen können nur durch neue Funde der Lösung näher gebracht werden.

Ferner kommt die italische Baukunst des dritten und zweiten Jahrhunderts in Betracht, die mit erweiterter Anwendung eines für die oskische Baukunst Pompejis üblichen Namens hier als Baukunst der „Tuffperiode“ bezeichnet wird. Ihr Gebiet erstreckt sich von Etrurien bis Sicilien; ihre Formen enthalten mittelitalische und grossgriechisch-peloponnesische Elemente in vollkommener Verschmelzung, und stehen auf der Entwickelungsstufe der hellenistischen Kunst; doch scheint uns die geltende Meinung, wonach sie von dieser bis ins einzelne beeinflusst wären, nicht in vollem Umfange aufrecht erhalten werden zu können. Für die zeitliche Ansetzung der Tuffperiode ist wichtig, dass der korinthisch-dorische Tempel in Paestum vielleicht mit der Gründung der dortigen römischen Colonie im Jahre 275 v. Chr. in Verbindung zu bringen ist, und dass an diesem Tempel noch nicht alle Formen zu der charakteristischen Zierlichkeit der oskischen Bauten Pompejis sich aus-

gebildet haben, diese und die ihnen verwandten Bauten des übrigen Italien also etwas später anzusetzen sind. Nach unten wird eine Grenze dadurch gegeben, dass in sullanischer Zeit die Formen der Tuffperiode aussterben.

Die hellenistische Kunst Kleinasiens, die stärkste der damaligen Zeit am Mittelmeer, beginnt erst um das Jahr 200 v. Chr. auf Italien einzuwirken, und zwar zunächst nur auf die Hauptstadt Rom. Die hellenistischen Formen lösen hier diejenigen der Tuffperiode rasch ab, ohne aber die in ihnen enthaltenen etruskischen Elemente völlig zu verdrängen. So bilden sich griechisch-römische Formen, die dann in Folge der römischen Colonisation sich allmählich über ganz Italien verbreiten und überall die Formen der Tuffperiode ersetzen. Während des zweiten Jahrhunderts jedoch leben die hellenistischen Formen in Rom, die italischen in der Provinz nebeneinander her.

A. Podientempel.

Alle drei Tempel des Forum holitorium sind Podientempel; um diese Thatsache geschichtlich verstehn zu können, müssen wir überblicken, wie der Podientempel sich in Italien entwickelt und verbreitet hat, und zwar betrachten wir zuerst die stadtrömischen Tempel, soweit sie älter sind, als die hier besprochenen, dann die etruskischen, dann die latinischen, und endlich die grossgriechischen.

Der Iupitertempel auf dem römischen Capitol (1) wurde von Tarquinius Priscus begonnen, fortgeführt von Tarquinius Superbus, dediciert von dem Consul M. Horatius Pulvillus im Jahre 509 v. Chr. Er stand ἐπὶ κρηπῖδος ὑψηλῆς βεβηκώς, von der Dionysios ausdrücklich sagt, dass sie unter dem Brande des Jahres 83 v. Chr. nicht gelitten habe. Dies tarquinische Podium wurde bei Ausgrabungen 1865 und 1876 beobachtet. Man sah seine Stützmauern im Osten und Süden und konnte seine Höhe auf etwa 5 m bestimmen, seine Fläche auf 52,50 m zu etwa 57 m. Das Material der Stützmauern stellte sich als localer Tuff heraus, die Technik als ein primitiver Quaderbau aus niedrigen Steinen wechselnder Länge mit gelegentlich schrägen Stossfugen, sehr viel altertümlicher, als z. B. die servianische Mauer gebaut ist. Unten hatte das Podium kein Profil, ob oben eines war, ist unbekannt. Von der Freitreppe, die im Süden lag und von Varro bei Gellius als «gradus» genannt wird, (2) war nichts erhalten, und daher über ihre Anordnung nichts sicheres zu ermitteln. Zu bemerken ist aber, dass an den beiden Enden der Südseite je ein Stück Wand zu sehen war, welches dieselbe Technik und Zurichtung zeigte, wie die ehemals freiliegenden Längswände des Podiums. Daraus möchte man schliessen, dass die Treppe nur das Mittelstück der Südseite eingenommen habe.

Das zeitlich nächste erhaltene Tempelpodium in Rom ist das des Apollotempels, der auf dem Marsfelde zwischen Marcellustheater und Circus Flaminius lag und 431 v. Chr. von

(1) Gründung: Livius I. 38, 7. Fortführung: I. 55. Weihung: II. 8. Beschreibung: Dionysios IV. 31, 4. Litteratur: Richter Top.[2] S. 121 f., besonders Annali 1876. S. 150 f., h u. k (Schupmann), danach Jordan I, 2. S. 69 f., ferner Lanciani, Bull. comm. 1875. S. 165 f. Aust, de aedibus sacris populi Romani no. 1. S. 4. Dort die antiken Quellen vollständig.

(2) II. 10, 2.

Cn. Iulius dediciert war.(1) Vorher hatte es an dieser Stelle nur einen heiligen Bezirk gegeben.(2) Auf der angegebenen Strecke, in den Kellern der Kirche S. Maria in Campitelli, finden sich die Reste eines altertümlichen Podiums, das wohl sicher dem Apollotempel gehört. Man sieht 10 m der Nordseite, ohne Ecke; eine Quadermauer ragt in 8 Schichten 2,30 m aus der Erde, die oberste Schicht kragt etwas vor. Die Steine sind 0,26 m — 0,30 m hoch, 0,60 m — 0.90 m lang, und schichtenweise wechseln in der äusseren Reihe tiefere und weniger tiefe Blöcke. Drei Steinreihen lassen sich jetzt beobachten, zusammen etwa 1 $^1/_2$ m tief, die äusseren Blöcke bestehn aus fein bearbeitetem festem braunen Tuff, mit scharfen senkrechten Fugen und Anathyrosis an den seitlichen Stossflächen, die inneren aus grob hergerichteten Blöcken von mürbem grünlichen Tuff.

Die Tempel, welche zwischen dem Apollotempel und denen des Forum holitorium in Rom erbaut wurden, sind verschwunden; wir ziehn daher zur Ergänzung die Tempel der nahen frühen Colonie Alba Fucens und den des benachbarten Gabii heran.

Der Tempel von S. Pietro in Alba Fucens(3) hat ein Podium von 4 m Höhe und 16 m : 24 m Fläche. Es besteht aus dem Unterbau der Cella und der Vorhalle, der in opus caementicium ausgeführt und mit feinem Polygonal aus Kalkstein hinten und an den Langseiten verkleidet ist; die vordere Seite ist überbaut, so dass man über die Treppe nichts wissen kann. Ein Fussprofil hatte das Podium nicht, ob ein Krönungsprofil da war, ist unsicher. Auf dem Podium steht eine prostyle Cella. Ihre Kunstformen sind früh und durchaus etruskisch. Die Säulenbasis ist eine runde Standplatte mit lesbischem Kyma darüber, der Schaft glatt, stark verjüngt, ohne Abläufe, oben mit Rundstab; das Capitell fehlt; solche Säulen giebt es in Alatri, Corneto, Karthago.(4) Das Cellaprofil besteht aus zwei Wülsten mit Schneiden darunter, was eine gewisse Analogie an Sockeln von Tumuli bei Cerveteri findet.(5) Die Quadern der einreihigen Cellamauer sind von verschiedenen Höhen und Längen, die Schichten in sich aber überall gleich hoch.

Neben dem Tempel von S. Pietro liegt ein kleines oblonges Tempelpodium von 7,35 m : 11 m Breite und Länge, unbekannter Höhe, das in der gleichen Technik erbaut ist, wie das des ersten Tempels.(6)

Ein dritter Tempel in Alba(7) hat fast quadratisches Podium von rund 17,50 m Seitenlänge, die Höhe wird nicht angegeben. Die Treppe hatte die volle Breite der Vorderseite und war von Wangen eingefasst, deren Reste noch da sind; vom Oberbau ist nichts sicher erhalten. Das Material ist wieder opus caementicium, verkleidet mit Polygonal aus Kalkstein.

Es ist möglich, die drei Tempel mit Wahrscheinlichkeit zu datieren; nach den etruskischen Bauformen des ersten sind sie nicht allzu jung, darauf führt auch das an ihren Podien verwendete Polygonal; andererseits enthalten die Podien opus caementicium, was ein Kenn-

(1) Richter Top.² S. 212. Bullettino 1878. S. 218. (Lanciani). Pascal Studi di antichità e mitologia, S. 1 f. = Bull. com. XI. 1893. S. 46 f. Die Ruinen liegen unter dem Wirtshaus della catena, sind aber nur von der Kirche S. Maria in Campitelli zugänglich, deren Pfarrer, Herr Corrado, sie entdeckt hat.

(2) Livius III. 63. IV. 29.

(3) Promis, Antichità di Alba Fucense negli Equi. Rom 1836. S. 204 f. T. 3, A.

(4) Alatri: Röm. Mitt. IV. 1889. S. 147. F. 13. Corneto: albergo Giudizi, im Hof. Carthago, aedicula: Perrot-Chipiez III. S. 454. F. 326 (nur für die Basis zu vergleichen).

(5) Ohne die Schneiden; Canina Etruria marittima I. T. 66. Mehrere auf der « banditaccia » zu sehn.

(6) Promis a. a. O. S. 223. T. 3, B.

(7) Promis, a. a. O. S. 232. T. 2, G.

zeichen späterer Entstehung ist. Genau in der Technik der Podien ist nun eine nach Rom gewandte Bresche der Stadtmauer ausgebessert, sie bezeichnet also eine ziemlich frühe Bauperiode der Stadt, die unmittelbar auf eine Eroberung folgte. Da nun Alba 304 v. Chr. von den Römern erstürmt wurde und bald darauf Colonie bekam, liegt es nahe, die Herstellung der Mauer und die Gründung der Tempel von den Colonisten geschehn zu denken, also in römischer Art.(1) Die Tempel von Alba füllen somit in der römischen Kunstgeschichte die Lücke zwischen dem Apollotempel und den Tempeln am Forum holitorium, und beweisen das Fortleben der Podientempel in Rom über das vierte Jahrhundert hinaus, also auch während dieser Zeitspanne, aus der man keine Denkmäler hat.

Das Podium des Tempels von Gabii(2) ist 2 m hoch und etwa 14 m breit, die volle Länge ist unbekannt; an der Rückseite ist es am besten zu beobachten. Es hat oben und unten starkes lesbisches Kyma mit Platte. Seine Füllung wird gehalten von einer vierschichtigen Quadermauer aus localem Stein, an deren oberste und unterste Schicht die Profile angearbeitet sind, die beiden mittleren Schichten sind an der Aussenseite mit Orthostaten verkleidet. Die Anlage der Treppe lässt sich nicht mehr erkennen. Opus caementicium ist anscheinend nicht verwendet. Die einreihige Cellamauer besteht aus Quaderschichten verschiedener Höhe, die Steine sind verschieden lang. Nach Canina soll ein korinthisches Capitell im Typus derer von Tivoli, d. h. der Tuffperiode, zur Peristasis gehören, das ich nicht gefunden habe. Der Tempel ist also in einer Zeit erbaut, als der Mörtelbau noch nicht durchgedrungen war, als aber schon die Form des Capitells gebraucht wurde, die im zweiten Jahrhundert an den oskischen Bauten Pompejis herrscht. Somit wird man ihn etwa um das Jahr 250 v. Chr. datieren dürfen. Um diese Zeit gäbe es demnach im stadtrömischen Kunstkreise lesbisch profilierte Podien.

Es ergiebt sich Folgendes: schon der erste grosse Tempel Roms war ein Podientempel, und diese Bauform wurde in der Stadt immer beibehalten. Bis in das dritte vorchristliche Jahrhundert hinein sind nur unprofilierte Podien nachzuweisen, um 250 ein lesbisch profiliertes. Die Freitreppe des capitolinischen Iupitertempels in Rom war vermutlich schmäler als seine Vorderseite, die des grössten Tempels in Alba Fucens hatte dessen volle Breite, und war von Wangen eingefasst. Der erste Podientempel Roms wurde nach der Überlieferung von Etruskern gebaut; man hat die Denkmäler darauf zu prüfen, ob in der That eine Entlehnung dieser Bauform aus Etrurien wahrscheinlich ist, und darum sollen im folgenden die Tempelpodien Etruriens möglichst in zeitlicher Abfolge kurz besprochen werden.

Der kleinste Tempel von Marzabotto,(3) der vierte nach Brizios Zählung, D auf seinem Plan, hat ein Podium von 1,14 m Höhe und 9,10 m : 9,20 m Fläche. Vor der Mitte der Südseite liegt eine 3 m breite Freitreppe, die früher neun Stufen hatte, von denen drei erhalten sind, und die von Wangen eingefasst wird. Profiliert ist das Podium oben und unten mit schwerem Rundstab und mächtigem Echinus, neben dem oben und unten

(1) Promis, a. a. O. S. 109.

(2) Visconti mon. Gabini S. 17, Anm. 43. T. 1. Danach Abeken, Annali 1840. S. 23 f. T. D. und Canina edifizi, VI. T. 110. V. S. 90 f. Papers of the British school at Rome I. S. 184 f. F. 8 f. (Ashby).

(3) Gozzadini Necropoli a Marzabotto S. 21 f. T. 1, no. 4. T. 5.; danach Mon. Lincei I. S. 256 f. T. I, d. T. 2. (Brizio).

noch eine starke Platte liegt; die Profile laufen an den Aussenseiten und Stirnen der Treppenwangen fort und schneiden an ihre Innenseite an. (Nur das untere Profil ist hier erhalten, doch wird der Schluss auf das obere gestattet sein). Die Stützmauern des Podiums sind über einem Fundament von grobem Kies in unregelmässigem Quaderbau aufgeführt, ihre Innenseiten mit Kieseln in Lehmverband verkleidet. Im Innern des Podiums fand sich nur Erde; in der Nähe lagen Dachziegel und Antefixe, von denen Gozzadini den Eindruck hatte, dass sie zum Oberbau gehörten; er beschreibt sie nicht des näheren. Das Podium muss also der Unterbau eines Hauses sein, und zwar der eines Tempels, weil es auf der Akropolis liegt. Nach seiner altertümlichen Technik und Profilierung wird man geneigt sein, es gefühlsmässig in das fünfte Jahrhundert zu datieren, ohne dass bei der Unveränderlichkeit etruskischer Kunstformen sich dieser Ansatz beweisen oder widerlegen liesse.

Der dritte Tempel nach Brizios Zählung,(1) C auf seinem Plane, hat ebenfalls ein Podium, dessen Nordseite 17,25 m, dessen Westseite etwa ebenso lang ist und das bis zu einer Höhe von 1,60 m erhalten ist. Im Innern wird es durch Quermauern in Kammern zerlegt. Eine Mauer, welche an der Südwestecke des Rechtecks ansetzt und nach Süden läuft, kann wohl nur als Wange einer Treppe verstanden werden, die somit die volle Breite des Tempels hatte. Die Stützmauern des Podiums bestehn aus grobem Polygonal mit Quaderecken, in Lehmverband. Vom Oberbau wurden nur Dachziegel und Antefixe gefunden; wenn es die von Gozzadini T. 4 abgebildeten sind, würden sie den Bau in das fünfte Jahrhundert verweisen.

Auch der von Brizio als fünfter gezählte Tempel, auf dem Plane mit E bezeichnet, hatte ein Podium; seine Seitenlänge betrug mehr als 18 m, die Höhe mehr als 1,60 m. Die Aussenmauern sind aus riesigen Blöcken mörtellos erbaut, im Innern finden sich Quermauern und Kammern, wie bei dem dritten Tempel.

Ob die letztgenannten beiden Podien profiliert waren, weiss man nicht, auch nicht ob der fünfte Tempel eine Freitreppe besass. Von den noch verbleibenden zwei Tempeln der Akropolis von Marzabotto lässt sich auf Grund der Publication nicht entscheiden, ob sie Podientempel waren oder nicht.

Im fünften (?) Jahrhundert entstanden also in Marzabotto Tempel mit unprofilierten Podien und vielleicht auch solche mit profilierten. Sie hatten breite oder schmale Freitreppen zwischen Wangen.

Am Osteingang der Stadt Corneto befindet sich ein dreifach abgetrepptes riesiges Podium,(2) dessen Stützmauern aus Tuffquadern erbaut sind. Von der untersten Etage ist ein Stück von 70 m Länge und 3,70 m Höhe erhalten. Auf der obersten Fläche fanden sich Bruchstücke von Statuen und Terrakottaverkleidungen, die nicht veröffentlicht worden sind. Sollten es dieselben Terrakottaverkleidungen sein, die sich jetzt im Museum in Corneto befinden, so würden sie denen von Alatri und Falerii gleichen und also die letzte Wiederherstellung des Tempels etwa in das dritte Jahrhundert verweisen (s. S. 30).

Ähnliche Terrassenpodien sind auf Micalis Plänen etruskischer Städte summarisch dargestellt, ein dreifach abgetrepptes quadratisches in Roselle, ein fünfstufiges unbekannter Planform in Fiesole.(3)

(1) Gozzadini a. a. O. T. 2, no. 3. Brizio a. a. O. T. 1, c. S. 259.

(2) Not. scavi 1876. S. 3. Brizio a. a. O.

(3) Roselle: Micali Mon. p. s. alla storia ital. T. 3. Dennis II. S. 229. Fiesole: Micali a. a. O. T. 5.

In Etrurien sind also Podientempel nachzuweisen vom fünften(?) bis in das dritte vorchristliche Jahrhundert, und zwar in wesentlich denselben Formen und mit ähnlichen Freitreppen wie in Rom. Die einzigen Unterschiede sind, dass profilierte Podien in Etrurien vielleicht früher vorkommen, und es Terrassenpodien giebt, die in Rom bisher nicht gefunden sind, Unterschiede, die bei der Spärlichkeit des Materials ohne Bedeutung sein dürften.

Somit steht der Annahme nichts im Wege, dass der Podientempel mit der etruskischen Herrschaft von Etrurien nach Rom gekommen sei, wie es Livius berichtet, der zu sagen weiss, das Capitol in Rom sei erbaut worden « fabris undique ex Etruria accitis » (Livius I. 38). Aus den Denkmälern allein würde sich aber allerdings die Abhängigkeit Roms von Etrurien nicht beweisen lassen.

Wir wenden uns nunmehr zu den Podientempeln Latiums.

Auf der kleineren Akropolis von Norba[1] stehen die einfachen Podien zweier Tempel, das grössere 12,90 m : 22,80 m in der Fläche haltend, und zwischen 2,33 m und 2,44 m hoch, das kleinere 8,16 m : 16,50 m breit und lang und 1,50 m hoch. Die Stützmauern des grossen Podiums bestehn aus Polygonalwerk, die des kleinen aus unregelmässigem Quaderwerk. Vor der Schmalseite des kleinen Podiums liegen die Reste einer Freitreppe, welche die volle Breite des Tempels hatte; Spuren von Wangen sind nicht da. Der Oberbau beider Tempel bestand aus Holz und Lehm mit einer Terracottadecoration, deren Reste sich fanden. Die jüngsten Stücke aus dem Füllungsschutt der Podien waren etrusco-campanische rotfigurige Keramik; wie lange die Anfertigung dieser Ware üblich blieb, ist leider nicht festgestellt. Die Terracottadekoration gleicht denen der Tempel von Alatri, Falerii, Orvieto, Luni, Telamon, von denen keiner datiert ist.[2] Die Giebelfiguren von Luni kann man aber schwerlich von den architektonischen Terracotten des Tempels trennen, und es wird stilistisch kaum möglich sein, sie früher oder viel später anzusetzen, als in das dritte Jahrhundert. Damit käme man für die beiden Tempel von Norba auf etwa dieselbe Zeit, in der auch das Vorkommen rotfiguriger Keramik wohl nichts auffälliges hat.

In Segni[3] ist die Kirche S. Pietro erbaut auf einer dreifach abgetreppten Terrasse aus Polygonalwerk, die jetzt 40 m : 23 m Fläche und 2,62 m Höhe hat. Es ist keinerlei Anhalt zu näherer Datierung vorhanden, und man wird den Bau vorsichtigerweise nicht viel älter ansetzen dürfen, als das eben geschilderte polygonale Podium von Norba, also in das vierte bis dritte Jahrhundert v. Chr. Der Tempel in Segni ist von Wichtigkeit, weil er das Vorhandensein des Terrassenpodiums auch ausserhalb Etruriens bezeugt.

Die nunmehr zu erörternden Podientempel sind jünger und gehören der Stilstufe an, die man in Pompeji die Tuffperiode nennt.

Der sogenannte Tempel der Sibylle in Tivoli[4] hat ein Podium von 8 m : 15 m Fläche und 1,60 m Höhe. Es ist oben und unten profiliert mit schwerem lesbischen Kyma und starker Platte und von dem glatten Mittelstück setzt sich oben und unten ein

(1) Not. scavi 1901. S. 534 f., mit Plänen.

(2) Alatri: Röm. Mitt. VI. 1891. S. 349. Falerii (lo scasato): Not. scavi. 1888. S. 414 f. Orvieto: im Museo civico. Luni: Milani Museo topografico S. 95 f. Museo italiano I. S. 89 f. Telamon: Not. scavi 1888. S. 682 f., Milani Museo topografico S. 95 f. Vulci: Milani Museo topografico. S. 110.

(3) Annali 1829. S. 82. Canina edifizi VI. T. 103.

(4) Canina edifizi VI. T. 133.

breites Band plastisch ab; der Kern des Podiums besteht aus opus caementicium und ist verkleidet mit Orthostaten und Profilblöcken aus Travertin. Die tiefe Fundamentierung des Podiums aus unregelmässigen Quadern liegt jetzt zum Teil frei. An den vorderen Ecken biegen die Podiumprofile nach der Vorderseite um, und die Freitreppe war also schmäler als der Tempel; es ist nichts von ihr erhalten. Die Formen des Oberbaus, besonders die Säulen und Halbsäulen, entsprechen denjenigen der pompejanischen Tuffperiode und verweisen also den Bau in deren Zeit, etwa in das zweite vorchristliche Jahrhundert.

Der zweite Tempel von Tivoli,(1) der sogenannte Vestatempel, hat ein rundes Podium von 13,60 m Durchmesser und 2,5 m Höhe. Es ist ähnlich gebaut, wie dasjenige des Sibyllentempels, aber sein Körper ist nicht mit Orthostaten verkleidet, sondern mit drei Quaderschichten. Das Fussprofil ist das gleiche lesbische, anstatt des Krönungsprofils aber hat der Rundtempel ein vollständiges Gesims aus lesbischem Kyma, Zahnschnittplatte mit Deckplättchen, glattem Cymatium und krönender Hohlkehle. Die Freitreppe war schmal, ob sie Wangen hatte, und ob diese profiliert waren, lässt sich nicht entscheiden. Auch dieser Tempel hat die Formen der pompejanischen Tuffperiode und wird in das zweite Jahrhundert gehören.

Der dorische Tempel in Cori(2) hat ein Podium von 8 m Breite, unbekannter Länge und 2 m Höhe; sein Körper besteht aus opus caementicium, ist mit Orthostaten verkleidet und wird von einem lesbischen Kyma mit Platte bekrönt; ob ein Fussprofil da ist, und wie es aussieht, lässt sich nicht erkennen. Unter den Ecksäulen des Pronaos hat das Gesims Anschlussfläche nach vorn, lief also als Gesims der Treppenwange geradeaus weiter, womit das Vorhandensein einer breiten Freitreppe gegeben ist. Annähernd datiert ist der Tempel durch seine Bauformen — es sind die der « Tuffperiode » — und die Inschrift, die über seiner Cellathür steht; sie wird nach dem Schriftcharakter etwa in sullanische Zeit angesetzt. Die Bauformen würden eher etwas älter sein; der Ansatz um das Jahr 100 v. Chr. dürfte also etwa das richtige treffen.

Der korinthische Tempel von Cori(3) hat ebenfalls ein Podium, dessen Ausdehnung unbekannt ist, da nur zwei Säulen freiliegen. Es ist ein glatter Sockel aus stuckiertem opus caementicium. Die Säulen und das Gebälk sind klassisch-korinthisch. Die Inschrift verweist auch diesen Bau etwa in die Zeit um das Jahr 100 v. Chr.

Der Tempel von Nemi,(4) der 1886 « ausgegraben » wurde, hatte ein gestrecktes, kräftig profiliertes Podium aus Tuff (15,90 m : 30 m), von dem nichts mehr zu sehn ist. Die spärlichen Nachrichten über den einstigen Zustand in der Anmerkung.

(1) A. a. O. T. 133-135.

(2) Piranesi Antichità di Cora. Rom o. J. Canina edifizi VI. T. 101. C. I. L. X. 6517.

(3) Canina edifizi VI. T. 100. C. I. L. X. 6506.

(4) Not. scavi 1885. S. 193: . . . le pareti perimetrali del santuario costruite in tufa e peperino con bella e grandiosa cornice di basamento... il tempio è largo m. 15.90 compreso lo sporto della cornice, e lungo m. 30.00. Il pronao era ornato di colonne scanalate e intonacate di peperino, larghe nel diametro m. 0.94. Archaeologia 49, 1. T. 7. S. 62: (das Tempelpodium)... this basement consisted of a bold cyma, having a projection of about two feet, backed by blocks of tufo. S. 64: On digging on the south side of the podium Sir John Lumley found traces of the steps, wich led from the level of the temenos to that of the peristyle. He also laid bare two transverse walls of opus quadratum laid with headers and stretchers, one 9.50 m. from the northern wall, and the other 7.50 m. further to the south. Ferner ein Dori-

Die Nachrichten über den Tempel des Iupiter Latiaris auf dem Mons Albanus sind so wenige, dass von diesem Denkmal abgesehn werden muss.[1]

In Latium also liegen die Dinge folgendermaassen: im vierten bis dritten Jahrhundert v. Chr. giebt es unprofilierte Podien aus Polygonalwerk ohne Kalkmörtel, eines hat breite Freitreppe, eines ist ein Terrassenpodium. Die Tempel, welche auf diesen Podien standen, waren etruskischer Art. Im dritten bis zweiten Jahrhundert kommen andere Podien auf, die meist opus caementicium als Kern haben, und mit Quadern verkleidet sind; sie pflegen lesbisch profiliert zu sein. In zwei Fällen ist die Freitreppe erhalten und ist das eine Mal breit, das andere Mal schmal. Die Bauformen der zugehörigen Tempel entsprechen denen der « Tuffperiode » Pompejis. Vom vierten bis dritten Jahrhundert ab sind also in Latium, Alles in Allem, dieselben Podienformen gebräuchlich, wie in Rom und Etrurien, in ähnlicher Technik und mit ähnlichen Formen.

Aber so alteinheimisch wie in Rom und Etrurien ist der Podientempel in Latium nicht. Soviel man weiss, kommen in archaischer Zeit in Unteritalien nur Stufentempel vor, in Mittelitalien nur Podientempel, so dass die beiden Formen sich auszuschliessen scheinen. Nun ist der älteste Tempel Latiums, der überhaupt einen Unterbau hat, der zweite Tempel von Conca, und dieser hat nach Petersens überzeugender Deutung der Reste ringsum Stufen gehabt.[2] Nach dem Stile seiner Terracottadecoration würde er um das Jahr 500 v. Chr. erbaut worden sein. Oben sahen wir, dass die Podientempel Latiums nicht wesentlich älter zu sein scheinen, als das dritte Jahrhundert, und andrerseits ist bisher der Stufentempel von Conca wie der erste so auch der letzte seiner Art in Latium. Daraus ergiebt sich, dass vor dem dritten Jahrhundert in Latium der grossgriechische Stufentempel von dem etruskisch-römischen Podientempel verdrängt wurde.

Der älteste Podientempel Süditaliens ist der korinthisch-dorische Tempel in Paestum[3]. Er besitzt ein lesbisch profiliertes Podium von 13,40 m : 25,60 m Fläche und 2,48 m Höhe. Die Freitreppe nimmt die volle Breite der Vorderseite ein, hat Wangen an den Seiten und einen breiten Podest in der Mitte. Für die Datierung sind die Umstände zu verwerten, dass der Bau ohne Kalk ausgeführt ist und dass der Akanthus der Capitelle noch nicht den krausen Schnitt der " Tuffperiode " hat. Der Tempel ist also älter als die oskischen Bauten Pompejis, die in das zweite Jahrhundert gehören. Er ist aber nicht griechischen, sondern ausgeprochen mittelitalischen Stils. Etruskischer Art entsprechen die nordsüdliche Orientierung, die dreiseitige Peristasis und auch die Säulen; ihre Basen haben die in Etrurien häufigste Form, ihre äolischen Büstencapitelle finden allerdings in Tarent und Padula Analogien, aber die meisten und ältesten in Mittelitalien. Die Anordnung der Voluten – ohne Büste – ist in Etrurien seit dem sechsten Jahrhundert überaus häufig, und das älteste Büstencapitell –

sches Capitell mit Schaftanfang, Typus Cori (jetzt beim casale des giardino del lago, Abacus 0.48. m breit, Peperin), die Zugehörigkeit zweifelhaft. Rossbach, Verh. der Görlitzer Philologenversammlung 1889. S. 157, fügt hinzu: « die Grundlagen sind aus mächtigen Peperinblöcken aufgeführt und mit einer Bekleidung aus weissem einheimischen Marmor versehn. Von seinen Säulen sind zahlreiche Trommeln (Durchmesser 0.94.) und einige Capitelle wiedergefunden worden. Auch sie sind aus Peperin, hatten eine Stuckbekleidung, und gehören dem dorischen Stil an ».

(1) Annali 1876. S. 314 f. T. 2. (de Rossi).

(2) Not. scavi 1896. Röm. Mitt. XI. 1896. S. 165 f.

(3) Puchstein-Koldewey S. 32 f. T. 3. Dort die Litteratur.

von aegyptischen abgesehn - ist zwar nicht etruskisch, aber doch westlich, nämlich altsardinisch, und würde gefühlsmässig etwa in das fünfte Jahrhundert zu datieren sein. Somit sind die wesentlichen Züge des paestaner Capitells seit archaischer Zeit im punisch-etruskischen Kulturkreise dauernd heimisch, während sie in Griechenland früh verschwinden, soweit sie überhaupt dort nachweisbar sind. (1) Der Tempel unterscheidet sich demnach in Plan und Einzelformen von den grossgriechischen und stellt sich zu den mittelitalischen überall da, wo seine Formen sich localisieren lassen. Es ist ein mittelitalischer Tempel, älter als das zweite Jahrhundert, in einer grossgriechischen Stadt, die 275 v. Chr. römische Colonie bekam. Also darf man wohl seine Gründung mit derjenigen der Colonie in Verbindung bringen und ihn in das zweite Viertel des dritten vorchristlichen Jahrhunderts datieren.

Der einzige sicher oskische Tempel Pompejis ist der Apollotempel,(2) mit der oskischen Inschrift des Cellapaviments. Sein Podium hat 12,25 m zu 20 m Fläche und 2,30 m Höhe; unten besitzt es ein attisches Fussprofil mit starker Standplatte, oben aber, jetzt wenigstens, kein Gesims. An der Vorderseite liegt eine schmale Freitreppe mit früher 14 Stufen und ohne Wangen. Das Fussprofil und die Standplatte des Podiums bestehn aus stuckiertem Tuff, der Rest aus stuckiertem opus caementicium, die Treppe, die in römischer Zeit erneuert ist, aus " Travertin ". Der Tempel wird dem zweiten Jahrhundert v. Chr. angehören.

Wir kommen nunmehr zu den Podientempeln Siciliens.

Der kleine dorische Prostylos B in Selinus(3) hat ein Podium von etwa 11 m : 24 m Fläche und 4,20 m Höhe, das unprofiliert ist und oben noch eine Stufe unter dem Cellasockel trägt. Die Freitreppe nimmt die volle Breite der Vorderseite ein, und hat keine Wangen. Der Bau ist zum Teil aus alten Bruchstücken aufgeführt, das Material stuckierter localer Stein. Der Tempel ist annähernd datierbar durch seine Bauformen; das Pilastercapitell ist das gewöhnliche der pompeianischen Tuffperiode, und auch das dorische Gebälk entspricht den oskischen Formen Pompejis bis auf die Tropfen, die in Selinus cylindrisch, in Pompeji immer konisch sind. Das jüngste datierbare dorische Gebälk republicanischer Zeit

(1) Säulenbasis: Chiusi, Asilo infantile im Kreuzgang, zwei Exemplare aus Travertin. Hausurne in Florenz s. Martha l'art étrusque S. 189. F. 197 (Abbildung ungenau). Auf Alabasterurnen an Pfeilern und Säulen z. B. Körte, urne etrusche II. T. 57; viele Beispiele in Chiusi, Florenz, Volterra, Corneto. Äolisches Capitell, nahe Verwandtes: Cori, Soana (mit glattem altertümlichen Akanthus), Toscanella: Mon. II. T. 20. Tarent: Berlin Beschr. d. Sculpt. no. 999 g. Padula: Not. scavi 1902. S. 30 ff. Alle III-II. Jahrhundert, keines sicher datiert. Einfachere Formen: Cerveteri: Grotta degli scudi. Noel des Vergers T. 1 ff. = Martha T. 2. Pfeilercapitell in Grotta dell'alcova. Corneto: Tuffsarkophag mit Reliefs, IV-III Jh., Capitell einer Dreiviertelsäule, die Nebenseiten wie bei jonischen Capitellen. Auf Alabasterurnen an Pfeilern und Säulen häufig, z. B. Körte, urne etrusche II, 1. T. 53. II, 2. T. 57. T. 76, 3. T. 78, 7. T. 108, 2. Punisches: Thugga, Mausoleum, Perrot-Chipiez III. S. 376. F. 262 (Eckpilaster des Unterbaus), ähnlich der Cippus Musées de l'Algérie, Carthage II. T. 16. F. 6. Watzinger, de vasculis pictis Tarentinis S. 8 f. führt jonische Parallelen an, die aber den paestaner Capitellen doch ferner stehn, als die etruskischen. Ich stehe mit W. in so fern in principiellem Widerspruch, als er die Herkunft der etruskischen Bauformen aus " Ionien " als bewiesen betrachtet (S. 9), ich nicht. Auch mit Thierschs Ausführungen (Berl. phil. Woch. 1899 S. 1327) kann ich mich nicht einverstanden erklären, und werde an andere Stelle auf seine Ansichten zurückkommen. Büstencapitell: Nora. Not. scavi 1902. S. 76; jonisches Diagonalcapitell, lesbisch profilierter Abacus, die Voluten dicke glatte Ranken, eng zusammengerollt, in ihrer Mitte an der einen Seite eine unkenntliche Büste, an den anderen Palmetten. Localer Stein, stuckiert.

(2) Mazois IV. T. 16-23. Nissen Pomp. Studien S. 72 f. Mau Pompeii S. 72 f.

(3) Puchstein-Koldewey T. 7. S. 93 f.

in Pompeji hat nun die Forumshalle des Popidius,[1] die ihrer lateinischen Inschrift wegen sicher spätoskisch ist, wenn sie nicht doch schon ein Bau der Colonie sein sollte. Etwa im zweiten Jahrhundert v. Chr., sicher nicht früher, vielleicht aber erst im Beginn der ersten Jahrhunderts, ist also der Tempel in Selinus gebaut worden.

Das sogenannte Oratorium des Phalaris bei Akragas[2] hat ein Podium von rund 7 m Breite, unbekannter Länge und 1,80 m Höhe; der vordere Teil mit der Freitreppe ist zerstört; es hat lesbisches Kyma mit Platte als Fussprofil und Krönung, von dem Körper des Podiums setzen sich oben und unten je ein breiteres und dann ein schmäleres Band plastisch ab, ähnlich wie am Sibyllentempel in Tivoli. Das Podium ist in etwas unregelmässigem Quaderbau aus localem Stein ausgeführt und war stuckiert. Zu datieren ist der Bau nach den Formen der Ante und der Cellathür ebenfalls in die " Tuffperiode ", etwa in das zweite Jahrhundert v. Chr.

In Grossgriechenland liegen also die Dinge folgendermaassen: es kommen dieselben Podienformen vor, wie in der Tuffperiode Latiums, ähnlich profiliert und mit ähnlichen Freitreppen, breiten und schmalen; auch in technischer Beziehung bestehen keine wesentlichen Unterschiede. Den Tempel von Paestum meinten wir, als den ältesten ansehn und in das zweite Viertel des dritten Jahrhunderts setzen zu dürfen. Aeltere Podientempel, deren man in Mittelitalien findet, giebt es aber in Grossgriechenland nicht, wo vielmehr alle älteren Tempel Stufen haben. Es hat also der Podientempel auch in Grossgriechenland den Stufentempel ersetzt, wie sich das schon in Latium beobachten liess. In Latium geschah es etwa im fünften bis vierten Jahrhundert, in Lucanien im dritten, in Sicilien wohl noch später. Was der Grund dieses Vorganges war, versteht man, wenn man sich erinnert, dass die Römer im fünften Jahrhundert Latium colonisierten, wo dann im vierten bis dritten Podientempel erschienen, nachdem es im sechsten bis fünften einen Stufentempel gegeben hatte; dass sie im vierten Jahrhundert Campanien eroberten und dass es dort vor dieser Zeit Stufentempel gab, deren einer in Pompeji erhalten ist, nachher aber nur Podientempel; dass im dritten Jahrhundert Lucanien Provinz wurde, wo ein Podientempel eben dieser Zeit neben den älteren Stufentempeln steht; dass erst 241 Sicilien an Rom fiel, wo es nur ganz späte Podientempel giebt. Es waren die römischen Colonien, welche die mittelitalische Tempelform immer weiter nach Süden verbreiteten. Dabei erfuhr das Podium eine Veränderung im griechischen Sinne; man gewöhnte sich es lesbisch zu profilieren, und diese hellenisierte Form, die wohl zuerst in den römischen Colonien Grossgriechenlands entstanden war, verbreitete sich dann wieder nordwärts nach Latium und Rom, und ersetzte dort das alte schlichte " tuscanische " Podium.

Schliesst man sich der hier vorgetragenen Ansicht an, so tritt man in Widerspruch zu Michaelis, der in seinem Aufsatze " Pompeiana, " wo zum ersten Male eine kunstgeschichtliche Auffassung der pompejanischen Tuffperiode versucht wird, das Podium des Apollotempels als ein Zeichen hellenistischen Einflusses deutet [3]. Zunächst erhebe sich dies Podium allseitig

(1) Mau Pompeii S. 43. Nissen Pomp. Studien. S. 315 f.

(2) Puchstein-Koldewey T. 27. S. 182 f. Serradifalco III. T. 42.

(3) Röm. Mitt. XIV. 1899. S. 198 f.

frei, wie ein griechischer Tempel, "ist also nicht, wie es bei den italischen Tempeln fester Brauch ist, mit seiner Rückseite an eine abschliessende Mauer gelehnt" (S. 198). Hier scheint ein Versehn vorzuliegen, denn es giebt meines Wissens keinen vorkaiserlichen Tempel Italiens, der diese seltene Anlage zeigte. Ferner führt Michaelis Koldeweys Vermutung weiter aus, wonach es im hellenistischen Kleinasien Podientempel gegeben habe [1]. Beide Autoren weisen auf das Tempelfundament von Tarsos hin, das Koldewey so glücklich gedeutet hat [2]; das aber in dieser Frage wohl nicht entscheiden kann, da es in Gusswerk ausgeführt, und also sehr viel wahrscheinlicher römisch als hellenistisch ist; ferner auf das Smintheion in Kulakly,[3] dessen Ruinen Koldewey eine Ergänzung als Podientempel zu erlauben scheinen, aber allerdings vielleicht doch nicht gebieten, und das, worauf Michaelis ausdrücklich hinweist, so schlecht veröffentlicht ist, dass es besser ausserhalb der Betrachtung bleibt. Endlich kommt die folgende Stelle des Philon, de septem orbis spectaculis 6, in Betracht, wo der Autor über den Bau des ephesischen Artemisions spricht: « ἐρείσας δὲ τὴν ἀσφάλειαν (ὁ ἀρχιτέκτων) ἀσάλευτον καὶ προυποθεὶς τὸν ἄτλαντα τοῖς βάρεσιν τῶν μελλόντων ἐπαπερείδεσθαι, πρῶτον μὲν ἔξωθεν ἐβάλλετο κρηπῖδα, δεκάβαθμον διεγείρων πρὸς βάσιν μετεωροφανές, καὶ περί... » hier bricht die Stelle ab. Nachdem also der Baumeister einen soliden Unterbau hergestellt hatte, "legte er zuerst von aussen her die κρηπίς (nämlich an das Fundament), indem er eine zehnstufige Treppe (τὸ δεκάβαθμον) errichtete zum Beschreiten, eine hochragende;" die Treppe hatte also 10 Stufen, ob auf allen vier Seiten, oder blos auf einer, sagt Philon nicht, und kann man, wie mir scheint, nicht mit Sicherheit erschliessen, so dass die Stelle allein das Vorhandensein eines Podiums am ephesischen Artemision zu beweisen nicht im Stande wäre. Auf καὶ περὶ folgte die Beschreibung des Podiums, wie Koldewey annimmt; aber könnte man nicht vielleicht auch anders ergänzen, z. B. « καὶ περίστασιν κιόνων »? Jedenfalls, scheint mir, darf man vorläufig mit dem Vorhandensein hellenistischer Podientempel in Kleinasien nicht wie mit einer Thatsache rechnen.

Das einzige echte Podium des vorrömischen Kleinasien besitzt der hocharchaische Tempel von Neandria[4], es ist 12,87 m breit und 25,7 m lang; seine Oberfläche liegt an der. Front fast in Höhe des umgebenden Terrains, an der Rückseite 2,25 m darüber, weil der Tempel an den Berghang gebaut ist. Eine Freitreppe giebt es also nicht, und so wird die Ähnlichkeit mit den italischen Bauten eine entferntere.

Wenn man die Denkmäler des griechischen Ostens ohne vorgefasste Meinung prüft, so kommt man zu dem Ergebnis, dass es dort im sechsten Jahrhundert primitive Podien gab und dann erst wieder in der Kaiserzeit monumentale, dazwischen aber die Form verschollen war. Somit kann sie nicht in hellenistischer Zeit aus Kleinasien nach Italien gekommen sein, vielmehr brachten sie erst die Römer nach Griechenland.

Den italischen Podientempeln verwandte, dabei aber ältere Anlagen sind jedoch im Osten der alten Welt allerdings vorhanden; zunächst die chaldäischen Ziggûrat [5]. Der Zig-

(1) Neandria. Berliner Winckelmannsprogramm no. 51. S. 31.
(2) Aus der Anomia S. 178 f.
(3) Ant. Ionia IV. T. 26 f.
(4) Neandria. Berliner Winckelmannsprogramm no. 51.
(5) Maspero, hist. anc. I. S. 628 ff. Perrot-Chipiez II. S. 386 ff. 1) Warka=Uruk: Maspero S. 624. 628. Perrot-Chipiez II. S. 386. Loftus S. 167 ff. 2) Abu-Sharein-Eriddu: Maspero S. 628. Perrot-Chipiez S. 386. Journ. asiat. soc. XV. S. 402 ff. 3) Mugheir-Uru: Maspero S. 628. Perrot-Chipiez S. 155. 386. F. 48.

gûrat von Ur z. B. hatte übereinander drei fast quadratische Podien von abnehmender Grösse, die durch schmale Treppen in der Mitte der Vorderseiten verbunden waren; auf der obersten Platform stand die Cella mit dem Kultbild; neben assyrischen Ziegelstempeln fanden sich in den Mauern viele altchaldäische, durch welche das hohe Alter des Baues als gesichert gelten kann. Den etruskischen Terrassenpodien kommen diese Anlagen ausserordentlich nahe. Tempel mit einfachem Podium sind meines Wissens erst in assyrischer Zeit nachzuweisen, z. B. der Tempel der Khaldi, der auf einem Relief Sargons abgebildet ist; [1] es wird aber vermutlich auch ältere gegeben haben. Die vielstufigen assyrischen Terrassentempel stehn den etruskischen wieder ferner als die altchaldäischen. [2] Einfache Podien hatten die mykenischen Tempel, wie ihre Abbildungen erkennen lassen. Auf dem bekannten Goldblech aus Mykenae sieht man das dargestellte Gebäude über einem Sockel von drei Quaderschichten sich erheben, [3] auf dem Wandgemälde von Knossos ist es eine Schicht mächtiger weisser Quadern, deren Stossfugen deutlich angegeben sind. [4] Ferner kommen kleine Podientempel in Phoenikien vor, die ναίσκοι von Amrith und Aïn-el Hayât [5]. Es sind vorn offene Kammern aus Stein, auf hohen Platformen, die durch Treppen von den Rückseiten her, einer der Nebenseiten entlang, erstiegen wurden. Die Podien der beiden ναίσκοι von Aïn-el-Hayât sind hinten und an den Seiten durch eine aegyptische Hohlkehle abgeschlossen; sie sind nur etwa 3 m breit, das von Amrith 5 m. Auch im westphoenikischen Kulturkreise gab es solche Podientempelchen, z. B. werden sie mitsamt dem Kultbild auf sardinischen Votivreliefs dargestellt, welche ihrem Stile nach etwa vom sechsten bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert reichen.

Alle diese orientalischen Denkmäler könnten mit den italischen in geschichtlichem Zusammenhange stehn. Man würde drei Möglichkeiten der Übertragung von Osten nach Westen in Betracht ziehn müssen. Entweder kamen die Etrusker wirklich aus Vorderasien und brachten den Podientempel von dort mit, oder sie lernten ihn in Italien kennen – das konnte durch die Ostgriechen geschehn oder durch die Karthager. Ein tieferes Eingehn auf diese Möglichkeiten könnte nur im Zusammenhang mit einer geschichtlichen Behandlung der ältesten etruskischen Bauformen überhaupt erfolgen, für die hier nicht der Ort ist. Geschichtlich möglich erscheint die orientalische Herkunft des italischen Podientempels aber durchaus. Auf die aegyptischen Podientempel einzugehn, von denen die phoenikischen abstammen, wird hier nicht notwendig sein, da eine direkte Abhängigkeit der etruskischen von der aegyptischen Baukunst so gut wie ausgeschlossen ist.

Gegenüber der Möglichkeit, dass der Podientempel aus dem Orient nach Italien gekommen sei, ist aber doch zu bedenken, dass schon die " templa " der altitalischen Terremare sich wie Podien über den Wasserspiegel des sie umschliessenden Grabens erhoben. Das

143. Loftus S. 127 ff. Journ. asiat. soc. XV. S. 260 ff. 4) Tello: Perrot-Chipiez II. S. 398. Sarzec, Découvertes en Chaldée S. 30 Anm. 1 (Heuzey), nach den Ziegelstempeln Zeit des Gudea. 5) Babylon, Esagila: Mitt. deutsch. Orientgesellschaft no. 7 f.

(1) Botta Ninive II. T. 141. = Perrot-Chipiez II. S. 410. F. 190.

(2) Perrot-Chipiez a. a. O.

(3) Schliemann Mykenae S. 306. F. 423. = Perrot-Chipiez VI. S. 337. F. 111.

(4) IHS 1900. S. 192. T. 5. = Evans Mycenaean tree and pillarcult S. 95. T.

(5) Renan, Mission en Phénicie T. 9. 10. = Perrot-Chipiez III. S. 242 f.

(6) Crespi, catalogo T. 1. F. 3. 10. Perrot-Chipiez III. S. 310. F. 233.

"templum" der Terramare von Castellazzo (1) ist eine von einem Graben umgebene, rings von Pfählen und Faschinen gehaltene rechteckige Platform von 60:120 m Umfang. Ihre Oberfläche liegt in Höhe der Strassen der Ansiedelung, mit denen sie durch Brücken verbunden ist, also musste sie über den Wasserspiegel des Grabens emporragen. Auch die andern drei bis jetzt bekannten "templa" in Besenzone und in Caorso bei Piacenza, und in Colombara werden als doppeltquadratische von einem Graben umgebene Platformen geschildert. (2) Dass eine solche Platform religiösen Zweck hatte, ergiebt sich wohl aus der Reihe von fünf mit Steinplatten verschlossenen Gruben, die quer über ihre Mitte läuft, und die man mit dem "mundus" späterer Zeiten zu identificieren pflegt. Allerdings standen auf diesen "templa" keine "aedes", und solche zu bauen haben die Italiker sicher erst von Fremden gelernt. Aber es wird öfters eingetreten sein, dass eine "aedes" auf einem alten "templum" errichtet wurde, wo vorher keine war, und so konnte eine Reihe von Podientempeln entstehn, die dann vorbildlich blieben. Haben doch die Italiker auch eine zweite Eigentümlichkeit des "templum" der Terremare lange und treu bewahrt, seine Mittelteilung, die durch die Reihe der fünf Gruben bezeichnet wird. Somit wäre das Podium altitalisch, die "aedes" fremder Herkunft. Doch alles das sind fernerliegende Möglichkeiten, zwischen denen zu wählen schwer ist. Sicher ist nur, dass am Ende des sechsten Jahrhunderts der Podientempel in Mittelitalien auftritt, und sich im Verlaufe der römischen Colonisation immer weiter nach Süden verbreitet.

B. Die Grundrisse.

Gemeinsames.

Die beiden hier in Betracht kommenden Tempel, der nördliche und der mittlere, sind gross und haben dabei länglichen Grundriss. Darin weichen sie ab von der altetruskischen und frührömischen Baugewohnheit; die Tempel der Akropolis von Marzabotto, der capitolinische Iupitertempel und der tuscanische Normaltempel Vitruvs haben annähernd quadratischen Plan; sie gehören, soweit sie datierbar sind, in die Zeit um das Jahr 500 v. Chr. Die Grenze zwischen den Gebieten der quadratischen und der oblongen Tempel lag damals zwischen Rom und Conca, wo die beiden übereinander gebauten Tempel gestreckte Grundrisse haben, deren jüngerer nach dem Stil seiner Terracotten etwa in dieselbe Zeit gehört, wie das quadratische Capitol in Rom. (3) Später, im vierten bis dritten Jahrhundert, kommen auch in Mittelitalien gestreckte Grundrisse vor, z. B. in Alatri, Norba, Falerii, Alba Fucens; (4) immer aber sind die länglichen Tempel verhältnismässig klein; die grösseren bewahrten, wie es scheint, meist die quadratische Form, die z. B. noch der grösste Tempel von Alba Fucens hat. In dem Eindringen des gestreckten Grundrisses darf man vielleicht eine Rück-

(1) Castellazzo: Not. scavi 1895. S. 13. Rendiconti dei Lincei 1893. S. 832 f.

(2) Besenzone: Rendiconti dei Lincei 1893. S. 838. 1894. S. 373 f. Caorso: Not. scavi 1896. S. 58. Colombara: Bull. paletn. XXVI. S. 109. 112. 157. Montata dell'orto a. a. O. S. 96. 109. 151. T. 10.

(3) S. o. S. 32 Anm. 2.

(4) Alatri: Röm. Mitt. IV. 1889. S. 143 f. VI. 1891. S. 344. Springer[6] S. 301. F. 530. Falerii: Tempel von lo scasato. Not. scavi 1887. S. 137. 1888. S. 414. Norba s. o. S. 30. Alba Fucens s. o. S. 27 f.

wirkung der Eroberung des griechischen Campanien durch die Römer sehn, die dort oblonge Tempel kennen lernten. Erst in der Mitte des dritten Jahrhunderts verschwindet im römischen Kunstgebiet der quadratische Grundriss ganz, auch für grosse Tempel; der von Gabii und der von Paestum haben gestreckte Form und späterhin kommen quadratische Pläne kaum mehr vor. Eine Ausnahme bildet das Capitol von Florenz; (1) im Herzen Etruriens hielt man eben länger an dem alteigenenGrundriss fest.

Alle drei Tempel haben eng gestellte Säulen. Auch diese Anordnung ist Mittelitalien anfänglich fremd, Grossgriechenland aber geläufig. Alle mittelitalischen Säulenbauten von Marzabotto bis Conca, vom sechsten Jahrhundert bis herab in den Anfang des dritten, wo, wie wir meinten, die Tempel von Alba Fucens gebaut wurden, sind aräostyl. Erst die Tempel von Gabii und Paestum haben Axweiten, wie man sie auch an griechischen Tempeln erwarten dürfte (s. u. S. 40). Da die beiden genannten Tempel um das Jahr 250 erbaut zu sein scheinen, fällt die Annahme der engen Säulenstellung in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, und denselben Zeitpunkt ermittelten wir oben für die völlige Annahme des gestreckten Planes. Die Ursache der Aenderung wird in beiden Fällen die gleiche sein, die enge Berührung mit der grossgriechischen Baukunst, mit der die Römer durch ihre Colonisierung Unteritaliens nach dem pyrrhischen Kriege nahe und dauernd bekannt wurden.

Die völlige Aufnahme der gestreckten Planform und der engen Säulenstellung setzen alle drei hier besprochenen Tempel voraus. Wie sich im Einzelnen in ihren Grundrissen Mittelitalisches und Grossgriechisches durchdringt, soll nun untersucht werden.

1. Der nördliche Tempel.

Der nördliche Tempel hat Säulenreihen vorn und an den Seiten, nicht aber hinten, vielmehr ist die Rückwand der Cella bis an die Ränder des Podiums durchgeführt.

Verwandten Grundriss haben in archaischer Zeit der Iupitertempel auf dem römischen Capitol, und die Tempel von Marzabotto und Falerii (Celle), im dritten Jahrhundert in Paestum der dorisch-korinthische, und die Tempel von Gabii und Aricia.

Von dem Tempel des Iupiter auf dem Capitol zu Rom (2) sagt Dionysios, dass er vorn und an den Seiten Säulen gehabt habe, vorn drei Reihen hintereinander, an den Seiten eine. Allerdings bezieht sich die Beschreibung des Dionysios nicht auf den Bau der Tarquinier, sondern auf den Neubau nach dem Brande des Jahres 83 v. Chr., aber er sagt ausdrücklich, dass der neue Tempel sich von dem alten nur durch den kostbareren Baustoff unterschieden habe. (3) Der Tempel hatte also von Anfang an dreiseitige Peristasis; über die Länge der Cellarückwand giebt die Stelle nichts aus, und haben auch die Grabungen nichts gelehrt; man wird aber wohl die allgemein angenommene Ergänzung mit bis an

(1) Mon. Lincei VI. S. 16 ff. Springer[6] S 301. F. 531; (erbaut um Christi Geburt, nach Münzfunden.)

(2) S. o. S. 26. Richter Top.[2] S. 123. Nachr. Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1897. S. 159 (Degering).

(3) Dion. Hal. IV. 61. « ἐπὶ γὰρ τοῖς αὐτοῖς θεμελίοις ὁ μετὰ τὴν ἔμπρησιν οἰκοδομηθεὶς κατὰ τοὺς πατέρας ἡμῶν ἱδρύθη, τῇ πολυτελείᾳ τῆς ὕλης μόνον διαλλάττων τὸν ἀρχαῖον, ἐκ μὲν τοῦ κατὰ πρόσωπον μέρους τοῦ πρὸς μεσημβρίαν βλέποντος τριπλῷ περιλαμβανόμενος στίχῳ κιόνων, ἐκ δὲ τῶν πλαγίων ἁπλῷ. »

die Ränder des Podiums durchlaufender Rückwand beibehalten dürfen. Der Grundriss war annähernd quadratisch; [1] die schmälere Seite ist neuerdings mit 52,50 m gemessen worden; aus Schaftfragmenten, allerdings von Marmorsäulen der Kaiserzeit berechnete man den Durchmesser zu 2 m, was eine Basisbreite von 3 m erschliessen lässt. War die Front sechssäulig, so betrug also die mittlere Axweite 9,90 m, das mittlere Intercolumnium 7,90 m [(52,50—3): 5 = 9,90. 9,90 — 2 = 7,90.], und der Tempel war aräostyl. Weiter möchte ich nicht gehn, und es scheint mir, dass so detaillierende Wiederherstellungsversuche, wie sie besonders Richter und Degering untenommen haben, der erforderlichen Grundlagen entbehren.

Der Tempel C in Marzabotto [2] hat zum Unterbau ein Mauernetz, dessen als Podienwände freiliegende Aussenmauern in grobem Polygonal mit Quaderecken errichtet, und dessen Kammern mit Schutt gefüllt sind. Deutlich unterscheidet man das Fundament einer Cella mit doppelter Rückwand; die hintere Grundmauer bildet zugleich die nördliche Wand des Podiums, so dass der Tempel an der Rückseite keine Säulen mehr haben konnte. Die Quermauern, welche in Abständen die Fundamentmauer der westlichen Cellalängswand mit der westlichen Stützmauer des Tempelpodiums verbinden, so dass sich im Grundriss eine Reihe von vier Rechtecken bildet, müssen in Beziehung zum Oberbau stehn, wie Degering gegenüber Brizio mit Recht betont hat. Es würde das natürlichste sein, über der hinteren Stützmauer des Podiums eine durchlaufende Wand anzunehmen, und überall da, wo die inneren Quermauern an die seitlichen Stützmauern stossen, eine Säule, deren man also auf der Westseite drei bekäme. Die Ostseite würde entsprechend zu ergänzen sein und die nach Süden gerichtete Front, entsprechend der Lage der Cellalängswände, viersäulig mit zwei engeren Axabständen von etwa 4 m an den Seiten und einem etwas breiteren in der Mitte. Dann würde der Grundriss mutatis mutandis dem des römischen Capitols entsprechen, während jede andere Deutung der Reste zu der etwas bizarren Verteilung der Innenräume führt, wie sie Degering annimmt, gestützt auf seine Auffassung der Vitruvischen Beschreibung eines tuscanischen Tempels, insbesondere des Wortes " ala, " die ich nicht teilen kann. Doch würde eine eingehende Würdigung seiner höchst lehrreichen und selbständigen Meinungen zu weit ab vom Thema führen. Der Tempel von Marzabotto scheint um das Jahr 500 erbaut worden zu sein, obwohl das nicht sicher ist. Sein Plan scheint quadratische Form gehabt zu haben, und bei der Weite der Axabstände ist anzunehmen, dass die Säulenstellung aräostyl war.

Vom Tempel der Iuno Quiritis bei Falerii [3] in der contrada Celle haben sich die untersten 4 Schichten der von Norden nach Süden laufenden Rückwand erhalten. Sie ist 3 m stark, 43 m lang und hat an den Enden nach Westen gerichtete Anten. An die Rückwand stossen von Westen her die vier Längswände dreier paralleler Cellen, von denen eine kurze Strecke erhalten ist; die Cellen sind zusammen etwa 23 m breit, so dass auf jeder Seite 10 m freie Rückwand übrig bleiben. Die nach Westen weisenden Anten lassen auf

(1) Dion. Hal. IV. 61. « ὀκτάπλεθρος τὴν περίοδον, διακοσίων ποδῶν ἔγγιστα τὴν πλευρὰν ἔχων ἑκάστην· ὀλίγον δέ τι τὸ διαλλάττον εὕροι τις ἂν τῆς ὑπεροχῆς τοῦ μήκους παρὰ τὸ πλάτος οὐδ' ὅλων πεντεκαίδεκα ποδῶν. »

(2) Gozzadini necropoli a Marzabotto T. 2. (Der grundlegende Plan.) Mon. Lincei I. S. 259. T. 1. (Brizio, nach Gozzadini verkleinert.) Degering a. a. O.

(3) Not. scavi 1887. T. 2. S. 92. Degering a. a. O. S. 157. Springer[6] S. 301. F. 532.

ostwestlich laufende Säulenreihen schliessen, der Tempel hatte also dreiseitige Peristasis. Nimmt man an, dass der Grundriss quadratisch war, und bei der Schmalheit der Cellen muss man das, so käme man bei den bedeutenden Maassen des Gebäudes auf sechs Säulen in der Front und fünf an den Seiten. War der Durchmesser der Säulenbasis gleich der Mauerstärke, so ergiebt sich eine Axweite von 8 m.: [(43—3) : 5=8] und eine aräostyle Säulenstellung. Nach dem Stile seiner Wandmalereien scheint der Tempel im fünften Jahrhundert erbaut worden zu sein; ihre Reste befinden sich in der Villa di papa Giulio.

Der Tempel von Gabii,(1) ein Podientempel der frühen Tuffperiode, wie oben erwähnt wurde, hat eine Hinterwand, die an jeder Seite um etwa 2 m über die rund 10 m breite Cellarückwand hinausreicht. Nimmt man an, dass der Tempel hexastyl war, so kommt man auf eine Axweite von rund 2,75 m, womit übereinstimmt, dass die alten Publicationen 4.2,75 m südlich vom Centrum der westlichen Ante eine Säule einzeichnen, die nicht mehr da ist. Der Schaft dieser Säule hatte nach Canina einen Durchmesser von 0,77 m, das Intercolumnium betrug also rund 2 ³/₄ Durchmesser und der Tempel war nach Vitruvs Terminologie fast ein Diastylos. Die Cellalängsmauern sind auf eine Strecke von fünf Axweiten erhalten; es standen also auf den Langseiten mindestens sechs Säulen – vermutlich mehr – und der Grundriss war gestreckt. Die berechneten Maasse sind nur annähernde, weil die Grundlage einer genauen Rechnung, die Breite der Rückwand, nicht mehr vollständig zu ermitteln ist.

Der Tempel bei Aricia(2) ist in technischer Beziehung ähnlich ausgeführt, wie der von Gabii und hat identische Cellamaasse. Nur die Cella ist erhalten; über ihre östliche Ecke hinaus setzt sich die Rückwand ein Stück fort, so dass der Tempel auch denselben Grundriss gehabt haben dürfte, wie der in Gabii. Oben datierten wir beide Tempel vermutungsweise in die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts (s. o. S. 28).

Der korinthisch-dorische Podientempel in Paestum(3) ist, abgesehn von der Freitreppe, 25,60 m lang und 13,40 m breit, hat also sehr gestreckten Grundriss; auf die Cella entfallen 21,35 m und 9 m. Die Mauerschenkel der Cellarückwand, die quer über das Podium reicht, trugen an den Enden korinthische Pfeilercapitelle. Die Säulen der Peristasis sind erhalten, aber nicht mehr an ihrer Stelle. Puchstein und Koldewey kommen bei Berechnung der Front zu sechs Säulen auf eine Axweite von 2,53 m, weniger an den Ecken, wo contrahiert war. Da der Säulendurchmesser 0,73 m beträgt, kommen rund 2 ¹/₂ davon auf das Intercolumnium und der Tempel ist nach Vitruvischer Terminologie fast ein Eustylos.

Wie man sieht, zerfallen die Tempel mit dreiseitiger Peristasis in zwei Gruppen. Die eine, ältere, hat quadratische Grundrisse mit weitgestellen Säulen, und ihr Verbreitungsgebiet ist das Mittelitalien des sechsten und fünften Jahrhunderts. Gleichzeitig baut man in Grossgriechenland längliche Peripteroi mit eng gestellten Säulen und das Verbreitungsgebiet dieser Planform reicht im Norden bis Conca, dieser Säulenweite bis Pompeji. Nach Petersens Auffassung der Reste hatte allerdings der erste Tempel von Conca dreiseitige

(1) S. o. S. 28.

(2) Annali 1840. S. 30 f. T. G. Canina edifizi VI. T. 62.

(3) S. o. S. 32.

Peristasis;[1] dann würde die Grenze der beiden Planformen sich um das Jahr 500 nach Norden verschoben haben, denn der zweite Tempel von Conca ist ein Peripteros.

Die zweite, jüngere Gruppe planverwandter Tempel gehört dem dritten Jahrhundert an, hat gestreckte Grundrisse mit eng gestellten Säulen und ist über fast ganz Italien verbreitet. Die Form hat sich also hellenisiert und zugleich ist ihr Gebiet weiter geworden. Beide Erscheinungen haben ihren gemeinsamen Grund in der Eroberung Süditaliens durch die Römer; einerseits verbreiteten sie ihren heimischen Plan nach Süden, andererseits gaben sie in der Gestaltung des Einzelnen dem Einflusse der grossgriechischen Baukunst nach.

2. Der mittlere Tempel.

Der mittlere Tempel ist ein Peripteros von 6 : 11 Säulen und nach Vitruvischer Ausdrucksweise ein Systylos.

Wie eben betont wurde, ist der Peripteros eine ursprünglich nur grossgriechische, nicht etruskische Tempelform, und reicht in archaischer Zeit sein Verbreitungsgebiet nur bis Conca. Auch während der Tuffperiode ist er in Latium ausserhalb Roms nicht nachzuweisen, – abgesehn von dem Rundtempel in Tivoli – sondern blos weiter südlich in Pompeji, wo der oskische Apollotempel diese Form besitzt. Ihre Verwendung in Rom deutet auf so starken griechischen Einfluss, wie er erst seit der römischen Colonisierung Grossgriechenlands denkbar ist. Dasselbe gilt, wie oben berührt, für den gestreckten Grundriss und die enge Säulenstellung.

Etruskischer Einfluss scheint hingegen in der Form der Vorhalle zu erkennen. Um die Frage möglichst klar zu legen, betrachten wir zunächst nur den Grundriss der Cella mit ihrer Vorhalle, ohne vorläufig die Säulenreihen der Langseiten und der Rückseite zu berücksichtigen. Methodisch gerechtfertigt ist diese Zerlegung dadurch, dass der von uns herausgeschälte Grundriss in Rom selbst an den gleichzeitigen Tempeln der « Fortuna virilis » und « Magna Mater » nachzuweisen ist.[2]

Das nächste Analogon ausserhalb Roms ist der dorische Tempel in Cori;[3] er hat pilasterumgebene Cella unbekannter Länge und eine dorische Vorhalle von drei zu drei Intercolumnien; die Axweiten sind etwas grösser als drei Durchmesser. Der Tempel ist zwar erst um das Jahr 100 v. Chr. erbaut worden, darf aber, da er in den Formen der pompejanischen Tuffperiode gehalten ist, ein höheres ideales Alter in Anspruch nehmen, und die Vermutung tritt somit nahe, dass Rom den besprochenen Grundriss aus seiner eigenen Tuffperiode übernommen habe, die bereits im dritten Jahrhundert endete. Das ist auch schon deswegen wahrscheinlich, weil er im Grunde altitalisch ist, ebensogut grossgriechisch, wie etruskisch.

Eine tiefe Vorhalle hat schon der tuscanische Tempel des Vitruv, wenigstens nach der zuerst von Semper vertretenen Auffassung der Textes, wie mir scheint, der richtigen.[4] Dabei ist der Tempel nach archaischer Weise quadratisch und aräostyl.

(1) Röm. Mitt. XI. 1896. S. 165 f.
(2) Röm. Mitt. X. 1895. S. 3 f.
(3) S. o. S. 31.
(4) Vitruv IV. 7. Semper kleine Schriften S. 173 f. Ders. der Stil I. T. 13.

Tiefe Vorhalle lässt der gestreckte Grundriss eines der zwei älteren Tempel von Norba [1] erkennen, wenn man auch nicht mehr sagen kann, mit wieviel Säulen.

Als grossgriechische Beispiele kommen zwei Tempel in Betracht, G in Selinus und der altertümliche Hexastylos in Paestum, und das Geloerschatzhaus in Olympia. [2] Die beiden Tempel haben gestreckte Cellen mit tiefer Vorhalle innerhalb ihrer Peristasis; sie sind hocharchaisch. Das Schatzhaus hat bei mehr quadratischem Plane ähnliche Vorhalle, die ein Anbau des fünften Jahrhunderts ist, während das Haus dem sechsten entstammt.

Späterhin treten in Grossgriechenland keine Tempel mit tiefen Vorhallen mehr auf, so dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den erwähnten Bauten und den römischen nicht statthaben kann, man vielmehr wieder auf die etruskischen als für Rom maassgebend zurückgewiesen wird. Ausschliesslich italisch ist die besprochene Form aber nicht. Die tiefe Vorhalle kommt bekanntlich zweimal am Erechtheion vor, ferner an dem dorischen Tempel in Epidauros, [3] der anscheinend aus dem vierten Jahrhundert stammt, und noch später am Thalamos der Attaliden in Pergamon auf der Theaterterrasse. [4] In allen diesen Fällen ist die Halle drei Intercolumnien breit und zweie tief, und haben die Tempel keine Peristasis.

Nach den aufgezählten Thatsachen ist es wahrscheinlich aber nicht notwendig, dass der Plan der Cella des mittleren Tempels mit ihrer tiefen Vorhalle im wesentlichen auf etruskische Überlieferung zurückgeht. Die Frage entscheidet sich zu Gunsten des etruskischen Einflusses,wenn man erwägt, dass tiefe Vorhallen in reicherer Form, verbunden mit Säulenreihen an den Seiten dort alteinheimisch sind, d. h. eine Anordnung, die dem Gesamtplan des mittleren Tempels sehr nahe kommt. Drei Säulenreihen vorn und eine an jeder Seite hatte, wie Dionysios sagt, [5] der Iupitertempel auf dem römischen Capitol; allerdings muss man nach dem Wortlaut der Beschreibung annehmen, dass alle drei vorderen Reihen die volle Zahl von sechs Säulen enthielten. Da es in Etrurien aber auch mehrreihige Vorhallen ohne innere Säulen gab, wie oben gezeigt ist, wird man vermutlich auch Tempel gebaut haben, die vorn mehrere Säulenreihen besassen, von denen aber nur die vorderste vollzählig war und ausserdem Säulen an den Seiten hatten. Sie wären aräostyl und quadratisch zu denken und würden die Vorstufe des mittleren der hier besprochenen Tempel bilden.

Am richtigsten wird man also vielleicht seinen Plan geschichtlich verstehn, wenn man ihn auffasst als das Ergebnis einer Kreuzung des grossgriechischen, engsäuligen, gestreckten Peripteros und der oben erschlossenen etruskischen, aräostylen, quadraten Tempelform, wobei die griechische Form so durchschlug, dass von der etruskischen nur die Anordnung der Vorhalle noch übrig blieb. Als ideales Ursprungsdatum auch dieses Grundrisses wird die Mitte des dritten Jahrhunderts zu gelten haben, wo süditalische und mittelitalische Kunst sich ausglichen. Ebenso, wie es hier vorgeschlagen wird, fassten auch die Römer selbst die Form auf. Vitruv schreibt folgendermaassen: [6] « nonnulli etiam de tuscanicis

(1) S. o. S. 30.

(2) Selinus: Puchstein-Koldewey T. 17. S. 121. Paestum: a. a. O. T. 3. S. 18. Olympia: Baudenkmäler I. T. 39-41. S. 53 f.

(3) Lechat Epidaure S. 164.

(4) Pergamon II. T. 12.

(5) Dion. IV. 61. « ἐκ μὲν τοῦ κατὰ πρόσωπον μέρους τριπλῷ περιλαμβανόμενος στίχῳ κιόνων, ἐκ δὲ τῶν πλαγίων ἁπλῷ. » (ὁ ναός).

(6) IV. 8, 5.

generibus sumentes columnarum dispositiones transferunt in corinthiorum et ionicorum operum ordinationes, et quibus in locis in pronao procurrunt antae in iisdem e regione cellae parietum columnas binas collocantes efficiunt tuscanicorum et graecorum operum communem ratiocinationem ». Für Vitruv ist die Normalform jonischer oder korinthischer Tempel der sechssäulige Peripteros, und dass er einen Peripteros im Sinne hat, ergiebt sich auch mit Wahrscheinlichkeit aus den Worten « in pronao procurrunt antae »; somit schildert er genau den Plan des mittleren Tempels am Forum holitorium. Sollte er vielleicht an ihn gedacht haben?

V.

Die Formen der Tempel im Einzelnen.

1. Der südliche Tempel.

(Vgl. T. II, C. T. IV).

Zunächst sollen die Formen des südlichen, tuscanischen, Tempels einer vergleichenden Betrachtung unterzogen werden, wobei sich ergeben wird, dass sie etruskisch sind.

Der Abschluss des Podiums mit vorkragender Platte findet in Rom seine einzige Analogie an dem Podium des Apollotempels beim Circus Flaminius, (1) einem Bau des fünften Jahrhunderts, also der vorhellenistischen Zeit. Ausserrömische Belege bietet nur Etrurien an den Façaden der Gräberstadt bei Orvieto und den Sockeln einiger Tumuli bei Cerveteri. (2) Ausserhalb Mittelitaliens scheint die Form nicht nachzuweisen.

Die Säulen sind ausgesprochen etruskischen Stils; ihre nächsten Verwandten aus den Mittelmeerländern werden im Folgenden aufgezählt. Die Mittelstütze der « Grotta della Colonna » bei Bomarzo (vgl. T. IV, 1), (3) ist eine glatte Kalksteinsäule ohne Basis, deren Capitell dem hier behandelten gleicht, bis darauf, dass der Echinus grösser ist und der Abacus fehlt. Es ist kein Anhalt vorhanden, das Grab näher zu datieren; man fand darin allerdings Nenfrosarkophage mit Satteldächern, die aber zu summarisch abgebildet und beschrieben werden, als dass man über ihr Alter sich ein Urteil bilden könnte. Die Felsfaçaden von Norchia (4) scheinen Säulen zu haben, welche denen des tuscanischen Tempels am Forum holitorium sehr nahe stehn. Die Capitelle gleichen sich – nach Caninas Reconstruction –, auch in Norchia sind die Schäfte glatt und fehlen die Basen. Die Photographien lassen nicht erkennen, ob Canina die Formen richtig auffasste; dafür spricht aber der Umstand, dass sie ihm wenig geläufig waren und man nicht versteht wie er auf sie geführt wurde, wenn nicht durch das Aussehn der Reste. Auch schreibt Dennis

(1) Apollotempel: s. o. S. 27.

(2) Orvieto: Not. scavi 1887. T. 8. 9. Cerveteri: Canina Etruria marittima I. T. 49–56.

(3) Monumenti I. T. 40, c. 3, dazu Annali 1832 S. 269 f.; danach Canina Etruria marittima II. S. 166. T. 131. Martha S. 143. F. 128. (Dennis I. S. 167). Dennis beschreibt die Stütze als einen Pfeiler mit angelehnter Halbsäule und erwähnt am Capitell einen Abacus; als Höhe nennt er 1,75 m, während die Säule nach dem Maassstabe der Zeichnungen 2,80 m hoch ist. Das von ihm gesehene Grab ist also ein anderes als das für die Monumenti aufgenommene.

(4) Monumenti I. T. 48. Annali 1833. S. 38. Canina Etruria marittima II. T. 94, danach Martha S. 172. F. 140. Dennis I. S. 196. Giebelsculpturen: eine Probe in Florenz, Museo archeologico vgl., Monumenti a. a. O. Dennis a. a. O. S. 199–200. Photographie Moscioni, Rom.

ausdrücklich: traces of the capitals and bases are very distinct. Nach dem Stil ihrer Giebelskulpturen können die Façaden nicht wohl älter sein als das fünfte Jahrhundert; eine untere Grenze kann man nicht angeben, weil die Einzelformen sehr verwittert sind. In frühere Zeit führen die Pfeilercapitelle aus den Kammergräbern von Cerveteri und Corneto,(1) unter denen die hier besprochene Form häufig ist und auch immer den straffen Echinus der römischen Säule hat; die zugehörigen Schäfte sind meist glatt, wie in Rom. Das älteste Beispiel liefert das Grab « Grotta dei Pilastri » bei Cerveteri, das man gefühlsmässig in das sechste Jahrhundert datieren wird; die jüngeren Stücke reichen wohl bis nahe an die Zeit des römischen Tempels heran.

Aus Latium kommt eine Säule vom Mons Albanus in Betracht (vgl. T. IV, 2), die nur durch eine Aufnahme Piranesis bekannt ist. (2) Erhalten war das obere und das untere Ende, das Material war für Stuck vorbereiteter Stein. Die Basis ist tuscanisch, der Schaft glatt und stark verjüngt; das Capitell hat Abacus, straffen Echinus und schmalen Halsmantel. Die Linie des Abacus ist nach innen geknickt, eine straffe Viertelkehle schiebt sich zwischen Echinus und Abacus; etwas unter dem Halsmantel liegt ein breiter Ring, der lesbisch, aber sehr steil profiliert ist. Das Capitell ähnelt dem römischen durch seinen Halsmantel und gehört also hierher, andererseits erinnert die Hohlkehle zwischen Echinus und Abacus an die altcampanische Säule die Mau veröffentlichen wird, (3) und weiter zurück an Mykenisches. Für den lesbischen Halsring weiss ich kein Analogon, während ein Rundstab an dieser Stelle eine etruskische und punische Form ist. (4) Es ist kein Anhalt da, die Säule näher zu datieren.

Ausser in Mittelitalien findet die römische Säule in Nordafrika eine nahe Analogie. An dem punischen Mausoleum « Souma » tragen sechs Kalksteinsäulen den Baldachin (vgl. T. IV, 3);(5) ihre Schäfte - ohne Basen - sind glatt, anscheinend ohne Schwellung, mässig verjüngt; die kräftigen Capitelle haben Abacus, bauchigen Echinus mit starker Schulter und einem kantigen Riemchen, darunter einen Halsmantel von der Höhe des Echinus. Nach ihrem Schnitte würde man diese Capitelle in Griechenland in das sechste Jahrhundert setzen, während man in Africa wohl erheblich herabgehn muss.

Aus Griechenland ist eine Säule heranzuziehn, welche auf einer chalkidischen Amphora sorgfältig gezeichnet ist. (6) Sie hat keine Basis, glatten Schaft, mykenisches Toruscapitell und darunter einen glatten breiten Halsstreif; ob er plastisch vom Schafte abgesetzt ist, kann man allerdings nicht sehn.

Von den Ländern des Orients bietet Ähnliches Assyrien. Das Kalksteincapitell aus dem Palaste des Sargon in Khorsabad hat über glattem Schaft einen plastisch abgesetzten

(1) Cerveteri: Grotta dei pilastri. Canina Etruria marittima I. T. 67. Eckpilaster und Thürpfeiler der aedicula, die ersteren glatt, die zweiten jonisch canneliert. Grotta delle iscrizioni a. a. O. T. 62. Freistehender vierseitiger Pfeiler. Grab auf dem monte Abetone a. a. O. T. 69. archaisch. Corneto: grotta del cardinale a. a. O. II. T. 84. Schwere vierseitige Pfeiler, Capitell ohne Abacus. IV-III Jh.

(2) Piranesi Albano T. 1, A, B. T. 2, no. 1, 2. S. 4. Danach Canina edifizi VI. T. 72 rechts V. S. 60. Anm. 53. Die Säule war zu Caninas Zeit schon nicht mehr da.

(3) Röm. Mitt. XVIII. 1903.

(4) Thugga: Mausoleum. Perrot-Chipiez III. S. 376. Falerii: vereinzeltes dorisches Tuffcapitell. Rom, Villa di Papa Giulio.

(5) Exploration Algérie I. T. 61 f. S. 75 f. Gsell Algérie I. S. 62 f.

(6) Gerhard AV. T. 190/1.

Halsmantel, der sich am unteren Rande zweimal abstuft; oben stösst er an den Torus des Capitells. Noch breiteren Halsmantel hat das Toruscapitell eines Balusters aus Ninive. (1)

So gering auch das Material noch ist, wird man überlegen müssen, ob hier nicht vielleicht eine chalkidische Säulenform vorliegt, die in vorderasiatischer Tradition stände, und von den chalkidischen Kolonien Campaniens sich nach Mittelitalien und Africa verbreitet und dort im stillen Wasser sich erhalten hätte, während sie in Griechenland früh von den kanonisch-dorischen Formen verdrängt worden wäre.

Für eine nahe verwandte Form - dorisches Capitell mit glattem, nicht plastisch abgesetztem Halsstreif, über canneliertem Schaft, dessen Furchen an den Halsstreif anschneiden - lässt sich nämlich eine entsprechende Geschichte nachweisen. In der Vasenmalerei des sechsten und fünften Jahrhunderts werden solche Säulen oft dargestellt und auch steinerne Exemplare haben sich erhalten, die nach dem Schnitte ihrer Echini alle archaisch sind (vgl. T. IV, 4); (2) jüngere Säulen dieser Spielart giebt es in Griechenland nicht. Im Westen aber sind sie häufig; eine punische Aedicula freien Stils besitzt Säulen, welche den auf der Françoisvase abgebildeten nahe stehn, (3) glatten Halsstreif über canneliertem Schaft haben fast alle dorischen Säulen in den oskischen Bauten Pompejis, (4) und selbst in Rom kommen solche Säulen noch am Tabularium vor, einem Bau sullanischer Zeit.

Also innerlich unwahrscheinlich ist die oben ausgesprochene Vermutung nicht. Doch sind das entlegene Möglichkeiten; für den Augenblick ist nur wichtig, dass die römischen Säulen in ihrer Zeit ihre nächsten Analogien in Etrurien und Africa finden, nicht in Griechenland. Das gilt, wie für die Säule als Ganzes auch für die beiden Einzelformen, den glatten Schaft und den glatten Echinus.

In vorklassischer Zeit ist der glatte Säulenschaft ausser in der aegyptischen, mykenischen, vorderasiatischen, auch in der ostgriechischen Kunst die Regel; glatt sind noch die Säulen der alten Tempel auf Samos und auf Lesbos, erst die Säulen von Ephesos haben Furchen. Hingegen sind schon die ältesten archaischen in Stein erhaltenen Säulen des festländischen Griechenland und seiner Colonien fast immer canneliert, die auf Vasen gezeichneten oft. In späterer Zeit kommen glatte Schäfte nur in den halbgriechischen Ländern häufiger vor, in Syrien, Phoenikien, Africa, Etrurien. Nicht nur in Hellas sondern auch in Unteritalien gehören sie im V - I Jh. zu den seltenen Ausnahmen; mir sind in Grossgriechenland nur einige wenige aus oskischen Bauten Pompejis bekannt. (5)

(1) a. Place Ninive III. T. 35. Danach Perrot-Chipiez II. S. 216. F. 74. b. Dieulafoy, l'art de la Perse III. S. 56. F. 68.

(2) Vasen: Kyrenische Schalen. Arch. Zeit. 1881. T. 12. Françoisvase. Furtwängler-Reichhold T. 1-2. 11-12. Bauten: Olympia Heraion. Baudenkmäler I. T. 22 no. 7. Springer[6] S. 105. F. 187. Pharsalos, vereinzeltes Capitell. Heuzey Macédoine I. T. 24.

(3) Perrot-Chipiez III. S. 455. F. 326. Gaz. arch. VII. T. 17.

(4) Mazois III. T. 14 bis.

(5) Kleinasien: Ayazinn, Kammergrab. Perrot-Chipiez V. S. 142. F. 98. Lesbos. Koldewey T. 16. Perrot-Chipiez VII. S. 617. F. 273. Samos a. a. O. S. 616. 270. Springer[6] S. 111. F. 201. Cannelierte Säulen auf Vasen: Françoisvase. Furtwängler-Reichhold T. 1-2. 11-12. Kyrenische Schalen. Arch. Zeit. 1881. T. 12. (Die Säulen auf älteren Vasen sind glatt. Vermutlich ist die Cannelierung blos nicht dargestellt, so wenig wie die Muskulatur und die Gewandfalten). Amrith, dorisches pseudoperipteres Mausoleum. Vogüé Syrie centrale I, 2. T. 1. S. 30. I. Jh. v. Chr.? Telmessos. Benn-

Der glatte Echinus kommt in Hellas nur in hocharchaischen Exemplaren vor, an den ältesten Capitellen des Heraion von Olympia. In den halbgriechischen Ländern ist auch diese Form noch viel später nachzuweisen, in Syrien an Grabsäulen des ersten Jahrhunderts vor Christus, in Pompeji an einigen Säulen der Tuffperiode; als etruskische Belege genügen wohl die citierten, den römischen auch durch ihren Halsmantel verwandten Capitelle.(1)

Also auch der glatte Schaft und der glatte Echinus verweisen die römischen Säulen in den halbgriechischen Kulturkreis, d. h. für Italien in den etruskischen. Es bestätigt sich sonach bei näherem Zusehn der erste Eindruck durchaus, welcher die Säulen des südlichen Tempels als etruskisch erscheinen liess. Das Herbeiziehn ferner liegender Analogien war nötig, um zu beweisen, dass es sich nicht etwa um allgemein italische Formen handelt, sondern um phoenikisch-etruskische, nicht grossgriechische. Griechisch sind sie allerdings einmal gewesen, aber in der Zeit, die hier in Betracht kommt, waren sie in der Heimat schon lange überwunden und vergessen und lebten nur noch fort an der Peripherie der alten Kulturwelt.

Das Vorkommen vereinzelter Analogien an den oskischen Bauten Pompejis wird man vielleicht am wahrscheinlichsten durch römischen Einfluss erklären, der von den frühen römischen Colonien Campaniens ausgegangen wäre.

Auch für das Gebälk giebt es zeitlich und sachlich nahestehende Analogien nur in Latium, Etrurien, Africa, und in Paestum an einem Tempel der römischen Colonie; Analogien, die sich allerdings sämtlich nur auf das Gesims beziehn.

Das Tuffgebälk auf dem Mons Albanus,(2) das Piranesi zeichnete, hat dem römischen entsprechendes Geison mit etwas vertiefter Hängefläche; vor der oberen Hälfte der Stirn liegt eine starke Bosse.

Der korinthisch-dorische Tempel in Paestum,(3) – in dem wir oben einen frühen Bau der römischen Colonie vermuteten – hat Horizontalgeison, das allerdings mit dorischen viae verziert ist. Das Mausoleum « Souma » in Nordafrica,(4) dessen Säulen den hier besprochenen verwandt sind, hat auch ein ähnliches Gesims: Horizontalgeison, die Stirn in zwei Streifen geteilt, darüber ausladend zwei Hohlkehlen. Fries und Architrav des Gebälkes wurden nicht gefunden.

Aus Etrurien kommen vor allem die Dachgesimse zweier Hausurnen in Frage, beide unbekannten Fundortes und jetzt in Florenz. Sie haben uns die Urform des römischen Gesimses erhalten. Die erste Urne (vgl. T. IV, 5)(5) besteht aus gebranntem Thon. Der untere Teil des dargestellten Gebäudes, auf den es hier allein ankommt, ist ein

dorf Reisen T. 15. 17. Africa: Mausoleen « Medracen » und « Grab der Christin », Stufentumuli mit dorischen Halbsäulen um die Krepis. Gsell Algérie I. T. 5-7. S. 65 f.

(1) Olympia: Baudenkmäler I. T. 22. no 6, 7. Springer[6] S. 105. F. 187. Cypern: Perrot-Chipiez III. S. 111. F. 49. (Golgos, undatirt). Syrien: Karakusch und Sesönk. Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien S. 219. F. 39 (datiert I. Jh. v. Chr.) S. 214. F. 34.

(2) Piranesi Albano T. 2. Danach Canina edifizi VI. T. 72.

(3) Puchstein-Koldewey S. 33. F. 31.

(4) « Souma » s. o. S. 44.

(5) Micali mon. ined. T. 72. Martha S. 164. F. 124; (ich beschreibe nach dem Original). In ihrem unteren Teile identisch eine zweite thönerne Aschenkiste ebd. Vgl. Borrmann in Aufsätze Ernst Curtius gewidmet S. 171. Abb.

rechteckiger Kasten, an den Ecken mit schwachen Dreiviertelsäulen. Über die Wände kragt ein starkes horizontales Gesims vor, von dessen senkrechter Stirn oben ein schmaler Streif durch eine in den nassen Thon gerissene wagerechte Linie abgetrennt ist, während ihre untere Hauptfläche durch senkrechte Risslinien in eine Reihe von fast quadratischen Feldern zerlegt wird, die abwechselnd rot, gelb, weiss gefärbt sind. Das Gesims ist an allen vier Seiten der Urne gleich geformt. Augenscheinlich hat das nachgebildete Gebäude eine aus aneinandergeschobenen kantigen Balken mit einer Bretterschicht darüber hergestellte Decke. An den zwei gegenüberliegenden Seiten, wo solche Decken über die Wand vorkragten, erschienen sie als Gesims, in dessen Stirnfläche man die Köpfe der Balken unterschied; diese Köpfe wurden durch verschiedene Färbung hervorgehoben, und dann das Motiv der farbigen Rechtecke sowie die Ausladung des Gesimses auch auf die Nebenseiten ausgedehnt; wie das an wirklichen Bauten technisch ermöglicht wurde, ist an der Thonurne nicht zu sehn.

An der zweiten Hausurne (vgl. T. IV, 6),[1] die aus feinem Kalkstein gearbeitet ist, werden die Wände durch eine entsprechende Balkenschicht abgeschlossen, die aber nicht vorkragt und den schmalen oberen Streif, der die Bretterdecke bedeutet, nicht hat; Farbreste fehlen. An allen vier Seiten der Urne ist die Schicht in Rechtecke zerlegt, die Balkenköpfe vorstellen, an den Enden der Langseiten bleibt aber je ein Stück von der Breite dreier Rechtecke glatt; hier liegen also starke Bretter, welche die Balkenschicht zusammenhalten, und deren Flächen an den Schmalseiten der Urne nur dekorativ in rechteckige Felder geteilt sind. Die Balkendecke des dargestellten Gebäudes kragte wahrscheinlich an seinen Langseiten weit vor; unter den Endbrettern liegen nämlich die Abaci in Flachrelief dargestellter äolischer Stützen, welche die ganze Höhe der Urnenwand haben. Neben ihren Konturen ist in die Wandfläche ein glatter vertiefter Streif als Hintergrund eingearbeitet, was wohl bedeutet, dass sie keine Pilaster sein sollen, sondern Freistützen, die vor der Wand stehn. Dann aber trugen sie vermutlich die Endbretter der Decke, während die Balken frei herausgriffen. Die Urne erinnert im Material und der feinen trockenen Arbeit an die Chiusiner Kalksteinurnen mit archaischen Flachreliefs; man wird sie somit spätestens etwa in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts datieren dürfen.

Die Gesimse der beiden Urnen geben die Urform des Horizontalgeisons am südlichen Tempel, das aber keine Nachklänge der Holzkonstruktion mehr bewahrt. Als Zwischenglied dürfte die Dachkonstruktion der Chiusiner Hausurne in Berlin[2] aufzufassen sein, wo die Stirnflächen der auf allen vier Seiten weit herausgreifenden Balkendecke mit langen Brettern verschalt sind, also glatt erscheinen, wie an dem Tempel des Forum holitorium.

Hier ist zu erwähnen, dass die architektonischen Terrakotten der Tempel von Falerii und Alatri die Möglichkeit offen lassen, das zugehörige Holzdach mit weit vorgreifendem horizontalem Gesims zu ergänzen, obwohl auch eine Ergänzung mit wenig ausladendem Gesims denkbar erscheint. Die beiden Möglichkeiten werden veranschaulicht durch die Ergänzungsvorschläge Borrmanns und Cozzas, zwischen denen die Wahl schwer ist.[3] Auf

(1) Martha S. 289. F. 197 (ich beschreibe nach dem Original.)

(2) Berlin Beschr. d. Skulpt. no. 1242.

(3) Borrmann, Handbuch der Architektur I, 4. S. 41. F. 25. Cozza Not. scavi 1888. S. 431 f.

das Verhältnis der hier behandelten Formen zu der Dachkonstruktion des tuscanischen Tempels, den Vitruv beschreibt, sowie zu mykenischen Bauten, von denen sie anscheinend abstammen, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Viel ferner als den etruskischen stehn die römischen Bauformen den griechischen. Glatter Fries über dorischen Säulen, Horizontalgeison mit zweistreifiger Stirn, sind der kanonischen Kunst Griechenlands seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts völlig fremde Formen, und können nicht von dort direkt nach Rom gelangt sein, da die unmittelbaren Beziehungen Roms zu Grossgriechenland erst nach der Vertreibung der tarquinischen Dynastie begannen, als in den griechischen Kolonien anscheinend bereits der kanonisch-dorische Stil herrschte. (1)

Allerdings sind aber unläugbare, wenn auch schwache Beziehungen zu vorkanonischen Formen der dorischen Stilrichtung vorhanden. Der altertümliche Hexastylos, der sogenannte Cerestempel, in Paestum hat Horizontalgeison, das freilich kassettiert ist. (2) Das "Brunnenhaus" in Cadacchio (3) hat glatten Fries über dorischen Säulen und schräg profiliertes, nicht unterschnittenes Gesims. Für die zweistreifige Stirn des römischen Geisons wäre an die in ihrer oberen Hälfte mit Terrakotta verkleideten archaischen Geisa aus Olympia und Grossgriechenland zu erinnern. (4) Doch sind das alles früh verschwundene Formen, die auf Rom nur mittelbaren Einfluss gehabt haben könnten, während zwischen den etruskisch-punischen und den römischen Formen eine Verbindung zeitlich leicht herzustellen ist.

An der Rückseite ist der Architrav des Tempels am Forum holitorium durch eine Hohlkehle abgeschlossen. Die Hohlkehle als einziges Krönungsprofil über einer Fläche ist in dieser Zeit in Griechenland längst ausser Gebrauch geraten. Üblich ist sie nur noch in Etrurien und dem künstlerisch nächstverwandten karthagisch-phoenikischen Kulturkreise (5) — so wie der glatte Säulenschaft und der glatte Echinus.

Wir fassen zusammen; alle einzelnen Formen der behandelten Ordnung sind in ihrer Zeit schon seit langem ungriechisch; wo sich zeitlich einigermaassen naheliegende Beziehungen feststellen lassen, führen sie vorzugsweise nach Etrurien, dann auch nach Afrika und Phoenikien. Das gilt nur für die Formen im Einzelnen; die Stellung der Säulen ist nach griechischer Weise eng, eine Anordnung, welche in Mittelitalien erst nach der nahen dauernden Berührung mit Grossgriechenland üblich wurde, welche in Folge des pyrrhischen Krieges eintrat.

2. Der mittlere und der nördliche Tempel.

(Vgl. T. II, A, B. III. V.).

Die Podien dieser beiden Tempel beweisen durch ihre Existenz das Fortleben etruskischen Einflusses in Rom und lassen in ihrem gestreckten Plan und in der Thatsache,

(1) Vgl. Plinius hist. nat. XXXV, 154.
(2) Puchstein-Koldewey S. 19 f.
(3) Ant. Athens, supplement, Railton Cadacchio. T. o. N. Baumeister I. S. 270. F. 168.
(4) Dörpfeld, Berliner Winckelmannsprogramm no. 41. Olympia Baudenkmäler I. T. 41. Borrmann a. a. O. S. 35 f. Springer[6] S. 107. F. 191. T. 3.
(5) Soana, Canina Etruria maritima II. T. 121, F. 8 (archaisch), F. 1-3 (jünger.) Norchia, Felsfaçaden s. o. S. 44. Architektonische Terrakotten s. o. S. 48. Punisches: Thugga, Mausoleum. Perrot-Chipiez III. S. 376. F. 262. «Souma» s. o. S. 45. «Medracen». Gsell Algérie S. 64 f. T. 5-6.

dass sie profiliert sind, die Nachwirkungen der Tuffperiode erkennen, wie oben ausgeführt wurde. Die Freitreppe, in der Form, die der mittlere Tempel hat, war an dem korinthisch-dorischen Tempel in Paestum nachzuweisen, also an einem vorhellenistischen Bau aus der Mitte des dritten Jahrhunderts (s. o. S. 32); ob die Form nicht älter ist, muss bei dem Mangel an Material dahingestellt bleiben. Im Einzelnen haben die beiden Podien viel Hellenistisches.

Für die Zerlegung der Podienwände in Pfeiler giebt es zwar weder frühere noch gleichzeitige Analoga und auch späterhin bleibt das Pfeilerpodium eine stadtrömische Spielart. In seiner Form wird es aber beeinflusst sein durch die profilierten Säulenpostamente, wie sie zuerst an dem jüngeren Bau des ephesischen Artemisions auftreten. (1) Diese Postamente sind ringsum lesbisch profiliert, tragen Hochreliefs an den Seiten und lassen oben noch das kreisförmige Auflager der Säulenbasen erkennen. Ihr Platz im Bau ist nicht sicher zu ermitteln, da keines an seiner Stelle gefunden wurde. Ähnliche, etwas einfachere Säulenpostamente werden auch in der Baukunst der pompejanischen Tuffperiode verwandt - z. B. im Hause des Faun im Tablinum - einer der wenigen wirklichen Berührungspunkte zwischen oskischer und hellenistischer Formgebung.

Das Hauptglied der Profile ist an beiden Podien die Sima; sie ist in Italien in vorkaiserlicher Zeit selten und wird an Postamenten meines Wissens nur zweimal verwendet, an einem unveröffentlichten Kalksteincippus in Chiusi und vielleicht im Krönungsprofil des Podiums an dem Tempel von S. Pietro in Alba Fucens. (2) Hingegen erscheinen in Griechenland schon im dritten Jahrhundert den römischen verwandte Formen. Sehr nahe kommt ihnen am jonischen Tempel der Theaterterrasse von Pergamon das Fussprofil des Stirnpfeilers an der oberen Wange der Freitreppe – Sima mit Rundstab darüber - nächstdem die Basis der jonischen Pfeiler im Oberbau der Attalosstoa zu Athen - Sima zwischen zwei Rundstäben - und auch in dem reichen Fussprofil des Altars von Pergamon ist eine grosse Sima verwendet. (3)

Bei der Unmöglichkeit, die römischen Profile mit älteren italischen sicher zu verknüpfen, wird man ihre Verwendung an den Tempeln des Forum holitorium durch den Einfluss der griechischen Architektur des dritten Jahrhunderts erklären müssen, vermutlich der kleinasiatischen, weil diese damals am expansionsfähigsten war und auch die nächsten Analogien enthält.

So scheinen also die beiden Pfeilerpodien in ihrer Form etruskisches, grossgriechisches, hellenistisches zu verbinden.

Jonischer Ordnung sind von den um das Jahr 200 gebauten Tempeln Roms die beiden nördlichen Tempel am Forum holitorium und der Tempel der « Fortuna virilis » auf dem Forum boarium. Von allen dreien besitzen wir das Gebälk, aber nur

(1) British museum sculptures II. no. 1200-1266. Wood Ephesos T. zu S. 188. 214 ff. Murray in Journal of the royal institute of british architects ser. III. vol. III. S. 41. Collignon II. S. 388. F. 205.

(2) Promis Alba Fucense T. 3, A, 4. Tumuluskrepis in Cerveteri: Canina Etruria marittima I. T. 52. Postament in Chiusi unveröffentlicht.

(3) Olympia Baudenkmäler II. T. 93. (Paionios.) 84. (Sophokles.) = Loewy no. 123. Tempel der Theaterterrasse: Pergamon IV. T. 24. Adler Stoa des Attalos (Berliner Winckelmannsprogramm no. 34) T. 4. Pergamenischer Altar: Jahrbuch preuss. Kunstsammlungen I. S. 158. Collignon Pergame S. 63. 65.



vom Fortunentempel die ganze Säule, während von den Säulen der beiden anderen Tempel zwar Basis und Schaftanfang erhalten, die Capitelle aber nur in Zeichnungen bekannt sind. Unter diesen Umständen soll bei der geschichtlichen Betrachtung der Formen aushülfsweise das Capitell des Fortunentempels zu Grunde gelegt werden (vgl. T. V, 1).(1)

Es hat folgende Eigentümlichkeiten: der Abacus ist quadratisch, ziemlich stark und als lesbisches Kyma mit Deckplatte profiliert; der hohle Canalis ist niedrig, oben durch die Volutenrippe begrenzt, die ein Rundstab ist, unten in gerader Linie an das Cymatium anschneidend. Die Voluten machen zwei Windungen, ihre Centren liegen etwa in Höhe der Schaftfuge und in Verlängerung der Schaftconture und tragen eine offene, vierblättrige Blume. Das Cymatium ist ziemlich stark, seine obere Grenze verläuft wagerecht in Höhe des Scheitels der zweiten Volutenwindung; es ist mit drei Eiern klassischer Form sculpiert. In den Zwickeln zwischen Cymatium und Voluten liegen Halbpalmetten. Die Vorderfläche des Canalis und der Voluten ist eben. Die Polster werden von langen Akanthusblättern umhüllt, und haben in der Mitte einen breiten Gurt der von Rundstäben eingefasst und mit Schuppen gefüllt ist. Das Kyma des Abacus, die Rundstäbe der Volutenrippen, die Centrumsblumen, die Verzierung der Polster sind nur in Stuck ausgeführt, der wohl antik ist, ob allerdings republicanisch, kann man nicht wissen (s. u. S. 58). Volutencentren und Cymatien, die so in der Composition liegen, wie bei diesen Capitellen, heissen im Folgenden gebunden.

Den römischen vergleichbar sind von allen jonischen Capitellen ihrer Zeit nur die hellenistisch-südkleinasiatischen des sogenannten hermogenischen Typus. Das kanonische Capitell des Hermogenes, wie es Vitruv beschreibt, entspricht dem römischen fast vollkommen. (2) Die Ähnlichkeit erstreckt sich zunächst auf die Profilierung des Abacus, was Koldewey in seiner Wiederherstellung nicht ausgedrückt hat, wo er den Abacus als Eierstab zeichnet. Vitruv redet nämlich in seiner Anweisung zweimal von « extremi abaci quadra » also der Deckplatte eines ausladend profilierten Abacus; denn quadra bedeutet Platte, bei Beschreibung der attischen Basis erwähnt Vitruv z. B. « cum suis quadris scotia »; da das Wort " cymatium " an sich kein bestimmtes Profil bedeutet, und ein Plättchen in der hellenistischen Formenspache sich häufiger über lesbischem Kyma findet, als über Eierstab, ist es wahrscheinlich, dass der hermogenische Abacus lesbisch profiliert war, wie auch der römische. Die untere Canalgrenze und die Volutencentren sind gebunden, an den Nebenseiten des Capitells liegen baltei, die Verhältnisse entsprechen den römischen nicht ziffernmässig und im Einzelnen, sind aber gleichartig, wie ein Blick auf die Abbildungen lehrt. Über den Formcharakter lässt sich der Beschreibung nichts entnehmen; hier treten die erhaltenen hellenistischen Capitelle ergänzend ein.

Das Säulencapitell der Propyläen in Priene (3) (vgl. T. 5, 3) hat den besprochenen beiden Capitellen im wesentlichen gleichartige Verhältnisse und Formen. Der Abacus ist lesbisch profiliert, die Voluten sind von gleicher Form wie in Rom, laufen aber an convexe Buckel an, deren Centren etwas ausserhalb der Schaftkonture liegen, und machen drei Windungen

(1) S. o. S. 24 Anm.

(2) Vitruv III. 5, 5. Puchstein das ionische Capitell (Berliner Winckelmannsprogramm no 47) S. 4. F. 1. (Koldewey).

(3) Ant. Jonia I. C. 2. T. 15.

anstatt zwei. Die Polster haben einen mit Schuppen verzierten Balteus zwischen doppelten Rundstäben, und sind mit Akanthusranken übersponnen.

Das Capitell des Didymaion bei Milet [1] hat den Abacus als Eierstab sculpiert, die Polster sind glatt bis auf den Balteus; sonst gleicht es dem vorigen in den Dingen auf die es hier ankommt.

In diese Reihe gehören auch die unveröffentlichten Capitelle vom Artemision des Hermogenes zu Magnesia, [2] jetzt im Pergamonmuseum in Berlin. Ihr Verhältniss zum vitruvischen Kanon und ihre einzelnen Formen lassen sich nach den mir zur Zeit allein zugänglichen kleinen Zinkdrucken nicht beurteilen.

Von den aufgezählten Capitellen ist keines genau datiert, aber man ist wohl einig, sie etwa im dritten Jahrhundert entstanden zu denken.

Alle wesentlichen Züge des römisch-jonischen Capitells kommen also vereinigt an den gleichzeitigen südkleinasiatischen vor: die lesbische Profilierung des Abacus, der breite schuppengefüllte Balteus, die Form der Voluten, die Composition der Front. Zufällig bisher nicht nachzuweisen sind nur Äusserlichkeiten, wie die Blumen in den Volutencentren und die Blattkelche um die Polster.

Ehe aus dieser Übereinstimmung die geschichtlichen Schlüsse gezogen werden dürfen, ist die Frage zu berühren, ob das hermogenische Capitell in dieser Zeit ausschliesslich nur südkleinasiatisch ist, oder allgemein hellenistisch.

An den pergamenischen Capitellen stehen die Centren der Voluten weiter ab, liegen die Augen höher, ist der untere Canalsaum geschwungen; sie befinden sich also in vorhermogenischer Tradition, wie Puchstein hervorgehoben hat. [3] Die alexandrinischen Capitelle, wie sie aus Olympia und Samothrake bekannt sind, [4] haben etwas mehr Ähnlichkeit mit dem hermogenischen, aber ihr unterer Canalsaum liegt erheblich tiefer und ihr Canalis trägt eine sculpierte Ranke. Im griechischen Osten und im dritten Jahrhundert ist also das hermogenische Capitell nur über ein bestimmtes Gebiet verbreitet, das südliche Kleinasien.

Andrerseits kommt ein verwandtes Capitell schon in Olympia am Philippeion vor, [5] einem Bau des vierten Jahrhunderts, und ein im übrigen schweres und altertümliches Capitell einer Grabfaçade in Myra [6] in Kleinasien vereinigt die Bildung der Volutencentren und des Cymatium, die einzeln an archaischen Capitellen nicht selten sind. Die Composition des hermogenischen Capitells ist also schon vor dem dritten Jahrhundert und an verschiedenen Orten nachzuweisen, verbunden mit den jeweils geltenden Einzelformen, wird aber erst im dritten Jahrhundert-vermutlich in den Metropolen des Maeanderthals-kanonisch,

(1) Rayet-Thomas Milet T. 40. S. 73. Puchstein S. 39. F. 31.

(2) Magnesia Artemision: Zeitschrift bild. Kunst. XIII. 1902. S. 97. 100. (Kleine Zinke). Ath. Mitt. 1891. S. 264. f. Arch. Anz. 1894. S. 85. Zeustempel ebd., Ordnung im Pergamonmuseum, Berlin.

(3) Pergamon: Athenahalle. Pergamon II. T. 23. Collignon Pergame S. 110. Altarhalle. Collignon S. 68. 70. Puchstein S. 38. F. 30.

(4) Alexandrinische Capitelle: Olympia, Säulen für die Statuen des Ptolemaios Philadelphos und der Arsinoe. Baudenkmäler II. T. 89. Samothrake, Ptolemäerheiligtum. Benndorf-Conze-Niemann II. T. 27. Puchstein. S. 43. F. 34. Ähnlich Smintheion. Puchstein a. a. O.

(5) Olympia Baudenkmäler II. T. 81. Puchstein S. 33. F. 23.

(6) Texier III. T. 226. Puchstein S. 34. F. 24.

und verbreitet sich von dort aus weiter. Das hatte seine Gründe in der künstlerischen Gesamtentwickelung der Zeit. Durch die gebundene Composition, die Ausscheidung der weichen spielenden Canaliscurve, wurde das Capitell gedrungener und starrer, und das entspricht durchaus der Richtung der Kunst, die schon damals in den ermüdenden hellenistischen Ländern bald überlaut, bald aber still und streng sich äusserte.

Es ist geschichtlich wichtig, dass schon am Anfange des zweitens Jahrhunderts diese damals neue und noch wenig verbreitete Formauffassung auch in Rom sich zeigte.

Wir kommen zurück auf die Capitelle der Tempel am Forum holitorium. Die Front des Capitells vom nördlichen Tempel hat Canina gezeichnet; sie entspricht genau der Werkform der Capitelle des Fortunentempels, ohne die feinen in Stuck ausgeführten Verzierungen; der einzige Unterschied wäre, dass der Echinus glatt ist und die Zwickelpalmetten fehlen. Dass Ausseln der Nebenseiten ist unbekannt.

Ein verstümmeltes Capitell des mittleren Tempels zeichnete Uggeri; der Abacus erscheint lesbisch profiliert mit Deckplatte, sein Kyma plastisch verziert; die Front ist ganz zerstört.

In dem Wenigen, was von ihnen zu wissen ist, stimmen, wie man sieht, die beiden Capitelle mit denen des gleichzeitigen Fortunentempels überein, deren geschichtliche Stellung wir eben zu bestimmen suchten (vgl. unten S. 58), sind also ähnlich zu beurteilen.

Die Schäfte des mittleren Tempels haben die klassische Form. Sie laufen unten in Ablauf und Platte aus, oben in Ablauf, Platte und Ring; ihre zwanzig jonischen Furchen sind unten in flachem Bogen beendet, oben nach Uggeris Zeichnung im Halbkreis. Das ist die normale Form aller nichtdorischen Säulen in Griechenland und Kleinasien seit dem fünften Jahrhundert.

Die Schäfte des nördlichen Tempels sind ebenfalls oben und unten normal beendet, aber sie sind glatt und sehr stark verjüngt, um $^1/_5$. Das beides erscheint wie eine Erinnerung an Etruskisches (s. o. S. 44f.).

Die Säulen beider Tempel haben jonisch-attische B a s e n mit quadratischer S t a n d p l a t t e. Die Toren sind schwach, die Hohlkehlen steil, jede von zwei Plättchen eingefasst, in der Mitte zwischen den Hohlkehlen liegt ein Rundstab. Die Basen des mittleren Tempels haben noch einen Ring über dem oberen Torus, die des nördlichen nicht.

Die einzige Analogie etwa gleicher Zeit bietet ein Bau Kleinasiens, das Smintheion (vgl. T. V, 2),[1] dessen Basen sich von denen des mittleren Tempels nur durch den Mangel einer Standplatte unterscheiden; es fanden sich fünf davon, allerdings keine an ihrer Stelle und der untere Torus immer beschädigt. Pullan datiert den Tempel nach der Art der Arbeit gefühlsmässig in die Nähe des Athenatempels von Priene und des Artemisions in Magnesia, während Puchstein ihn für römisch hält, ohne nähere Gründe anzugeben. Für frühe Datierung spricht aber, dass in der römischen Kunst des Ostens solche Basen nicht vorkommen, und eine Ausnahme in früher und formenreicher Zeit sich leichter begreifen lässt, als in der strengen griechischen Formensprache der Kaiserzeit. Ueber Zeit und Ort der Entstehung dieser Basenform in Kleinasien kann man bei dem Mangel an Material nichts ermitteln; augenscheinlich handelt es sich um eine Parallelform der jonischen Basis,

(1) Ant. Ionia IV. T. 29. 30. S. 46. (Pullan). Puchstein S. 45.

verwandt jener hellenistisch-jonischen die anstatt des hier gebrauchteu unteren Torus eine runde Platte hat. (1)

Nach Kleinasien weist auch die quadratische Standplatte; mit einfachem Torus kommt sie im Osten schon an assyrischen, hettitischen, persischen Bauten vor; mit jonischer und attischer Basis wird sie im Kanon des Hermogenes bei Vitruv vorgeschrieben, und ist seit dem dritten Jahrhundert in Kleinasien sehr üblich, vorzugsweise im südlichen,und von dort aus verbreitet sie sich über das europäische Griechenland. (2) In Rom erscheint sie zuerst an den attischen Basen der von Piranesi gezeichneten, jetzt verschwundenen Halbsäulenfaçade des Scipionengrabes; da der erste dort bestattete Scipio L. Cornelius war, der 298 v. Chr. das Consulat bekleidete, ist die Façade wahrscheinlich schon im ersten Viertel des dritten Jahrhunderts erbaut worden. Ferner hat quadratische Standplatte die Säulenbasis des Tempels von Gabii, die in Zeichnung Caninas erhalten ist (s. o. S. 28. 40.).

Vermutlich erhielten die Römer die Form schon früh aus Kleinasien.

Die Ante des mittleren Tempels hat ein eigenartiges Capitell; über normaler Schaftendigung mit Rundstab - so nach Canina - einen Hals mit Rosetten, Eierstab mit Astragal, Sima. Ich wüsste kein schlagendes Analogon; am nächsten kommen ostgriechische Antencapitelle hellenistischer Zeit; eine Aedicula in Kos (3) hat Pilastercapitelle mit abgegrenztem Hals und darüber einem Echinus mit Rundstab und krönender Hohlkehle; sie ist aber undatiert. Ein griechisches Pilastercapitell mit Simaprofil habe ich nicht gefunden. Der italischen Kunst ist die Form völlig fremd, ihre Anten haben fast nie einen Hals und meist als Capitell unterschnittenes lesbisches Kyma mit Hohlkehle darüber. Da das Material zur Beurteilung der Form nicht zureicht, wird von ihrer Ausnützung im Folgenden abgesehn. Festzuhalten ist nur, dass sie nicht italisch zu sein scheint.

Die Gebälke der jonischen Tempel haben einen mehrteiligen Architrav mit lesbischem Kyma als Abschluss darüber, geraden Fries, unter dem jonischen Geison Zahnschnitt zwischen zwei Cymatien, oben geschwungene Sima mit einem Cymatium darunter.

Die Cymatien sind gross, so dass neben ihnen die Flächen im Eindruck zurücktreten. Alle Zierglieder haben normale klassische Form. Breiter Zahnschnitt, der von starken Cymatien eingefasst wird, findet sich anscheinend zuerst an Bauten des vierten und dritten Jahrhunderts in Kleinasien und Griechenland. Das Mausoleum in Halicarnassus und der jonische Tempel des Pythios in Priene haben über und unter dem Zahnschnitt kräftige Eierstäbe, wie der nördliche Tempel am Forum holitorium; das Lysikratesmonument unter dem Zahnschnitt glatten Echinus mit Rundstab, darüber erst Simaprofil, dann lesbisches Kyma, eine Anordnung, die an den mittleren unserer Tempel erinnert. Auch im kanonischen Gebälk des Hermogenes, das Vitruv beschreibt, wird der Zahnschnitt von zwei Cy-

(1) Collignon Pergame S. 70. 64; vom grossen Altar. Beispiele aus Magnesia in Berlin.

(2) Priene: Propyläen. Ant. Ionia I. C. 2. T. 15. Athenatempel. Springer[6] S. 94. F. 168. Magnesia: Artemision Arch. Anz. 1894 S. 85. Athen: Stoa des Attalos. Adler Berliner Winckelmannsprogramm no. 34. T. 4. Olympia: Palaestra. Bauten II. T. 74. Vitruv III. 5, 1. Piranesi sepolcro dei Scipioni T. 2. Aelteres: Assyrisch: Perrot-Chipiez II. S. 223. F. 82. (Assurbanipal) Jahrbuch VII. S. 22. Hettitisch (?): Hambarkaya in Paphlagonien. Perrot-Chipiez V. S. 204. F. 139. Persisch: gabre madêré Soleiman. VI. Jh? Dieulafoy I. S. 45. F. 50. = Perrot-Chipiez V. S. 488. F. 309. Persepolis, apadâna des Xerxes. Dieulafoy II. S. 82. F. 57. = Perrot-Chipiez V. S. 497. F. 318. Felsgrab des Amyntas: Benndorf Reisen I. S. 40. F. 28.

(3) Benndorf Reisen I. S. 15.

matien eingefasst, die aber verhältnismässig sehr schmal sind; eine Art der Formgebung, die von Hermogenes selbst am Artemision in Magnesia angewandt wurde und ausserdem in Pergamon vorkommt.(1)

Geschwungene Traufrinne mit Cymatium darunter ist die in Griechenland und Kleinasien seit dem fünften Jahrhundert gebräuchliche, auch in der hellenistischen Baukunst durchaus herrschende Form.

Nach Kleinasien weisen die vertieften und verzierten Felder an der Unterseite der Architrave des mittleren Tempels; solche Felder, umrahmt von lesbichen Blättern und Astragal hat schon das Gebälk des jonischen Tempels in Priene, das Mittelfeld ist aber dort glatt. Sonst giebt man der Unterseite des Architravs in Griechenland in dieser Zeit meist nur eine vertiefte Rinne, die manchmal mit einem Rundstab gefüllt ist.(2)

Das Ergebnis dieser Betrachtungen kann man dahin zusammenfassen, dass die Formgebung der beiden jonischen Tempel im Einzelnen rein kleinasiatisch-hellenistisch ist; besonders eng scheinen ihre Beziehungen zur Baukunst des Mäanderthals zu sein.

Wie nahe die Einzelformen der beiden Tempel den hellenistischen stehn, wird noch klarer, wenn man sie mit den gleichzeitigen oder sogar etwas jüngeren des übrigen Italien vergleicht.

Zuerst die Profile der Podien, deren Hauptelement in Rom die Sima ist. Simaprofile sind an Denkmälern der Tuffperiode überhaupt sehr selten; aus der oskischen Zeit Pompeiis giebt es ein paar Beispiele, in Etrurien erscheinen sie einige wenige Male. An Postamenten werden sie aber anscheinend fast niemals verwendet, sondern immer das lesbische Kyma, das Lieblingsprofil der Tuffperiode.(3)

Noch deutlicher ist der Contrast zwischen den römisch-hellenistischen und den gleichzeitigen italischen Säulen. Die jonisch-attische Basis ist in vorkaiserlicher Zeit in Italien ausserhalb Roms anscheinend überhaupt nicht nachzuweisen. Alle quadratischen Standplatten Italiens, ausser in Rom (s. o. S. 54), sind spät; z. B. haben dieselbe in Palestrina(4) die attischen Säulenbasen des oberen Rondels, das nach der Inschrift erst in der Zeit der sullanischen Colonie erbaut wurde, und die des unteren Heiligtumes, das in genau derselben Technik errichtet, also wahrscheinlich eben so jung ist, wie die oberen Teile der Tempelanlage. In Pompeji findet sie sich zuerst an den Mittelsäulen der Basi-

(1) Mausoleum: Newton Halicarnassus T. 22. Springer[6] S. 98. F. 179. Priene: Athenatempel. Ant. Ionia IV. T. 8. Springer[6] S. 94. F. 168. Propyläen. Ant. Ionia I. C. 2. T. 13. Berlin, Pergamonmuseum. Messa: Koldewey Lesbos T. 21. Lysikratesmonument: Stuart-Revett, Ant. Athens I. C. 4. T. 26; danach Baumeister I. S. 285. F. 286. Magnesia: Artemision. Zeitschr. bild. Kunst. XIII. 1902. S. 96. Vitruv III. 5, 11. Berlin, Pergamonmuseum. Pergamon: Athenahalle, Nische. Pergamon II. T. 27. Berlin, Pergamonmuseum.

(2) Priene: Athenatempel. Rayet-Thomas Milet T. 13. 14. ebd. Propyläen. Ant. Ionia I. C. 2. T. 13. Mausoleum: Newton Halicarnassus T. 17. Messa: Koldewey Lesbos T. 21. Pergamon: Athenahalle. Pergamon II. T. 23.

(3) Pompeji: Haus des Faun, Stuckdecoration. Mau Wandmalerei T. 1. Stabianer Thermen, Thürsturz. Mazois II. T. 55. Tivoli: Thürgesims des Rundtempels. Canina edifizi VI. T. 135. Chiusi: Postament aus Stinkkalk, VI-V Jh., unveröffentlicht.

(4) Palestrina: Canina edifizi VI. T. 111-118. C. I. L. XIV. 2970.

lica;[1] diese ist nach einem Graffito im Stuck der Wände vor dem Jahre 78 erbaut, also in oskischer Zeit; da aber ihre Technik fast römisch ist -- opus caementicium und Ziegel - wird man sie in die allerletzten Jahre der freien Stadt zu datieren haben. An den früheren Bauten oskischer Zeit, dem Forum triangulare, dem Apollotempel, den Privathäusern kommt die quadratische Standplatte noch nicht vor, fehlt also gerade denjenigen Denkmälern, welche den Tempeln am Forum holitorium zeitlich nahe stehn. Auch in Etrurien sind quadratische Standplatten der republicanischen Periode bisher nicht nachgewiesen; allerdings ist das dortige Material an Zahl so gering, dass ein Schluss ex silentio nicht zwingend ist. Auch die jonischen und korinthischen Säulenschäfte[2] der Tuffperiode, zunächst Grossgriechenlands, haben eine von der römischen völlig verschiedene Form; nämlich als obere Endigung einen meist ziemlich breiten, glatten Halsstreif, der manchmal sich noch einmal abstuft, wie ein Architrav; der beinahe immer als Astragal sculpierte Rundstab der oberen Schaftendigung liegt meist unmittelbar dem Halsstreifen auf, und es ist verhältnismässig selten, dass er von ihm durch eine meist deutlich abgesetzte Viertelkehle getrennt wird. An den Halsstreifen schneiden Furchen und Stege scharf an, ohne die runde Endigung der klassischen und römischen Canneluren, unten hingegen ist die Endigung der Furchen meist rund. Die geschilderten Formen sind z. B. in Pompeji in casa del cinghiale mit vollem Stuck erhalten, sind also nicht etwa blos Grundformen, auf die man andere, weichere, in Stuck aufmodelliert hätte. Den grossgriechischen entsprechende Säulen kommen auch in Etrurien vor und dort giebt es sogar Schäfte, die oben und auch unten je einen glatten Streif haben, an den die Cannelierung anschneidet, und über dessen Mitte dann meist eine Perlenschnur läuft. Das Verbreitungsgebiet der geschilderten italischen Schaftform reicht von Telamon im Norden bis Girgenti im Süden, ihre Zeit ist die der pompejanischen Tuffperiode, wie weit sie aber nach oben hinaufreicht, ist nicht festzustellen. Dass sie in archaischer Zeit einmal griechisch war, ist oben gesagt worden (s. o. S. 46); länger erhalten hat sie sich aber nur an der Peripherie der Welt, in Italien, Gallien, Africa, Creta, Lykien. Es ist deutlich, wie grell diese primitive Schaftform gegen die hellenistisch-römische absticht. Endlich die Capitelle, zunächst die grossgriechischen (vgl. T. VI, 1). Sie sind verschieden fast in allem Vergleichbaren.[3] Der Canalis ist flach oder sogar nach aussen

(1) Pompeji: Nissen Pomp. Studien S. 195. Mau Pompeji S. 63. Röm. Mitt. III. 1888. S. 14. f. C. I. L. IV. 1842.

(2) Sicilien: Durm Baukunst der Griechen² S. 168. Girgenti, Grab des Theron: Serradifalco III. T. 30. Paestum: korinthisch-dorischer Tempel. Puchstein-Koldewey T. 7. S. 33. Padula: Not. scavi 1902 S. 28. 29. Pompeii: Mazois III. T. 9. (Forum triangulare.) T. 17. 19. (Basilica.) Tivoli: Canina VI. T. 133-135. Springer⁶ S. 322. F. 575. Atrium Silvani zwischen Rom und Albano: Canina VI. T. 45. 46. (Das Capitell ist nicht mehr vorhanden.) Falerii: Säule in Villa di Papa Giulio, Rom. Telamon: Museum in Florenz, obere Schaftenden. Etruskische Aschenurnen: z. B.: Kalksteinurne Florenz. Martha S. 289. F. 197. Vgl. T. IV, 6. Brunn-Körte, rilievi urne etr. II. T. 53 no. 22. S. 131. T. 54. T. 61 (ich urteile nach Originalen). Aehnlich St. Remy, Julierdenkmal. Antike Denkmäler I. T. 13-17. Creta: Mon. Lincei XI. S. 348. F. 86. (oberes Schaftende.) Antiphellos: Texier III. T. 198.

(3) Pompeii: Mazois III. T. 9. (Forum triangulare.) T. 17. 19. (Basilica.) Springer⁶ S. 97. F. 176. (Das Capitell Mazois I Titelblatt stammt vom Istacidiergrab, ist also römisch.) Capua: Museo Campano. Girgenti: Grab des Theron. Serradifalco III. T. 31. Tivoli: rechteckiger Tempel. Canina VI. T. 135. (Sehr schlecht erhalten.) Polstercapitell: Pompeii in der Halle am Forum liegende Exemplare. Neapel Museo nazionale 1902 im Vestibül ein Exemplar unbekannter Herkunft.

gewölbt, und hat als Rippe ein glattes Leistchen, keinen Rundstab wie im Osten und in Rom. Die Voluten machen wenige Windungen und haben im Centrum meist einen spitzen Knopf; sie hängen auch weit herab und sind nahe an den Schaft herangezogen, wie an römisch-hellenistischen Capitellen, aber sie rollen sich später und schneller ein und biegen sich einwärts, während sie an klassischen Capitellen in der Ebene des Canalis bleiben. Die Cymatien haben einen eigentümlichen Eierstab, mit kleinen oben fast völlig gelösten Eiern, die in breiten, spitzulaufenden, in der Mitte gefalteten Blättern liegen, deren Rand häufig lesbisch geschwungen ist; das Ganze sieht aus wie ein Eierstabornament, das an das lesbische Profil wäre angepasst worden; oben hat es ein schmales Leistchen, das den klassischen Eierstäben fehlt. Der Abacus ist quadratisch, und lesbisch profiliert, aber viel breiter als an klassischen Capitellen, so dass seine übergreifenden Ecken durch ein stehengelassenes Stück Stein mit den Volutenrändern verbunden werden. Wenn diese Capitelle überhaupt Polster besitzen, so haben diese eine eigenartige reizende Form; sie sind in der Mitte zerschnitten und es sind zwei schlanke von glatten Blättern gebildete Kelche aus ihnen geworden; als Stiele haben dieselben Astragale, die sich erst einmal durchschlingen und sich dann herabsenken um den Astragal der oberen Schaftendigung zu bilden. Meistens aber tragen die Säulen Diagonalcapitelle, die an allen vier Seiten Canäle mit Voluten haben.

Der breite Abacus, das lesbische Cymatium, die kantige Volutenrippe dieser Capitelle sind ausgesprochen primitive Formen. Bald vereinzelt bald vereinigt finden sie sich in archaischer Zeit an den Capitellen von der athenischen Akropolis, die Puchstein zusammengestellt hat (1) und erhielten sich auch späterhin in den abgelegenen Teilen Griechenlands, besonders in der Peloponnes. So findet sich das lesbische Cymatium und der breite Abacus an dem Capitell der Dreiviertelsäulen von Phigaleia (2) (vgl. T. VI, 2), der breite Abacus allerdings nur in Cockerells Aufnahmen, die aber die ältesten sind und darum, wie mir scheint, nach Möglichkeit ausgenützt werden müssen. Die kantige Volutenrippe kehrt wieder an dem Diagonalcapitell von Kalaureia und einigen Polstercapitellen aus Messene, Megalopolis, Sparta. (3) Nach dem fünften Jahrhundert scheinen aber auch in der Peloponnes lesbisch profilierte Cymatien und breiter Abacus nicht mehr vorzukommen. Die eigentümliche Form des Polsters fand sich ebenfalls in der Peloponnes wieder, an der Palaestra in Olympia, einem Bau des dritten Jahrhunderts. (4) Die besprochenen Formen sind aber keineswegs auf diese Landschaft beschränkt.

Breiten lesbisch profilierten Abacus, lesbisches Cymatium, kantige Volutenrippe haben z. B. auch die Pfeilercapitelle der „Propyläen" von Palatitza in Macedonien (5) - die allerdings nicht datiert sind - und es ist bekannt, dass alle diese einzelnen Dinge an archaischen oder primitiven jonischen Capitellen aufzutreten pflegen; im lebendigen Griechenland jedoch sind sie nach dem fünften Jahrhundert höchstens vereinzelt noch nachzuweisen. Zweifellos sind also wohl die grossgriechischen Capitelle griechischen nachgebildet und doch nach aller geschichtlichen Wahrscheinlichkeit peloponnesischen, aber alt-peloponnesischen spätestens

(1) Puchstein das ionische Capitell no. 2 f.

(2) Phigaleia: Puchstein no. 21. S. 29. F. 21 a b. Springer 6 S. 96. F. 171.

(3) Kalaureia: Ath. Mitt. XX. 1895. S. 278. Messene: Exp. Moree I. T. 36. F. 1. Megalopolis: a. a. O. T. 38. F. 1. Sparta: a. a. O. T. 50. F. 5.

(4) Baudenkmäler II. T. 74. S. 118 f.

(5) Palatitza: Heuzey Macédoine T. 10-12. S. 204 f. Aehnliches Capitell aus Apollonia in Epirus a. a. O. T. 34. F. 2-5. S. 398.

des fünften Jahrhunderts; der Zusammenhang der beiden Länder muss sich früh gelöst haben, weil sonst die klassischen Formen, die in der Peloponnes überhandnahmen, auch nach Italien hätten kommen müssen, was nicht geschehn ist.

Man sieht, wie verschieden die grossgriechischen Capitelle ihrer Form und und ihrer Herkunft nach von den gleichzeitigen stadtrömischen sind. Der Vergleich der römischen und etruskischen Formen ergiebt einen weniger deutlichen Kontrast.

Es giebt in Etrurien Polstercapitelle, die hermogenisch componiert sind, deren Abacus normale Breite hat, deren Cymatium als klassischer Eierstab sculpiert ist, deren Polster durch Baltei eingeschnürt werden. Von den römischen unterscheiden sie sich nur durch niedrigen, kleinen schräg geschnittenen Abacus, und kantige Volutenrippe. Einige dieser Capitelle sind in Tuff erhalten und viele kommen an den Säulen der Alabasterurnen vor. (1) Daneben giebt es Diagonalcapitelle und solche mit convexem Canalis und mächtigen Zwickelpalmetten, eine Nebenform, die auch am Grabe des Theron in Akragas und in der Basilica von Pompeji nachzuweisen ist; aber auch diese Capitelle haben kleinen Abacus und normales Cymatium. Die etruskischen Capitelle erinnern an die Werkform der hier besprochenen römischen, von der wir meinten dass sie nicht die endgiltige gewesen sei, sondern einen Stucküberzug in hellenistischen Formen getragen habe. Wäre das ein Irrtum, so würden die römischen Capitelle, besonders das des nördlichen Tempels mit seinem glatten Cymatium, einfach etruskisch. Da sie aber in Rom auf ausgesprochen griechischen Säulen stehn, die es in Etrurien nicht giebt, so darf man wohl annehmen, dass sie ebenfalls griechische Form hatten, dass also der Stucküberzug der Capitelle des Fortunentempls mit seinen kleinasiatischen Einzelheiten entweder der ursprüngliche ist, oder ihn doch getreu nachbildet. Dann würde immerhin den Mittelitalikern die Annahme der klassischen Formen leichter gewesen sein als den Süditalikern. Aber auch das ist nicht sicher, denn die etruskischen Denkmäler sind alle undatiert, können recht wohl erheblich jünger sein als die römischen Tempel, und man kann sie vielleicht als Zeugnisse des römischen Einflusses in Etrurien betrachten, durch den jene halb klassischen halb italischen Formen entstanden wären, die oben beschrieben sind.

Über das Verhältniss der römisch-jonischen Capitelle zu den etruskisch-jonischen wissen wir also nichts Sicheres.

In seinem Aufsatz " Pompejana " leitet Michaelis (2) die Diagonalcapitelle der oskischen Bauten Pompejis aus der hellenistischen Kunst Kleinasiens ab. Er geht auf Einzelformen nicht ein, sondern behauptet, dass Diagonalcapitelle überhaupt etwas Kleinasiatisches seien, wenn auch die Form in der Peloponnes erfunden sei; für den ersten Teil seiner Behauptung beruft er sich auf das dreiseitige jonische Antencapitell vom Propylon des Athenaheiligtumes zu Pergamon und eine Grabfaçade in Antiphellos. (3) Die Säulen der letzteren

(1) Tuffcapitell: mehrere in Corneto museo civico, unveröffentlicht. Aschenkisten: Durm Baukunst der Etrusker und Römer S. 44. no. 492. Brunn-Körte rilievi urne etrusche, I. T. 10. no. 22. II. T. 53. 54. 61. (Ich urteile nach Originalen.) Nenfrocippus in Museo Gregoriano, aus Vulci: Canina Etruria marittima II. T. 109, 1, 2. Museo Gregoriano I. T. 105, 3. Helbig II. S. 271. no. 1176. Säulen in Relief, die untere Canalgrenze des Capitells liegt etwas tiefer, das Cymatium ist glatt.

(2) Röm. Mitt. XIV. 1899 S. 207.

(3) Pergamon II. T. 30. Antiphellos: Texier III. T. 198. Puchstein S. 35. F. 26.

werden aber nur in Vorderansicht abgebildet, so dass man nicht weiss, ob sie Diagonalcapitelle haben, und das Antencapitell könnte auch dem jonischen Eckcapitell nachgebildet sein. Seit Michaelis schrieb, sind meines Wissens keine weiteren hellenistischen Diagonalcapitelle gefunden worden. Aber auch wenn es welche gäbe, würde das Michaelis' These deshalb nicht wahrscheinlicher machen, weil wie gesagt das Diagonalcapitell schon frühzeitig allgemein antik war. Eines ist in Kalaureia gefunden,(1) das achteckigen breiten Abacus und glatte Randleiste am Canalis hat, also vorhellenistisch ist und nicht etwa unter kleinasiatischem Einflusse stehn kann, und ein zweites, das sogar archaischen Eindruck macht, stammt aus Nora in Sardinien. (2) Es hat breiten, anscheinend lesbisch profilierten Abacus, die Voluten sind dicke glatte Ranken, eng zusammengerollt, in ihrer Mitte befindet sich an einer Seite eine unkenntliche Büste, an den andern aufrechte Palmetten. Das Material ist stuckierter localer Stein. Nach seinem Fundort und Alter ist das Capitell punisch.

Da also das Diagonalcapitell allgemein antik ist - wir sehen ganz ab von dreiseitigen Pfeilercapitellen, wie sie aus Phigaleia, Epidauros, Palatitza bekannt sind, - müssen die grossgriechischen zu denjenigen Capitellen in Beziehung gesetzt werden, mit denen sie die Einzelformen gemeinsam haben, also zu archaischen, nicht hellenistischen, und zwar, wie oben ausgeführt wurde, wahrscheinlich zu den peloponnesischen.

Allerdings giebt es in Italien Diagonalcapitelle in hellenistischen Formen und wahrscheinlich aus republikanischer Zeit, aber blos in Rom, zwei in S. Nicola in Carcere und eines im Vorhofe von S. Clemente, alle drei von gleichen Maassen und aus Travertin. Diese hellenisierte Form lebt dann fort im Compositcapitell der Kaiserzeit, wie Michaelis zeigt. (3)

Der dreiteilige Friesabschluss, von dem wir meinten, dass er kleinasiatischer Herkunft sei, ist allerdings schon vor der Zeit unserer Tempel in Italien nachzuweisen; der korinthisch-dorische Tempel von Paestum hat über dem Triglyphenfries Zahnschnitt zwischen lesbischem Kyma und Echinus. Das so frühe Vorkommen dieser Form ist eine Schwierigkeit, die ich ausdrücklich betonen möchte. An den Bauten der Tuffperiode Campaniens finden sich dieselben Elemente wieder, aber anders aufgefasst; die Kymatien sind sehr fein und schmal, die Zähne sehr dünn und schlank. Das gilt für die grossgriechischen und latinischen Bauten von Sicilien bis Tivoli; (4) aus Etrurien sind keinerlei Gebälke erhalten, aber vermutlich sahen sie anders aus, denn der grossgriechische Zahnschnitt kommt nördlich des Tiber so wenig vor wie der charakteristische Eierstab der Tuffperiode Pompejis.

Das Kyma über der Geisonstirn haben auch die Bauten der Tuffperiode Grossgriechenlands und Latiums, aber es ist meistens ein glattes unterschnittenes lesbisches, eine Form, die Mittelitalien und dem Orient gleich fremd ist, hingegen der peloponnesischen Baukunst immer geläufig war. (5)

(1) Ath. Mitt. XX. 1895 S. 278.
(2) Not. scavi 1902. S. 76.
(3) Seit Augustus üblich. Das älteste an der Dreiviertel-Säule eines Grabes vor dem Nuceriner Thor in Pompeji; das Grab ist datiert durch den Fund einer augusteischen Münze in einer der Aschenurnen. Das Capitell erwähnt von Mau Röm. Mitt. III. 1888. S. 123. Die etruskischen Compositcapitelle haben kein Cymatium vgl. den Cippus aus Vulci Canina Etruria marittima II. T. 109, 7-9.
(4) Paestum: Puchstein-Koldewey S. 33. Pompeji: Forum triangulare, jonische Eingangshalle. Mazois III. T. 9. Basilica. T. 19. Tivoli: Rundtempel. Canina VI. T. 135. Capua: Museo Campano. etc.
(5) Pompeji: Forum triangulare. Mazois III. T. 9. 10. Popidiushalle. T. 14 bis. 16. Olympia: Philip-

Dass die geschwungene Sima an Postamenten wie am Gebälk in Italien in vorhellenistischer Zeit eine Seltenheit ist, wurde oben bereits betont.

Es ergab sich, dass man in Rom um das Jahr 200 vor Christus zwar mit italischen Grundrissen, aber mit hellenistischen Zierformen baute, ein scheinbarer Widerspruch, der sich auflöst, wenn man annimmt, dass auch in Rom die italischen Zierformen der Tuffperiode einmal galten, aber früher von den hellenistischen verdrängt wurden als auf dem Lande. Die römische Tuffperiode würde nach 300 begonnen haben, denn die Tempel der Colonie Alba Fucens sind noch rein etruskisch im den Einzelformen - und vor der Erbauung der Tempel am Forum holitorium schon beendet gewesen sein. Dieser kurzen Dauer gemäss hat sie wenige Denkmäler hinterlassen, aber doch einige; zu nennen sind ein paar italisch-korinthische Tuffcapitelle, die an der Via Appia liegen und eine ganze korinthische Säule, die im Atrium Silvani an derselben Strasse gefunden und von Canina gezeichnet wurde, aber jetzt nicht mehr da ist,(1) ferner die Säule des Tempels von Gabii,(2) von der Canina sagt, dass sie ein korinthisches Capitell gehabt habe, ähnlich dem des atrium Silvani, endlich einige Stücke eines Travertingebälks mit schmalem campanischem Zahnschnitt, die auf dem römischen Forum liegen. Wenige Stücke sind es ja, aber genug, um das Vorhandensin einer "Tuffperiode" auch in Rom wahrscheinlich zu machen die man dann doch wohl nur vor das Jahr 212 ansetzen kann, wo der Tempel der "Fortuna virilis" in hellenistischen Formen erbaut wurde. Die Ablösung der italischen Zierformen durch die griechischen vollzog sich in den folgenden zwei Jahrhunderten auch im übrigen Italien, wie es scheint unter stadtrömischem Einfluss; es sind die römischen Colonien, welche die reingriechischen Formen verbreiten, so wie sie früher schon den Podientempel und die etruskischen Grundrisse verbreitet hatten. Das lässt sich am klarsten in Pompeji nachweisen. Der dortige Iupitertempel, das Capitol der Colonie, hat lauter römische Zierformen;(3) sein Podium hat Simaprofile; (im Stein allerdings Hohlkehlen, aber den alten feinen Stuck und darin die Simaform sieht man am Gesims, wo an der rechten hinteren Ecke des Tempels die Backsteinbogen angebaut sind, und hiernach zu urteilen wird auch die Hohlkehle mit Rundstab darüber, die am Sockel liegt, im Stuck als Sima ausgeführt gewesen sein). Die Schäfte und Basen der Säulen, die korinthischen und jonischen Capitelle sind rein klassisch, ohne die geringste Beimischung italischer Art. Vergleicht man die Formen des Jupitertempels mit denen der spätoskischen Basilica, so wird es klar, dass die römische Colonie die griechischen Formen in Pompeji einführte eine Thatsache von grosser kunstgeschichtlicher Bedeutung. Deswegen werden die Formen der Tuffperiode in Pompeji und überall, wo sich eine analoge Enwickelung vollzog, nicht sofort und gänzlich aus dem Gebrauch verschwunden sein, sondern noch eine Weile nachgeklungen haben, bis die eben lebende Generation von Steinmetzen ausgestorben war.(1) So liegen die Dinge z. B. in Palestrina;

peion Baudenkmäler II. T. 81. Epidauros: Skene. Lechat Epidaure T. 7.

(1) Atrium Silvani: korinthische Säule. Canina VI. T. 46. F. 8.

(2) Gabii: korinthische Säule. Canina V. S. 92. Auf die Entwickelung der korinthischen Ordnung in Rom und Italien kann nicht eingegangen werden; sie verläuft ähnlich, wie es hier für die jonische dargelegt wird.

(3) Pompeji: Jupitertempel. Mazois III. S. 48 f. T. 30 f. Nissen pomp. Studien S. 320 f. Mau Pompeii S. 33 f.

römisch-korinthische Schäfte und Capitelle finden sich dort neben italisch-korinthischen an dem oberen Rondel verwandt, das von Decuriones gebaut ist, also zur Zeit der Colonie (s. o. S.); hier, wo beide Arten korinthischer Formen nebeneinanderstehn, ist die Entwickelung noch im Flusse.[1] Zur Zeit des Augustus sind die provinciellen Formen abgestorben, ist die Romanisierung und damit die Hellenisierung der italischen Baukunst vollendet.

(1) Z. B. das Grab der Istacidier aus römischer Zeit, mit diagonalen jonischen Tuffcapitellen, die bis auf den klassischen Eierstab oskischen gleichen. Mazois I. Titelblatt. Mau Pompeii S. 405.

VI.

Die Technik.

Die Technik der Tempel am Forum holitorium, die grössteneils nach dem am besten erhaltenen mittleren Tempel beureilt werden muss, ist eine aus Quaderbau und Mörtelbau gemischte.

Die Quadern sind, als sie aus dem Steinbruch kamen, bearbeitet worden mit dem Spitzeisen, dem Zahneisen, dem Meissel; roh geblieben sind nur die freien Seiten der Fundamentblöcke. Die Anschlussflächen aller drei Steinarten sind mit dem Zahneisen geebnet. Die freien Seiten der Travertinblöcke sind mit dem Zahneisen bearbeitet, ausgenommen den Architrav des nördlichen und die Säulen des südlichen Tempels; dann wurden die Kanten mit dem Meissel beendet. Die Peperinteile sind i. A. nur mit dem Spitzeisen behandelt, Kanten und Profile mit dem Meissel. Der Wechsel von Läufern und Bindern ist an den Cellagrundmauern des mittleren Tempels verwendet werden. Die Stossfugen verlaufen senkrecht, blos am Podiengesims des mittleren Tempels kommt horizontale Wölbung vor. Die Anschlussflächen haben keine Anathyrosis; die Fugen sind z. T. mit Ocker oder Mörtel gedichtet. Dübel kommen nur in den Säulen vor, sind aber schlecht zu beobachten. Keinerlei Klammern sind verwendet. Die Arbeit ist unsicher; es herrscht keinerlei Fugenconcordanz und es finden sich starke Ungleichheiten theoretisch gleicher Maasse, noch am wenigsten am mittleren Tempel, dem jüngsten. Auch die etwas verschiedene Orientierung wird eine Ungenauigkeit sein. Eigenartig und sparsam ist der Wechsel der Materialien; Tuff ist für die Fundamente verwendet, Peperin für den Aussenbau, ausgenommen für stark belastete oder weit gespannte Teile, die in Travertin ausgeführt sind.

Eine geschichtliche Bearbeitung der Technik, die eben beschrieben wurde, ist möglich und würde zu sicheren Ergebnissen führen. Da aber die bisherigen Publicationen über die Technik der veröffentlichten Bauten meist nur wenig mitteilen, müsste die Bearbeitung auf eine sehr ausgedehnte Autopsie gegründet werden, die der Verfasser sich noch nicht erworben hat. Daher werden hier nur einige Einzelheiten herausgegriffen und ihre geschichtliche Deutung versucht.

Die beschriebene Art des Quaderbaus, ohne Anathyrosis, ohne Klammern, ohne Fugensystem ist an den römischen Denkmälern der mittleren und späteren Republik durchaus die übliche, ebenso sind z. B. die Tempel der « Fortuna » und der « Magna Mater » gebaut;[1] allerdings hat der erstere Klammern in den Orthostaten des Podiums, und ganz unbekannt war auch die Anathyrosis den Römern nicht, sie kommt z. B. schon im fünften Jahrhundert an dem Podium des Apollotempels beim Circus Flaminius vor (s. o. S. 26), geriet aber im dritten wieder ausser Gebrauch.

(1) « Fortuna virilis » s. o. S. 24. « Magna Mater ». Röm. Mitt. X. 1895. S. 3 f.

Wie verschieden die Technik der Tempel von der griechischen ist, leuchtet ein; die gleichzeitigen Bauten Kleinasiens haben immer Anathyrosis, Klammern und Dübel, Fugenconcordanz. Die römische Technik in dieser Zeit ist die etruskische, wie sie seit dem sechsten Jahrhundert an allen Bauten des Landes sich beobachten lässt, besonders gut z. B. an den Gräbern bei Orvieto;[1] weder Anathyrosis noch Verklammerung, noch Fugenharmonie scheinen in Etrurien in vorkaiserlicher Zeit vorzukommen. Die Bauten Latiums sind in der Tuffperiode den römischen und etruskischen technisch gleichartig; die oskischen Bauten Pompeji erscheinen daneben schon etwas griechischer; ihre Quadern haben meist Anathyrosis mit breitem Rand oder scharfer Kante, häufiger kommen Klammern und Dübel vor. Allerdings herrscht noch keine Fugenconcordanz. Vermutlich wird der Übergang von der etruskischen zur hellenischen Quadertechnik in der Tuffperiode landschaftlich ein ganz allmählicher sein.

Die Dichtung der Fugen scheint in Etrurien nicht vorzukommen; im ostgriechischen Kulturkreise findet sich Ocker als Fugenkitt schon im vierten Jahrhundert verwendet, an dem jonischen Tempel von Messa auf Lesbos.[2] Dichtung von Fugen mit Kalk ist in der pompejanischen Tuffperiode häufig nachzuweisen, früher anscheinend weder in Griechenland noch in Italien ausserhalb Roms. Auf italischem Boden sind demnach unsere Tempel die ersten datierbaren Bauten mit gedichteten Fugen. Die Fugen des südlichen Tempels sind schlecht zu beobachten, scheinen aber keinerlei Kitt zu enthalten; sollte das so sein, so würde man annehmen dürfen, dass die Fugendichtung in Rom zwischen den Jahren 212 und 193 v. Chr. aufgekommen sei, gleichzeitig mit den hellenistischen Bauformen, also vielleicht mit derselben Welle ostgriechischen Einflusses. Es würde das den Anfang der Entwickelung bedeuten, in deren Verlaufe im zweiten Jahrhundert in Rom die griechische Quadertechnik fast ganz an die Stelle der etruskischen trat. In Griechenland scheint man nur Ocker als Fugenkitt verwendet zu haben; in dem Gebrauche des Kalkmörtels zu diesem Zwecke wird man also vielleicht eine im Westen erfolgte Verbesserung und Verbilligung des griechischen Verfahrens erblicken dürfen.

Die ausgebildete scheitrechte Wölbung kommt schon in hellenistischer Zeit in Kleinasien und im vierten bis dritten Jahrhundert an den Thoren von Perugia vor, wie Noack ausgeführt hat;[3] da sie also dem Westen und Osten früh gemeinsam war, lehrt sie nichts über die geschichtliche Stellung der Tempel.

Opus caementicium ist im Unterbau des mittleren Tempels verwendet. Es besteht aus grauem sandhaltigem Mörtel und den Steinbrocken, die beim Bau abfielen. Es liegt als glatte Wand unter den Quaderfundamenten der Cella und als Tonnengewölbe über den Hohlräumen im Podium. An den Ansätzen der Tonne unter dem Pronaos sieht man noch die Abdrücke langer Bretter von der Einrüstung.

Das opus caementicium, das Mauerwerk aus Kalkmörtel und Steinbrocken findet sich in Italien datierbar zuerst an der Ringmauer und den Tempelpodien von Alba Fucens.[4]

(1) Not. scavi 1885. T. 2. 3.

(2) Koldewey Lesbos S. 54. (Die μίλτωσις der Bauinschrift von Lebadeia ist etwas anderes, wie Koldewey hervorhebt).

(3) Röm. Mitt. XII. 1897. S. 171.

(4) Mauer: Promis Alba Fucense S. 110. Tempel: a. a. O. T. 2. 3. S. 204 f. Vgl. auch Richter Steinmetzzeichen (Berl. Winckelmannsprogramm no. 45.) S. 49.

Es ist verwendet auf einer Strecke der Mauer, die nach Rom schaut und verkleidet mit feinem Polygonal, also verhältnismässig alt. Da die Mauern der Stadt im übrigen aus grobem Polygonal ohne Mörtel bestehn, handelt es sich um eine Ausbesserung, die Schliessung einer Bresche. Da nun Alba 302 v. Chr. von den Römern erobert wurde und bald darauf Colonie bekam, so ist es verlockend, die Ausbesserung mit Promis von den römischen Colonisten nach ihrer Ankunft geschehn zu denken. Dass die Podien der beiden grössten Tempel von Alba in derselben eigenartigen Technik – opus caementicium mit Polygonalverkleidung – hergestellt sind, kann dieser Datierung nur günstig sein. Von einem der Tempel, dem von S. Pietro ist der Oberbau erhalten, der in seiner Erscheinung ausgesprochen etruskisch und vorhellenistisch ist (s. o. S. 27).

Das opus caementicium von Alba ist das älteste Italiens; am Anfange des zweiten Jahrhunderts ist es dann in Rom an den Tempeln des Forum holitorium nachzuweisen und wohl etwa gleichzeitig in der Tuffperiode Pompejis.

Es ist von Bedeutung, dass in Alba Fucens das opus caementicium mit primitiver Mauertechnik und etruskischen Kunstformen verbunden erscheint, denn daraus ergiebt sich, dass es mit den griechischen Bauformen nicht von Anfang an eine geschichtliche Einheit bildete, sondern sich erst auf dem Boden Italiens mit ihnen verband. Dabei bleibt unklar, ob es in Italien erfunden wurde, oder von auswärts dorthin kam. Man hat neuerdings auf die punischen Mörtelbauten Africas als eventuelle Vorläufer der italischen hingewiesen, die undatierten Cisternen von Malka und besonders die mit opus caementicium ausgemauerten Schachtgräber von Bou-Amba in Tunis, in denen sich karthagische Kupfermünzen fanden. (1) Danach sind die Gräben sicher punisch, wobei sie aber um anderthalb Jahrhunderte jünger sein können als die Ringmauern von Alba Fucens. Der Beweis für die karthagische Herkunft des opus caementicium kann somit nicht als geführt gelten.

In der Neigung Italisches auf Griechisches zurückzuführen hat man ferner die Erfindung des Kalkmörtels und des Kalkgemäuers den Griechen zugeschrieben. Nissen (2) hat versucht, aus zwei Stellen der Litteratur den Gebrauch des Kalkmörtels in Griechenland zu belegen. Plutarch (Kimon 13) erzählt, die langen Mauern von Athen seien auf einer sumpfigen Strecke fundamentiert worden: χάλικι πολλῇ καὶ λίθοις βαρέσιν τῶν ἑλῶν πιεσθέντων. Nissen übersetzt nun χάλιξ als Kalk, gestützt auf die Etymologie χάλιξ = calx, deren Richtigkeit ich zu beurteilen nicht im Stande bin. Gegen diese Übersetzung spricht aber entschieden der Sprachgebrauch. Suidas umschreibt χάλιξ als μικρὸν λιθίδιον, Hesych als οἱ εἰς τὰς οἰκοδομὰς μικροὶ λίθοι, als Feldstein wird χάλιξ dem Haustein bei Eusebius (3) gegenübergestellt, wo es von den Mauern Jerusalems heisst: ᾠκοδομῆσθαι δέ τινα μὲν μέρη ἀπὸ λίθου ξεστοῦ, τὰ δὲ πλείονα ἀπὸ χάλικος. Zweifelhaft erscheint auf den ersten Blick eine Stelle des Strabo, (4) wo er von dem Sande Puteolis sagt: (ἡ ἄμμος)σύμμετρος γάρ ἐστι τῇ τιτάνῳ, καὶ κόλλησιν ἰσχυρὰν καὶ πῆξιν λαμβάνει. διόπερ τῇ χάλικι καταμίξαντες τὴν ἀμμοκονίαν προβάλλουσι χώματα εἰς τὴν θάλασσαν...; die Bedeutung der Stelle hängt ab von dem Sinne der Worte ἀμμοκονία und χάλιξ, aus welchen Stoffen

(1) Perrot-Chipiez III. S. 364 f.
(2) Pompejanische Studien S. 44 f.
(3) Praep. evang. IX. 36.
(4) IX. 4, 6 am Ende.

die Mauern im Wasser gebaut werden. 'Αμμοκονία kommt noch einmal bei den Geoponikern vor.(1) Es heisst dort, dass die Wände der Getreidespeicher zunächst mit Lehm und dann mit λευκάργιλλος γῆ beworfen würden, und darüber eine κονίασις von ἀμμοκονία erhielten, die mit Wasser angerührt sei (βρέχειν). 'Αμμοκονία heisst also hier etwas ähnliches, wie κονία, gelöschter Kalk. Der erste Teil des Compositums wird andeuten, dass der Kalk mit Sand vermischt ist, um als Mörtel zu dienen. Da nun ἀμμοκονία Kalkmörtel heisst, muss der zweite Bestandteil der Mauern, die man in Puteoli zu bauen pflegte – χάλιξ – etwas anderes gewesen sein, also Stein und das heisst χάλιξ ja auch sonst immer. Es scheint nicht nachzuweisen, dass es jemals Kalk bedeute, und somit gehört die Stelle des Plutarch über den Bau der langen Mauern nicht hierher, und der Gebrauch des Kalkmörtels im fünften Jahrhundert in Athen ist nicht aus ihr zu belegen. Ferner benützt Nissen als Zeugniss für die Verwendung des Kalkmörtels in Griechenland eine Stelle des Theophrast.(2) Der Autor spricht hier über die Eigenschaften eines auf Cypern und anderwärts vorkommenden Steines mit Namen γύψος, der im Ofen gebrannt werde und dann mit Wasser angerührt einen vortrefflichen Mörtel ergebe. Γύψος heisst aber sonst immer Gyps, und es ist anzunehmen, dass Theophrast das Wort in einer wissenschaftlichen Abhandlung im normalen Sinne verwendet, ja er selbst bestimmt die Art des Steines noch näher durch die Bemerkung, er sei ἐμφερὴς τῷ ἀλαβαστρίτῃ und vergleicht ihn am Schlusse der Stelle mit Kalk, κονία, der also auch für ihn etwas anderes ist. Auch in dem Fragment de igni § 65 spricht Theophrast von γύψος und κονία als von verschiedenen Mineralien. Dass es sich um Kalk nicht handeln kann, geht noch daraus hervor, dass die gebrannte γύψος erst kurz vor dem Gebrauche mit Wasser angerührt werden darf, weil sie rasch erhärtet, was bei Gyps zutrifft, aber nicht bei Kalk. Auch pflegt man Kalkmörtel, da er meist mit Sand vermischt ist, nicht zum zweiten Male zu brennen, was von der γύψος ausgesagt wird. Wenn im Übrigen die Beschreibung des Theophrast zum Teil auch auf Kalk anwendbar erscheint, so liegt das an der Ähnlichkeit der beiden Mineralien. Aus der Stelle geht nur hervor, dass man in Phoenikien Gypsmörtel verwandte, aber nicht, wie mir scheint, dass in Griechenland Kalkmörtel in Gebrauch gewesen wäre.

(1) II. 27.

(2) frg. II. de lapidibus 64 f. « ἡ δὲ γύψος γίνεται πλείστη μὲν ἐν Κύπρῳ καὶ περιφανεστάτη. μικρὸν γὰρ ἀφαιροῦσι τῆς γῆς ὀρύττοντες. ἐν Φοινίκῃ δὲ καὶ ἐν Συρίᾳ καίοντες τοὺς λίθους ποιοῦσιν. ἔπειτα δ'ἐν Θουρίοις, καὶ γὰρ ἐκεῖ γίνεται πολλή. τρίτη δὲ ἡ περὶ Τυμφαίαν καὶ περὶ Περραιβίαν καὶ κατ' ἄλλους τόπους. ἡ δὲ φύσις αὐτῆς ἰδία· λιθωδεστέρα γὰρ μᾶλλόν ἐστιν ἢ γεώδης, ὁ δὲ λίθος ἐμφερὴς τῷ ἀλαβαστρίτῃ, μέγας δὲ οὐ τέμνεται ἀλλὰ χαλικώδης· ἡ δὲ γλισχρότης καὶ θερμότης ὅταν βρεχθῇ θαυμαστή. χρῶνται γὰρ πρὸς τὰ οἰκοδομήματα τὸν λίθον περιχέοντες κἄν τι ἄλλο βούλωνται τοιοῦτον κολλῆσαι. κόψαντες δὲ καὶ ὕδωρ ἐπιχέοντες ταράττουσι ξύλοις, τῇ χειρὶ γὰρ οὐ δύνανται διὰ τὴν θερμότητα. βρέχουσι δὲ παραχρῆμα πρὸς τὴν χρείαν· ἐὰν μικρὸν πρότερον ταχὺ πήγνυται καὶ οὐκ ἔστι διελεῖν. θαυμαστὴ δὲ καὶ ἰσχύς· ὅτε γὰρ οἱ λίθοι ῥήγνυνται ἢ διαφέρονται ἡ γύψος οὐκ ἀνίησι, πολλάκις δὲ καὶ τὰ μὲν πέπτωκε καὶ ὑφῄρηται, τὰ δὲ ἄνω κρεμάμενα μένει συνεχόμενα τῇ κολλήσει. δύναται δὲ ὑφαιρουμένη πάλιν καὶ πάλιν ὀπτᾶσθαι καὶ γίνεσθαι χρησίμη. περὶ μὲν οὖν Κύπρον καὶ Φοινίκην εἰς ταῦτα μάλιστα, περὶ δὲ 'Ιταλίαν καὶ εἰς τὸν οἶνον, καὶ οἱ γραφεῖς πρὸς ἔνια τῶν κατὰ τὴν τέχνην, ἔτι δὲ οἱ γναφεῖς ἐμπάττοντες εἰς τὰ ἱμάτια. . . . . . καίουσι δὲ καὶ ἐν Φοινίκῃ καὶ ἐν Συρίᾳ καμινεύοντες αὐτήν· καίουσι δὲ μάλιστα τοὺς μαρμάρους καὶ ἁπλουστέρους, στερεωτάτους μὲν παρατιθέντες (βόλιτον, ἕνεκα) τοῦ θᾶττον καίεσθαι καὶ μᾶλλον . . . ὀπτήσαντες δὲ κόπτουσιν ὥσπερ τὴν κονίαν ».

Also aus den Schriftquellen lässt sich die griechische Herkunft des Mörtelbaus nicht erweisen, so wenig wie aus den Denkmälern.

Die Quadertechnik der drei Tempel ist somit in ihrer Zeit ausgesprochen mittelitalisch und ungriechisch, ihrem Ursprunge nach etruskisch; kaum dass in der Anwendung des Fugenkitts sich beginnender griechischer Einfluss erkennen lässt. Das opus caementicium ist in dieser Zeit rein westlich; wann und wo es erfunden, ob, wann und woher es nach Italien eingeführt wurde, bleibt unbekannt.

Schluss.

Folgendermaassen also kamen die drei Tempel am Forum holitorium zu Stande: den südlichen liess vielleicht in der Mitte des dritten Jahrhunderts A. Atilius Calatinus bauen, der Griechenland nie gesehn hatte; er nahm sich einen einheimischen Meister, der mit römischen Arbeitern den Auftrag ausführte, in Stil und Technik nach italischer Art. Freilich ist die frühe Datierung nicht sicher, und der Tempel kann ein Geschlecht später sein; dann ist er aber von ähnlichen Menschen in gleicher Gesinnung erbaut. Die beiden jonischen Tempel sind etwas jünger. Ihre Architekten bauten im Ganzen mit kleinasiatisch-griechischen Formen und machten nur in der Beibehaltung des Podiums und der tiefen Vorhalle der altrömischen Formgewöhnung Zugeständnisse, wohl unter hieratischem Zwang. Die römische Technik bewahrten sie, vielleicht, weil ihre Arbeiter einheimisch waren. Vermutlich waren diese Architekten Kleinasiaten, Sklaven oder Freigelassene der vornehmen, halbgriechischen Familien, auf deren Kosten die Tempel errichtet wurden.

Zwischen der Erbauung des tuscanischen Tempels und der beiden jonischen vollzog sich also die grösste Wandlung, welche die römische Architektur je erfahren hat, der Übergang aus dem etruskischen in den griechischen Formenkreis, in eine neue Aera, in die sie aus der Vergangenheit nur Weniges herübernahm.

Die historische Bedeutung der drei Tempel liegt eben darin, dass sie in der kritischen Zeitspanne der römischen Kulturentwickelung erbaut sind, um die verhängnisvolle Wende des dritten und zweiten Jahrhunderts, und dass sich an ihren Formen der für immer entscheidende Wechsel der gesamten Bildung beobachten lässt, der damals den Römern widerfuhr: die Formen des tuscanischen Tempels sind in Rom nie wieder verwendet worden; anders die griechisch-römischen der beiden jonischen Tempel; das Pfeilerpodium, die hellenistisch-jonische Ordnung, der Grundriss mit tiefer Vorhalle blieben in Rom üblich bis tief hinein in die Kaiserzeit.

Nachtrag zu S. 15.

Neben dem östlichsten Gesimsblock des nördlichen Tempels sieht man noch die Stossfläche des folgenden Blockes, der aus Travertin besteht, demnach stärkere Belastung trug, als seine Nachbarn, die aus Peperin sind. Vermutlich ist es der Eckblock und hatte also der Tempel an den Langseiten sechs Intercolumnien.

INDEX.

Verzeichnis der antiken Schriftquellen.

Verzeichnis der modernen Litteratur.

Annali. Annali dell'Instituto di corrispondenza archeologica. Rom, 1829-53, 1857-85.

Ant. Athens. The unedited antiquities of Attica, etc., by the society of dilettanti. London, 1817.

Antike Denkmäler. Antike Denkmäler, herausgegeben vom kaiserlich deutschen archaeologischen Institut. Berlin, 1887 f.

Ant. Jonia. Antiquities of Jonia, published by the society of dilettanti. London, 1821-1881.

Arch. Anz. Archaeologischer Anzeiger im Jahrbuch des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Berlin, 1886 f.

Archaeologia. Archaeologia or miscellaneous tract relating to antiquity, published by the society of antiquaries. London, 1804-1897.

Arch. Zeit. Archaeologische Zeitung. Berlin, 1843-1886.

Ath. Mitt. Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts, Athenische Abteilung. 1876 f.

Aus der Anomia, archäologische Beiträge, Carl Robert zur Erinnerung an Berlin dargebracht. Berlin, 1890.

E. Aust. De aedibus sacris populi Romani, etc. Diss. Marpurg. 1889.

Baumeister. A. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums. München und Leipzig, 1885-1888.

Becker. W. A. Becker, Handbuch der römischen Altertümer nach den Quellen bearbeitet. I. Topographie der Stadt. Leipzig, 1843.

Bellori vestigia veteris Romae. Fragmenta vestigii veteris Romae, ex lapidibus Farnesianis nunc primum in lucem edita cum notis J. P. Bellorii. Rom, 1673.

Benndorf Reisen. Reisen im südwestlichen Kleinasien. I: O. Benndorf u. C. Niemann, Reisen in Lykien und Karien. II: E. Petersen u. F. v. Luschan, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis. Wien, I, 1884; II, 1889.

Berlin Beschr. d. Sculpt. Königliche Museen zu Berlin, Beschreibung der antiken Sculpturen mit Ausnahme der pergamenischen Fundstücke. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Berlin, 1891.

Berliner Winckelmannsprogramm. Programm zum Winckelmannsfeste der archaeologischen Gesellschaft. Berlin, 1841 f.

Beschreibung Roms. E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard, W. Röstell, L. Urlichs, Beschreibung der Stadt Rom. Tübingen, 1830-1842.

Borrmann, Handbuch der Architektur. K. Borrmann, die Keramik in der Baukunst. Stuttgart, 1897. Band IV aus: Handbuch der Architektur, herausgegeben von J. Durm, H. Ende, E. Schmidt, H. Wagner. Vgl. Durm, aus demselben Gesamtwerk, Band I. II.

Botta Ninive. P. E. Botta, monuments de Ninive, découverts et décrits par Botta, mesurés et dessinés par E. Flandin. Paris, 1847-1850.

British Museum Sculptures. A. H. Smith, a catalogue of Sculpture in the department of Greek and Roman antiquities, British Museum. I. London, 1892.

Brunn-Körte, rilievi urne etrusche. I rilievi delle urne etrusche pubblicati a nome dell' Instituto di corrispondenza archeologica: I da Enrico Brunn; II da G. Körte. I Rom, 1870; II Berlin, 1890-1896.

Bullettino. Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica. Rom, 1829-1865.

Bull. com. Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Rom, 1872 f.

Bull. paletn. Bullettino di paletnologia italiana. Parma, 1875 f.

Canina edifizi. L. Canina, gli edifizi di Roma antica cogniti per alcune reliquie descritti e dimostrati nell'intera loro architettura. Rom, 1848-56.

Canina Etruria marittima. L. Canina, l'antica Etruria marittima compresa nella dizione pontificia descritta ed illustrata con i monumenti. Rom, 1846-51.

Canina, supplemento all' opera sugli edifizi di Roma dell' architetto Desgodetz. Roma, 1843.

C. I. L. Corpus inscriptionum latinarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Berlin.

Collignon. M. Collignon, histoire de la sculpture grecque. Paris, 1892-97.

Collignon Pergame. M. Collignon et E. Pontremoli, Pergame. Paris, 1900.

Conze Samothrake. I: A. Conze, A. Hauser, C. Niemann, archaeologische Untersuchungen auf Samothrake. Wien, 1875; II: A. Conze, A. Hauser, O. Benndorf, Neue archäologischen Untersuchungen auf Samothrake. Wien, 1880.

Crespi Catalogo. V. Crespi, catalogo della raccolta Chessa. Cagliari, 1868.

Dennis. Dennis the cities and cemeteries of Etruria, zweite Auflage. London, 1878.

Dieulafoy, l'art de la Perse. A. M. Dieulafoy, l'art antique de la Perse. Paris, 1881-85.

Durm Baukunst der Griechen. J. Durm, die Baukunst der Griechen. Darmstadt, 1881, 1892. S. o. unter Borrmann.

Durm Baukunst der Etrusker und Römer. J. Durm, die Baukunst der Etrusker, die Baukunst der Römer. Darmstadt, 1885. S. o. unter Borrmann.

Exploration Algérie. Exploration scientifique de l'Algérie pendant les années 1840, 1841, 1842, publiée par ordre du gouvernement et avec le concours d'une commission académique. Beaux-arts, architecture et sculpture, par Am. Ravoisié. Paris, 1846.

Exp. Morée. Expédition scientifique de Morée ordonnée par le gouvernement français . . . . . . par A. Blouet, A. Ravoisié, A. Poirot, F. Frézel, Fr. de Gournay. Paris, 1831-38.

A. I. Evans, mycenaean tree and pillarcult. London, 1901.

Furtwängler-Reichhold. A. Furtwängler und K. Reichhold, griechische Vasenmalerei. München, 1900.

Gaz. arch. Gazette archéologique. Paris, 1875-1890.

Gerhard AV. E. Gerhard, auserlesene griechische Vasenbilder hauptsächlich etruskischen Fundorts. Berlin, 1840-58.

Gilbert. O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum. Leipzig, 1883-90.

Gozzadini necropoli a Marzabotto. G. Gozzadini, Di un' antica necropoli a Marzabotto nel Bolognese. Bologna, 1865.

Gsell Algérie. St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie. Paris, 1901.

Guattani memorie enciclopediche. Memorie enciclopediche romane sulle belle arti, antichità, etc. Rom, 1806-1819.

Helbig. W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. Leipzig, 1891, 1899.

Hermes. Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie. Berlin, 1866 f.

Heuzey Macédoine. L. Heuzey et N. Daumet, Mission archéologique de Macédoine. Paris, 1876.

Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. K. Humann und O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien ausgeführt im Auftrage der kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin, 1890.

Jahrbuch. Jahrbuch des kaiserlich deutschen archaeologischen Instituts. Berlin, 1886 f.

Jahrbuch preuss. Kunstsammlungen. Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen. Berlin, 1880 f.

IHS. The Journal of hellenic studies. London, 1880 f.

Jordan. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. Berlin, 1878 f.

Journal of the Asiatic Society. Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. London, 1833 f.

Journal of the Royal Institute of British Architects. London.

Koldewey Lesbos. Koldewey, die antiken Baureste der Insel Lesbos im Auftrage des kaiserlich deutschen archaeologischen Instituts untersucht und aufgenommen. Berlin, 1890.

Labacco architettura. Antonio Labacco, libro appartenente all' architettura nel quale si figurano alcune notabili antichità di Roma. Rom, 1557.

Lanciani, Forma urbis Romae; consilio et auctoritate Regiae Academiae Lynceorum formam dimensus est et ad modulum 1 : 1000 delineavit R. Lanciani Romanus. Mailand, 1893 fg.

Lanciani ruins and excavations. Lanciani, The ruins and excavations of ancient Rome. London, 1897.

Lechat Épidaure. H. Lechat et A. Defrasse, Épidaure. Paris, 1895.

Loewy. Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer. Leipzig, 1885.

Loftus. W. K. Loftus, travels and researches in Chaldaea and Susiana, etc. London, 1857.

Martha. Martha, l'art étrusque. Paris, 1889.

Maspero, hist. anc. G. Maspero, histoire ancienne des peuples de l' Orient classique. Paris, 1895 f.

Mau Pompeji. A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst. Leipzig, 1900. Dass. englisch: A. Mau, Pompeii, its life and art. New-York, 1899.

Mau Wandmalerei. A. Mau, Geschichte der decorativen Wandmalerei in Pompeji. Berlin, 1882.

Mazois. F. Mazois, les ruines de Pompeii. Paris, 1824-1838.

Micali mon. ined. C. Micali, monumenti inediti a illustrazione della storia degli antichi popoli italiani. Florenz, 1844.

Micali mon. p. s. alla storia ital. C. Micali, storia degli antichi popoli italiani. Monumenti per servire alla storia degli antichi popoli italiani, raccolti, esposti e pubblicati. Firenze, 1832.

Milani Museo topografico. L. A. Milani, Museo topografico dell' Etruria. Firenze-Roma, 1898.

Mitt. deutsch. Orientgesellschaft. Mittheilungen der deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin.

Mon. Lincei. Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Mailand, 1890 f.

Monumenti oder Mon. Monumenti inediti pubblicati dall' Instituto di corrispon-

denza archeologica. Rom, 1829-53, 1857-85, 1890.

Musées de l'Algérie. Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie. Paris, 1890 f.

Museo Gregoriano. Musei Etrusci, quod Gregorius XVI Pon. Max. in aedibus Vaticanis monimenta, etc. Rom, 1842.

Museo italiano di antichità classica, ed. D. Comparetti. Firenze, 1885-90.

Nachr. Goettinger Gesellschaft der Wissenschaften. Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität. Göttingen, 1868 f.

Nardini Roma antica. Tamiano Nardini, Roma antica, ed. quarta di A. de Romanis. Roma, 1818-20.

Newton Halicarnassus. C. T. Newton and R. P. Pullan, a history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae. London, 1862-63.

Nibby Roma antica. A. Nibby, Roma nell'anno 1838, parte I. II, antica. Rom, 1838-1841.

Nissen Pomp. Studien. H. Nissen, Pompeianische Studien zur Städtekunde des Altertums. Leipzig, 1877.

Noël des Vergers. A. Noël des Vergers, l'Étrurie et les Étrusques, etc. Paris, 1862-64.

Not. scavi. Notizie degli scavi di antichità comunicate alla Reale Accademia dei Lincei per ordine di S. E. il ministro della pubblica istruzione. Rom, 1876 f.

Olympia. E. Curtius und Fr. Adler, Olympia, die Ergebnisse der von dem deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Berlin, 1890-97.

Papers of the British school at Rome. London, 1902 f.

Pascal, Studi di antichità e mitologia. Milano, 1896.

Pergamon. Königliche Museen zu Berlin, 1885 f.

Perrot-Chipiez. Ch. Chipiez et G. Perrot, histoire de l'art dans l'antiquité. Paris, 1882-1898.

Place Ninive. V. Place, Ninive et l'Assyrie. Paris, 1867.

Piranesi Albano. G. B. Piranesi, antichità di Albano e di Castel Gandolfo, etc. Rom, 1762.

Piranesi G. B., antichità di Cora descritte ed incise. Rom, o. J.

Piranesi Campo Marzio. I. B. Piranesi, Campus Martius antiquae urbis. Rom, 1762.

Piranesi G. B., monumenti degli Scipioni. Rom, 1785.

Preller, R. M. L. Preller, Römische Mythologie, 3. Aufl. von H. Jordan. Berlin, 1881-1883.

Promis Alba Fucense. C. Promis, le antichità di Alba Fucense negli Equi misurate ed illustrate. Rom, 1836.

Puchstein. O. Puchstein das ionische Capitell, 46tes Berliner Winckelmannsprogramm. Berlin, 1887.

Puchstein-Koldewey. R. Koldewey und O. Puchstein, die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien. Berlin, 1899.

Rayet-Thomas Milet. O. Rayet et A. Thomas, Milet et le Golfe Latmique. Paris, 1877 f.

Reber Ruinen Roms. Leipzig, 1879.

Renan, mission en Phénicie. Mission en Phénicie, dirigée par E. Renan. Paris, 1864.

Rendiconti dei Lincei. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Rom, 1884 f.

Richter Steinmetzzeichen. O. Richter, über antike Steinmetzzeichen. 45tes Berliner Winckelmannsprogramm. Berlin, 1885.

Richter Top.[2] O. Richter, Topographie der Stadt Rom. Zweite Auflage. München, 1901. (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften von Jwan von Müller. III, 3, 2).

Röm. Mitt. Mitteilungen des kaiserlich deutschen archaelogischen Instituts. Römische Abteilung. Rom, 1886 f.

Sarzec (E. de) et L. Heuzey, découvertes en Chaldée. Paris, 1886 f.

Schliemann Mykenae. H. Schliemann, Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns. Leipzig, 1878.

Semper kleine Schriften. Gottfried Semper, kleine Schriften, herausgegeben von Manfred und Hans Semper. Berlin und Stuttgart, 1884.

Semper der Stil. Gottfried Semper, der Stil in den technischen und tektonischen Künsten. Zweite Auflage. München, 1878–79.

Serlio architettura. Venedig, 1551–54.

Serradifalco. D. Lo Faso Pietrasanta duca di Serradifalco, le antichità della Sicilia esposte ed illustrate. Palermo, 1834–42.

Springer[6]. Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum, sechste Auflage, neubearbeitet von Adolf Michaelis. Leipzig, 1901.

Texier. Ch. Texier, déscription de l'Asie mineure. Paris, 1839–49.

Thiersch H., Tyrrhenische Amphoren. Leipzig, 1899. Recension über Watzinger in Berliner philologische Wochenschrift, 1899. S. 1327.

Uggeri, appendice alla parte istruttiva delle giornate pittoriche, vol. I. Roma, 1822.

Uggeri, supplément aux journées pittoresques de Rome antique. Partie I, volume achevé dans l'année 1808, publié en 1814. Rome.

Valadier, raccolta delle più insigni fabbriche di Roma antica. Rom, 1810–26.

Verh. der Görlitzer Philologenversammlung. Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Leipzig, 1889.

Venuti antichità di Roma. Rid. Venuti, Accurata e succinta descrizione topografica delle antichità di Roma, ed. 3 di St. Piale. Rom, 1824.

Visconti E. Q., Monumenti Gabini della Villa Pinciana. Roma, 1797.

Vogüé Syrie centrale. M. de Vogüé, Syrie centrale. Paris, 1865–77.

Watzinger C., de vasculis pictis tarentinis. Diss. Bonn. 1899.

Winckelmann Baukunst der Alten. Winckelmann, Anmerkungen über die Baukunst der Alten. 1761; in Fernows Ausgabe I, in Eiseleins II.

Wood Ephesus. Wood, discoveries at Ephesus. London, 1877.

Zeitschrift bild. Kunst. Zeitschrift für bildende Kunst. Leipzig, 1866 f.

Verzeichnis der Denkmäler, nach Orten geordnet.

I.

ITALIEN.

ETRURIEN.

ROM.

LATIUM und AEQUERLAND.

GROSSGRIECHENLAND.

II.
SARDINIEN.

III.
GALLIEN.

IV.
AFRIKA.

V.

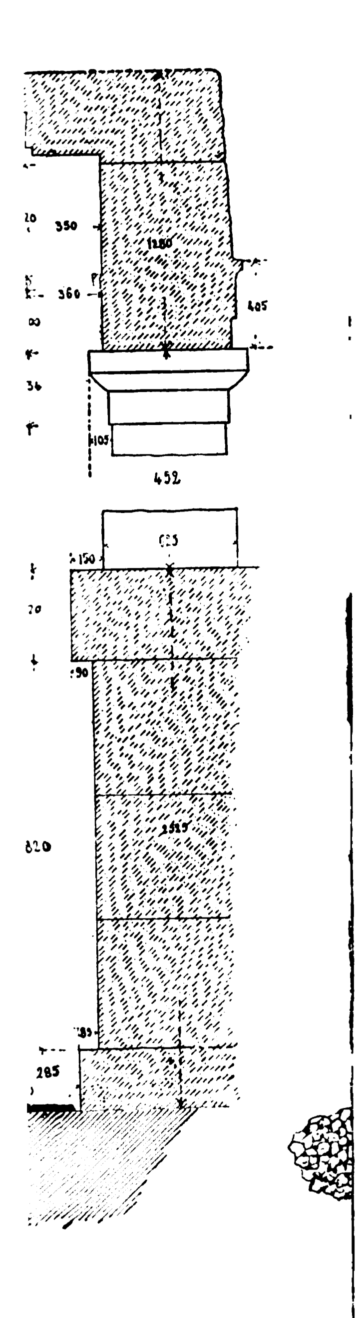
GRIECHENLAND und KLEINASIEN.

VI.

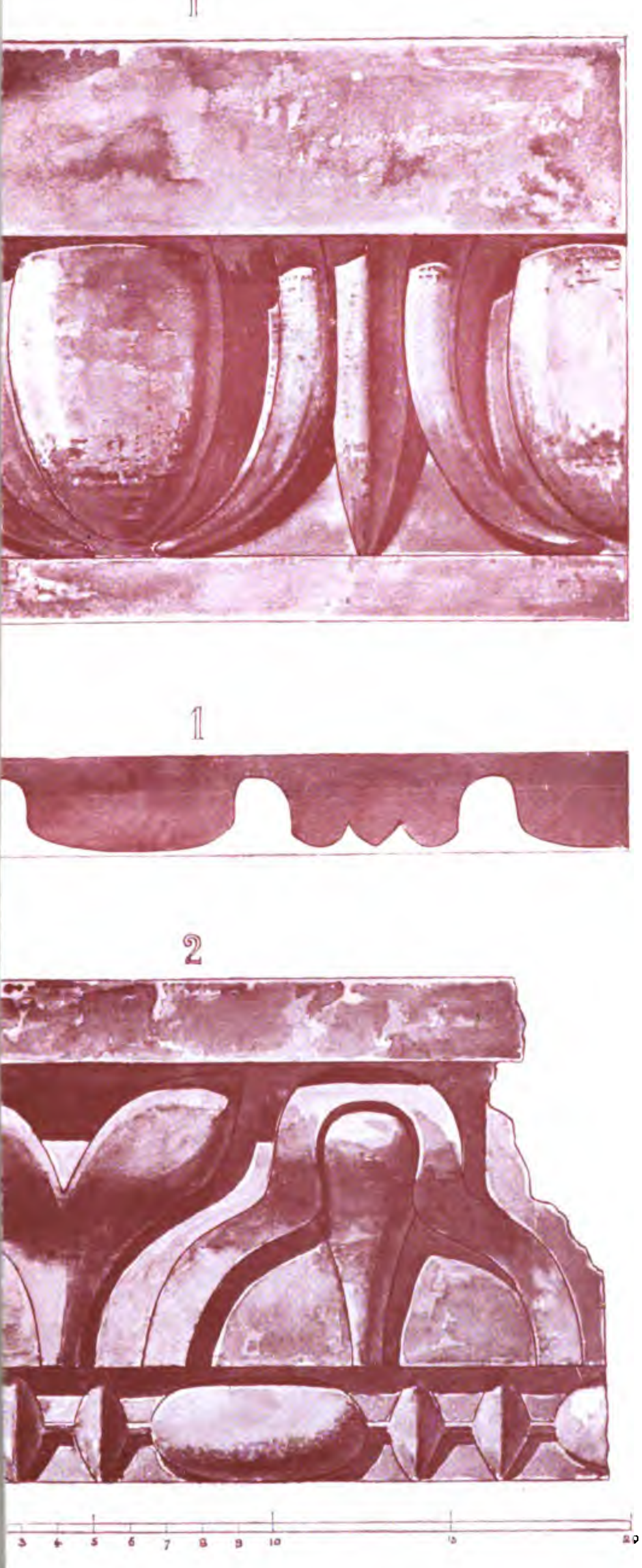
ORIENT.

Sachregister.

C



III



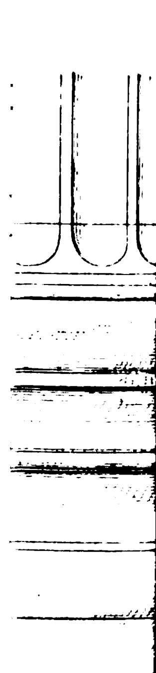
ᵉren Tempel, 1 : 2; 1. Eierstab, 2. Lesbisches Kyma.

D

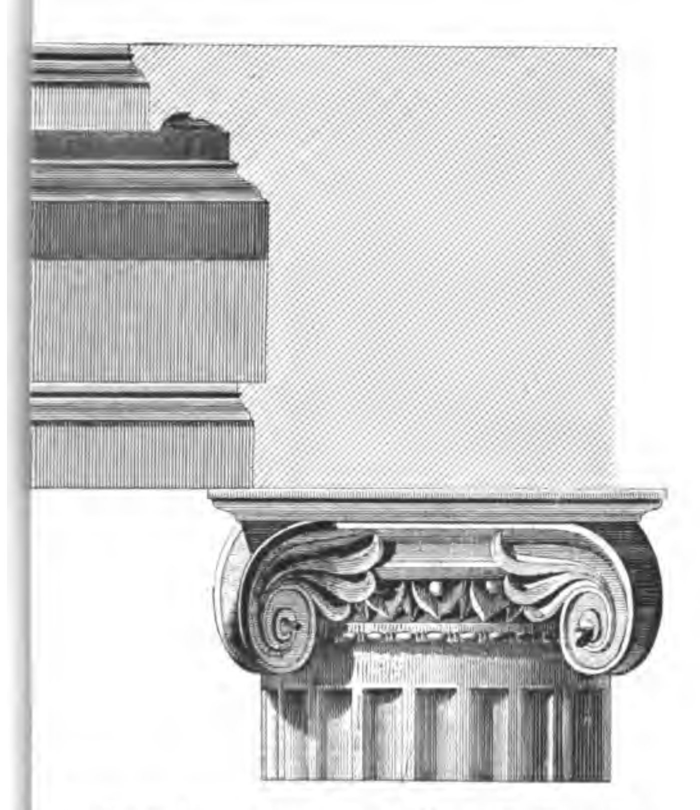
ebälk vom
esi, Albano



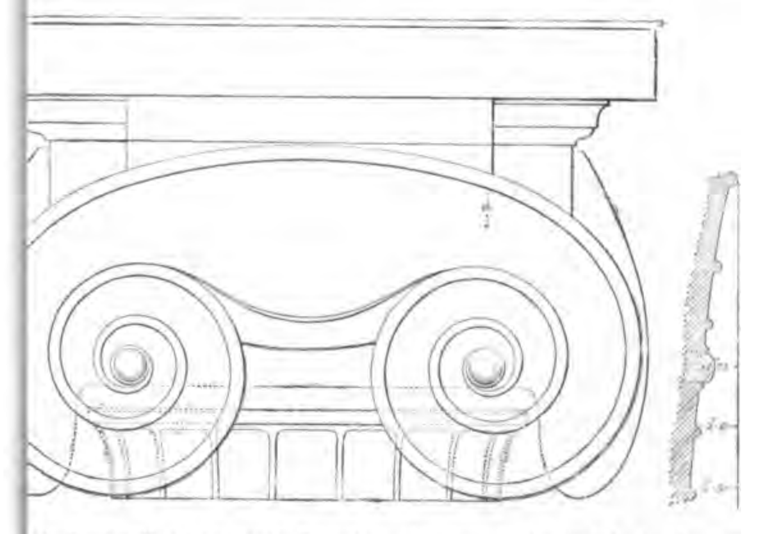
is», 1 : 15: n



nach Ant. Io



...er Basilica in Pompeji, 1 : 8, 5 : nach Mazois III. T. 19. F. 3.



...ich Cockerell, 1 : 10; nach Puchstein, das jonische Capitell S. 30. F. 21ª.